Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 16 (2009)

Artikel: 2. Teil, Die Auswanderung in die Pfalz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111375

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. TEIL
DIE AUSWANDERUNG IN DIE PFALZ

1. Berner Aargau und Pfalz

Eine Darstellung über die Wanderung von einem Land in ein anderes kommt nicht darum herum, die politischen und religiösen Verhältnisse hüben und drüben wenigstens in den Grundzügen zu skizzieren. Manches lässt sich sonst schwer verstehen.

Der Berner Aargau

Der heutige Kanton Aargau ist erst 1803 entstanden und setzt sich aus geschichtlich gesehen sehr verschiedenen Teilen zusammen: dem ehemals bernisch beherrschten Westteil, dem von mehreren Kantonen abwechslungsweise regierten Ostteil (sog. Gemeine Herrschaften) und dem bis 1802 österreichischen Fricktal im Nordwesten. Wir haben es in unserer Untersuchung ausschliesslich mit dem bernischen Teil zu tun, bis heute als Berner Aargau bekannt und identisch mit dem Gebiet der jetzigen fünf Bezirke Brugg, Lenzburg, Aarau, Kulm und Zofingen.

Die Stadt Bern, seit 1415 im Besitz des westlichen Aargaus, teilte diesen – gestützt auf frühere Gegebenheiten – in mehrere Ämter ein. Das weitaus grösste Amt war die sogenannte Grafschaft Lenzburg, an deren Spitze in Wirklichkeit schon längst kein Graf mehr stand. Kleinere Ämter waren Schenkenberg, Eigenamt, Kasteln, Biberstein und Aarburg. Jedes Amt wurde von einem jeweils für mehrere Jahre eingesetzten und Bern gegenüber verantwortlichen Landvogt regiert, der seinen Sitz auf einer Burg hatte. Man sprach deswegen gerne auch von Landvogteien. Im Falle des Eigenamts hiess der im ehemaligen Kloster Königsfelden residierende bernische Statthalter allerdings nicht Landvogt, sondern Hofmeister. Nicht in die Ämter eingegliedert, sondern Bern direkt unterstellt und mit Selbstverwaltungsprivilegien versehen waren die von einem Schultheissen geleiteten Städte Brugg, Lenzburg, Aarau und Zofingen. Die Kleinstadt Aarburg hingegen verfügte nicht über diese Sonderstellung. Sie war zwar Sitz eines Landvogts, aber zugleich Teil des nach ihr benannten Amtes.[1]

Das Schloss Lenzburg, ehemals Sitz eines bernischen Landvogts, krönt einen markanten Hügel. Der im Kern auf das 12. Jahrhundert zurückgehende Bau weist Festungscharakter auf. Das Bild zeigt nur einen Teil der zahlreiche Gebäude umfassenden Anlage.

Eine Unterteilung der Landvogteien waren die Gerichte (im Sinn von Gerichtsbezirken). Ihnen stand ein Untervogt vor, der als lokaler Stellvertreter des Landvogts amtete, dessen Befehle weiterleitete, aber auch die Bevölkerung nach oben vertrat. In seiner Wohngemeinde war er zugleich Dorfoberhaupt. In einzelnen Gerichten, wo Bern die niedergerichtlichen Rechte nicht hatte erwerben können, amtete eine Adelsfamilie als Zwischengewalt. So war es beispielweise in den Gerichten oder Herrschaften Hallwyl und Rued.

Eine andere, mindestens so wichtige Unterteilung des bernischen Staatsgebietes waren die Pfarreien oder Kirchgemeinden, Kirchhören oder Kirchspiele genannt (Karte S. 46), die sich mit den Gerichten gar nicht deckten, sondern mannigfach überschnitten. Der Pfarrer als Vertreter der Staatsmacht verkündete von der Kanzel Gesetze und Verordnungen der Obrigkeit. Und er legte die für unser Auswanderungsthema wichtigste Quelle an: die Kirchenbücher. Die kirchliche Aufsichtsbehörde, das Chorgericht, wurde vom schon erwähnten Untervogt, meist dem des Kirchenortes, geleitet.

In religiöser Beziehung bildeten der bernische Aargau und das bernische Staatsgebiet überhaupt eine Einheit. Die staatlich vorgeschriebene Religion war seit 1528 die von Zwingli in Zürich begründete und von Calvin in Genf weiter ausgestaltete reformierte Lehre. Zuzüger, auch zuheiratende Frauen aus konfessionell andern Gegenden, hatten sich im Glauben anzupassen. Eine Ausnahme galt nur für vorübergehend niedergelassene Knechte und Mäg-

de. Eine Glaubensrichtung unter der ansässigen Bevölkerung allerdings vermochte Bern nie ganz zu unterbinden: die der strenggläubigen, vom offiziellen Glauben abweichenden Täufer.

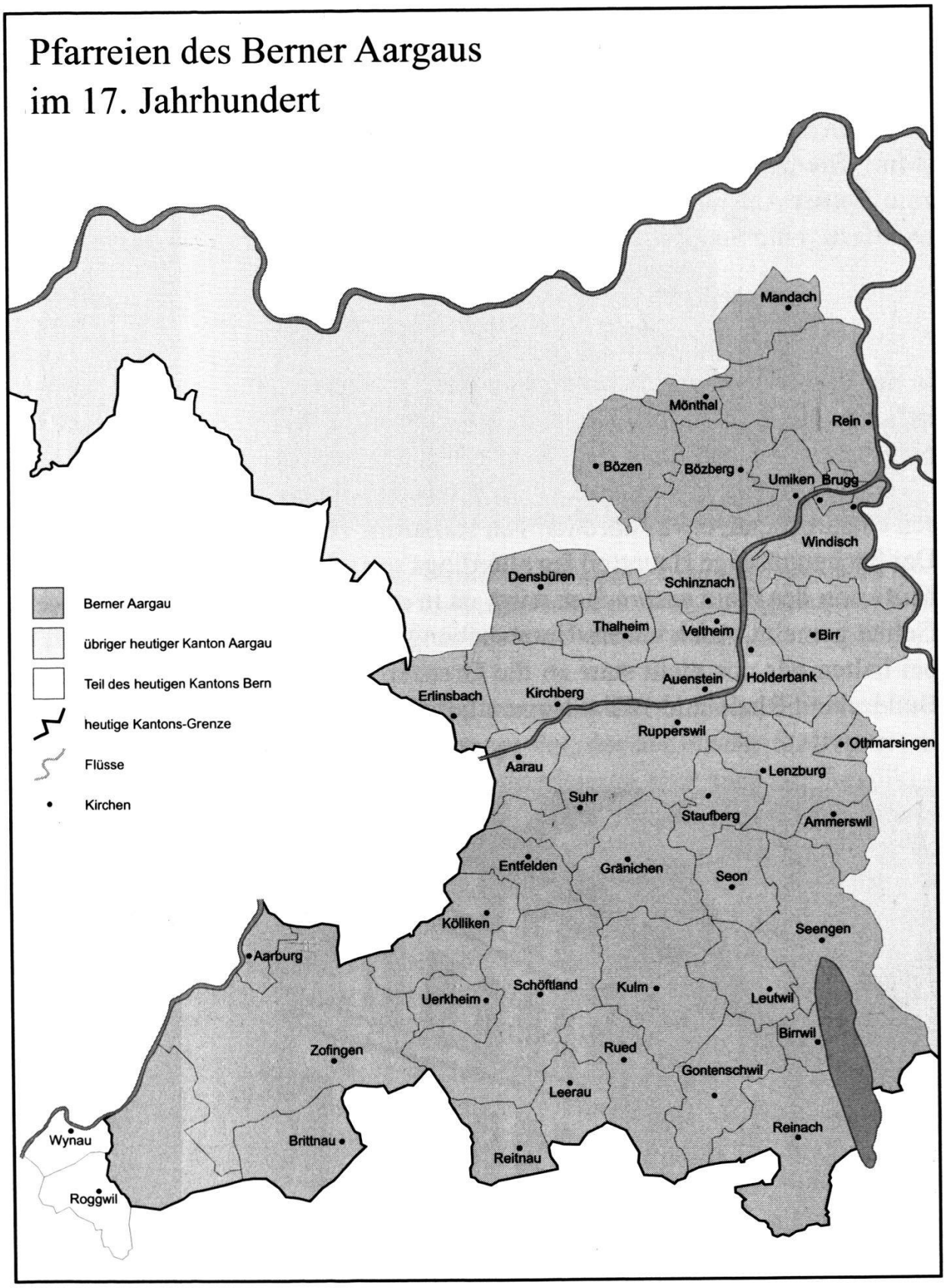
Ergänzt sei, dass die übrigen Teile des heutigen Kantons Aargau – Freiamt (Muri, Bremgarten), Gegend um Baden-Zurzach und Fricktal – im Gegensatz zum Berner Aargau ganz oder vorwiegend katholisch waren. Diese Tatsache rechtfertigt die Sonderbehandlung des einst bernisch-reformierten Gebietes.

Die linksrheinische Pfalz

In der Pfalz haben wir, in politischer und in religiöser Hinsicht, mit wesentlich komplizierteren Verhältnissen zu rechnen. Doch zunächst müssen wir präzisieren, was wir unter dem Begriff «Pfalz» verstehen wollen.

Die historische Pfalz erstreckte sich, den damaligen Herrschaftsverhältnissen entsprechend, etwas nördlich von Karlsruhe zu beiden Seiten des Rheins. Der flächenmässige Hauptteil lag allerdings seit jeher links des Flusses. Wenn heute von der Pfalz gesprochen wird, ist in der Regel nur das linksrheinische Gebiet gemeint. Auch unsere Untersuchung konzentriert sich auf dieses. Dabei halten wir uns nicht starr an die Grenzen der Region Pfalz im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz. Namentlich das östliche Saargebiet, besonders

Das Zweibrücker Schloss, ehemalige herzogliche Residenz, ist hingegen ein mitten in der Stadt errichteter barocker Palast (erbaut 1720–1725).

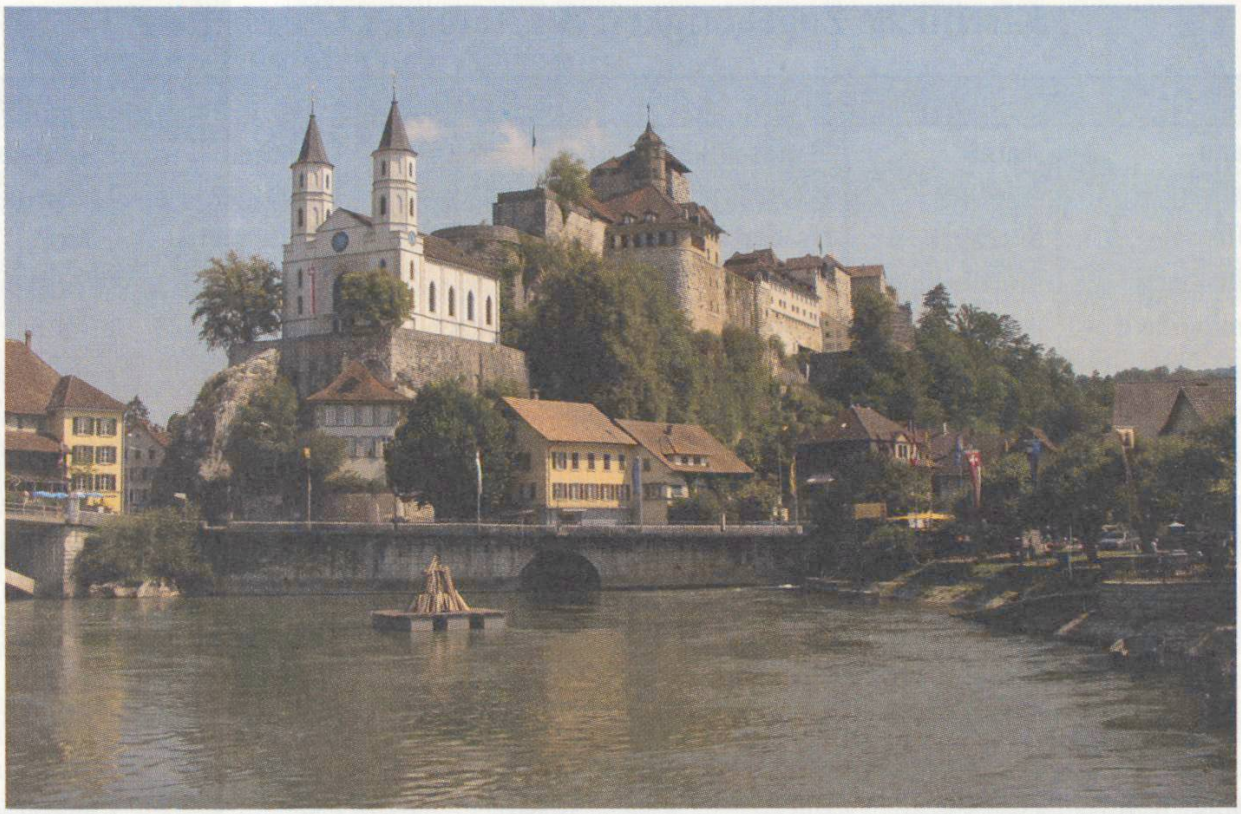


Bemerkung: Die verschiedenen Siedlungen der heutigen Gemeinde Murgenthal waren auf die Pfarreien Wynau und Roggwil aufgeteilt. Wynau und Roggwil selber befinden sich ausserhalb des heutigen Kantons Aargau.

Kirchliche Zugehörigkeit der Aargauer Ortschaften

Ort	Pfarrei	Ort	Pfarrei	Ort	Pfarrei
Aarau	Aarau	Hendschiken	Lenzburg	Reitnau	Reitnau
Aarburg	Aarburg	Hirschthal	Schöftland	Remigen	Rein
Alliswil	Seengen	Holderbank	Holderbank	Retterswil	Seon
Altenburg	Windisch	Holziken	Schöftland	Riniken	Umiken
Ammerswil	Ammerswil	Hottwil	Mandach	Rohr	Suhr
Asp	Densbüren	Hunzenschwil	Suhr	Rothrist[5]	Zofingen
Attelwil	Reitnau	Kirchleerau	Leerau	Rüfenach	Rein
Auenstein	Auenstein	Kölliken	Kölliken	Rupperswil[6]	Suhr
Beinwil	Reinach	Küngoldingen	Zofingen	Safenwil	Kölliken
Biberstein	Kirchberg	Küttigen	Kirchberg	Schafisheim	Staufberg
Birr	Birr	Lauffohr	Rein	Scherz	Birr
Birrenlauf[1]	Birr	Leimbach	Reinach	Schinznach	Schinznach
Birrhard	Birr	Lenzburg	Lenzburg	Schlossrued	Rued
Birrwil	Birrwil	Leutwil	Leutwil	Schmiedrued	Rued
Boniswil-Ost	Seengen	Linn	Bözberg	Schöftland	Schöftland
Boniswil-West	Leutwil	Lupfig	Birr	Seengen	Seengen
Bottenwil	Schöftland	Mandach	Mandach	Seon	Seon
Bözberg	Bözberg	Meisterschwanden	Seengen	Staffelbach	Schöftland
Bözen	Bözen	Menziken	Reinach	Staufen	Staufberg
Brittnau	Brittnau	Mönthal	Mönthal	Stilli	Rein
Brugg	Brugg	Moosleerau	Leerau	Strengelbach	Zofingen
Brunegg	Birr	Möriken	Holderbank	Suhr	Suhr
Buchs	Suhr	Muhen (Unter-)	Oberentfelden	Tennwil	Seengen
Burg	Reinach	Muhen (M+O)[3]	Schöftland	Teufenthal	Teufenthal
Densbüren	Densbüren	Mühlethal	Zofingen	Thalheim	Thalheim
Dintikon	Ammerswil	Mülligen	Windisch	Uerkheim	Uerkheim
Dürrenäsch	Leutwil	Murgenthal-Balz.[4]	Roggwil	Umiken	Umiken
Effingen	Bözen	Murgenthal-Riken	Wynau	Unterentfelden	Suhr
Egliswil	Seengen	Niederlenz	Staufberg	Unterkulm	Kulm
Elfingen	Bözen	Oberburg	Windisch	Veltheim	Veltheim
Erlinsbach	Erlinsbach	Oberentfelden	Oberentfelden	Villigen	Rein
Fahrwangen	Seengen	Oberflachs	Veltheim	Villnachern	Umiken
Gallenkirch	Bözberg	Oberkulm	Kulm	Vordemwald	Zofingen
Gontenschwil	Gontenschwil	Oftringen	Zofingen	Wilhof	Birrwil
Gränichen	Gränichen	Othmarsingen-Nord	Lenzburg	Windisch	Windisch
Habsburg	Windisch	Othmarsingen-Süd	Ammerswil	Wittwil	Schöftland
Hallwil[2]	Seengen	Rein	Rein	Zetzwil	Gontenschwil
Hausen	Windisch	Reinach	Reinach	Zofingen	Zofingen

1 heute Schinznach-Bad
2 oft Niederhallwil genannt
3 Mittel- und Obermuhen
4 Murgenthal-Balzenwil
5 früher Niederwil genannt
6 seit 1681 eigene Pfarrei



Aarburg, einer der Auswanderungsorte im Aargau. Den Namen hat die Kleinstadt von der Lage an der Aare. Das Bild zeigt sie mit Kirche und Burg.

Neustadt an der Haardt oder an der Weinstrasse war ein beliebter Niederlassungsort für die Aargauer Einwanderer. Auf dem Marktplatz herrschte wohl schon damals reges Leben.

die Gegend an der Blies, die ohnehin von der evangelischen Kirche der Pfalz betreut wird, beziehen wir mit ein. Im Norden halten wir auch Einwanderer in Rheinhessen (Gegend um Worms und Alzey) und im Hunsrück-Gebiet fest, soweit sie uns in den Quellen begegnet sind. Feste Grenzen sind für uns einzig der Rhein im Osten und die heutige deutsch-französische Landesgrenze im Süden. – Zu den folgenden Ausführungen empfiehlt es sich, die hinten im Buch beigefügte Pfalz-Karte zu konsultieren.

Im 17. und 18. Jahrhundert war die Pfalz kein politisch einheitliches Territorium wie der Berner Aargau. Im Gegenteil, sie zerfiel in die verschiedensten Herrschaftsbereiche, die gebietsmässig teils nicht geschlossen waren. Die beiden weitaus bedeutendsten Fürstentümer waren das Herzogtum *Pfalz-Zweibrücken* und die Kurpfalz. Ersteres, nach der Residenzstadt Zweibrücken benannt, umfasste den grossen Teil der westlichen Pfalz oder des sogenannten Westrichs, erstreckte sich aber – mit einem Unterbruch – auch weit nach Norden bis in die Gegend von Meisenheim an der Glan und Obermoschel. Aussenposten waren neben einigen Besitzungen im Elsass Gebiete im südlichen Pfälzerwald (Hinterweidenthal, Annweiler, Amt Wegelnburg bei Rumbach) sowie das Oberamt Bergzabern in der Vorderpfalz. Das *Kurfürstentum* mit Regierungssitz in Heidelberg rechts des Rheins verwaltete in unserem Untersuchungsgebiet den Hauptteil der Vorderpfalz und Rheinhessens, den mittleren und nördlichen Pfälzerwald und grosse Teile im Norden der Pfalz von Alsenborn über Kaiserslautern und Steinwenden bis Miesau.

Neben den beiden grossen Fürstentümern gab es eine ganze Reihe kleinerer Herrschaften. Wir erwähnen davon die Zielgebiete von aargauischen Einwanderern. Die Gegend um Thaleischweiler sowie um und südlich von Pirmasens in der Westpfalz gehörte zunächst zur elsässischen Grafschaft *Hanau-Lichtenberg*. Nach dem Aussterben der Grafen 1736 ging sie an das Fürstentum *Hessen-Darmstadt* über. Mehrere getrennte Landstriche nannten die in verschiedene Linien gespaltenen Grafen von *Leiningen* ihr eigen: die Gegend um Wallhalben-Herschberg in der Westpfalz, das Amt Lindelbrunn im südlichen Pfälzerwald (Vorderweidenthal) und vor allem ein Gebiet nordwärts von Dürkheim mit Ungstein, Grünstadt, Altleiningen, Grossbockenheim. Zudem regierten sie zusammen mit Zweibrücken Gebiete im südlichen Pfälzer Wald und zusammen mit der Kurpfalz die Gegend um Hassloch-Iggelheim in der Vorderpfalz. Über eine zusammenhängende Herrschaft südwärts von Landstuhl (Residenz) und ein kleineres Gebiet weiter im Norden verfügten die Grafen von *Sickingen*. Ebenfalls hier im Norden, östlich der Glan, lag die Grafschaft *Pfalz-Veldenz* mit einem Ableger um Lauterecken. Im 18. Jahrhundert ging das Veldenzer Gebiet jedoch in der Kurpfalz auf. Nordöstlich von Kaiserslautern befand sich die kleine Grafschaft *Warten-*

berg, die südwärts bis zu den Dörfern Sembach und Mehlingen reichte. Das noch weiter nordöstlich liegende Kirchheimbolanden war Teil der Herrschaft *Nassau-Weilburg*, während das Amt Bolanden gleich südlich davon bis 1706 den Grafen von *Pfalz-Simmern* unterstand und 1706 ebenfalls an die von Nassau-Weilburg wechselte. Diese besassen umgekehrt bis 1755 Homburg im heutigen Saarland und überliessen es damals dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Die kleine Herrschaft *Scharfeneck* am Ostrand des Pfälzerwaldes teilte sich mit Pfalz-Zweibrücken in das im Süden gelegene Dorf Albersweiler – Scharfeneck besass die Nordhälfte – und zog sich nordwärts bis Dernbach hin. Die sogenannte *Gemeinschaft Guttenberg*, die sich südlich von Bergzabern quer über die Ebene bis über Kandel hinaus erstreckte, war – zumindest im 17. Jahrhundert – ein Kondominium von Pfalz-Zweibrücken und Pfalz-Veldenz. Es gab auch Ortsadels-Herrschaften, die sich meist auf ein einziges Dorf beschränkten. Wir erwähnen hier nur die unter den Baronen von *Cathcart zu Carliston* stehenden Zwillingsdörfer Klein- und Grossbundenbach in der Westpfalz, eine Insel in zweibrückischer Umgebung. Zu guter Letzt dürfen die selbständigen *Reichsstädte* Speyer und Landau in der Vorderpfalz und Worms in Rheinhessen nicht vergessen werden.[2]

Die grossen Fürstentümer waren in Oberämter eingeteilt, diese in kleinere Verwaltungseinheiten. Im Herzogtum Zweibrücken hiessen sie Schultheissereien, Höfe oder Ämter, in der Kurpfalz Gerichte. Ihr Vorsteher, Schultheiss genannt, stand zwischen Regierung und Untertanen und erfüllte ähnliche

Altstadt von Lenzburg, Aufnahme 2008 vom Schlosshügel aus

An der Maximilianstrasse in Speyer, im Zentrum der Altstadt. Im Jahr 1700 kaufte sich der Lenzburger Rotgerber Samuel Rohr ins Bürgerrecht von Speyer ein.

Aufgaben wie im Bernbiet der Untervogt.[3] Für unsere Belange wesentlich wichtiger sind aber auch in diesem Fall die Kirchgemeinden oder Pfarreien.

Auch die religiösen Verhältnisse waren in der Pfalz vielfältig. Am meisten Anhänger zählte die reformierte Konfession, da die Herrscher der beiden grössten Fürstentümer, der Kurfürst in Heidelberg und der Herzog in Zweibrücken, sich noch im 16. Jahrhundert auf die reformierte Seite geschlagen hatten. Manche ursprünglich lutherische Pfarrei hatte sich damals umstellen müssen. Reformiert waren auch die Herrschaften Pfalz-Simmern, Wartberg und Scharfeneck. Die lutherische Konfession hatte sich hingegen in den Herrschaften Leiningen (ohne Grossbockenheim), Sickingen, Veldenz, Hanau-Lichtenberg und in der Pfarrei Bundenbach bleibend festgesetzt. Sie galt auch für die Stadt Landau und für die Gemeinschaft Guttenberg, wo die Zweibrücker Herzoge nur Mitregenten waren.[4] Einzelne Gebiete – für unsere Untersuchung sind sie weniger wichtig – waren auch katholisch geblieben. In der Vorderpfalz betraf es vor allem Dörfer unter der Herrschaft des Hochstiftes Speyer, das sich da und dort mit der Kurpfalz in die Rechte teilte.

Diese Ausführungen bedürfen noch der Präzisierung. In der Pfalz können wir nicht mit religiös geschlossenen Gebieten rechnen wie in den meisten al-

ten Schweizer Kantonen, die entweder ganz reformiert oder ganz katholisch waren und es auch blieben. Die Pfälzer Dörfer und Städte dagegen mögen zwar ursprünglich eine einheitliche Religion aufgewiesen haben, im 17. und 18. Jahrhundert aber waren sie in ihrer Mehrzahl religiös gemischt. Es war die Regel, dass Angehörige von zwei oder gar von allen drei Konfessionen nebeneinander lebten. Wenn wir oben eine Herrschaft als reformiert, lutherisch oder katholisch bezeichnet haben, bedeutet das, dass die entsprechende Religion vorherrschte. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen. Über die Pfarrei Walsheim an der Blies erfahren wir für das beginnende 18. Jahrhundert: Breitfurt «war rein reformiert. In Walsheim, Wolfersheim und Herbitzheim lebten reformierte und katholische Familien miteinander, es kam dort auch gelegentlich zu Mischehen. Bliesdalheim war überwiegend katholisch mit nur wenigen Reformierten.»[5] Im ganzen Oberamt Zweibrücken zählte man 1742 unter 2963 Haushaltvorständen 1664 Reformierte, 877 Katholiken und 419 Lutheraner. In der Stadt Zweibrücken waren damals von 359 Bürgern 193 reformiert, 123 lutherisch und 43 katholisch.[6]

Die Durchmischung war zum Teil offensichtlich die Folge fürstlicher Toleranz. Erst recht gefördert wurde sie aber im Laufe des 17. Jahrhunderts durch die Kriegsereignisse mit Bevölkerungsverschiebungen und Zwangskonversionen. Da waren die realen Gegebenheiten zweifellos oft stärker als die Wünsche der Fürsten.

Unsere Feststellung, dass die Verhältnisse im alten Bern wesentlich leichter zu überblicken sind als die in der Pfalz, gilt in besonderem Masse für die Pfarreien. Schon die Tatsache, dass drei Konfessionen nebeneinander existierten, hatte natürlich mannigfache Überschneidungen zur Folge. Die Kriege aber führten zu laufenden Veränderungen und Improvisationen. Pfarreien gingen ein, wurden mit andern zusammengelegt oder bald von da, bald von dort aus der Nachbarschaft betreut; einzelne Dörfer wurden umgeteilt; alte Pfarreien wurden wieder belebt, oder es bildeten sich neue. Zur Illustration wählen wir die Entwicklung östlich von Zweibrücken. In diesen Raum teilten sich auf der reformierten Seite ursprünglich die vier Pfarreien Contwig, Nünschweiler, Rieschweiler und Winterbach. Als im Katastrophenjahr 1635 kaiserliche Truppen Zweibrücken besetzten und hier und in der Umgebung drei Jahre lang schwer wüteten, brach die gesamte zivile und kirchliche Verwaltung zusammen, und die reformierten Pfarrer wurden verjagt. Die Pfarreien Contwig und Winterbach gingen für Jahrzehnte ein und wurden von wechselnden, mehr oder weniger entfernten Orten betreut; Nünschweiler wurde mit Rieschweiler vereinigt. Contwig galt seit 1683 wieder als Pfarrei, wurde aber zunächst vom Rieschweiler Geistlichen mitversorgt. Erst seit 1698 wirkte wieder ein eigener Pfarrer, der auch für Winterbach

zuständig war. 1719 löste sich dieses von Contwig, und 1725 teilten sich auch Rieschweiler und Nünschweiler wieder in selbständige Pfarreien. Im späteren 17. Jahrhundert gab es da und dort Rekatholisierungsphasen. Eine besondere Entwicklung machte das Dorf Mörsbach durch. Es gehörte ursprünglich zur lutherischen Herrschaft und Pfarrei Bundenbach, verlor aber durch die Kriege fast die gesamte Einwohnerschaft und wurde später vorwiegend durch reformierte Schweizer neu besiedelt. Diese wurden zunächst vom Verweser der Pfarrei Contwig in Rieschweiler betreut, als aber 1698 Lambsborn wieder einen Pfarrer erhielt, von dort aus.[7] Die ganze kirchliche Entwicklung war sehr unübersichtlich. Sie hat in den Quellen nicht immer den nötigen Niederschlag gefunden, so dass es nicht verwundert, wenn in der pfälzischen Literatur Detailangaben manchmal widersprüchlich sind.

2. Die Quellenlage

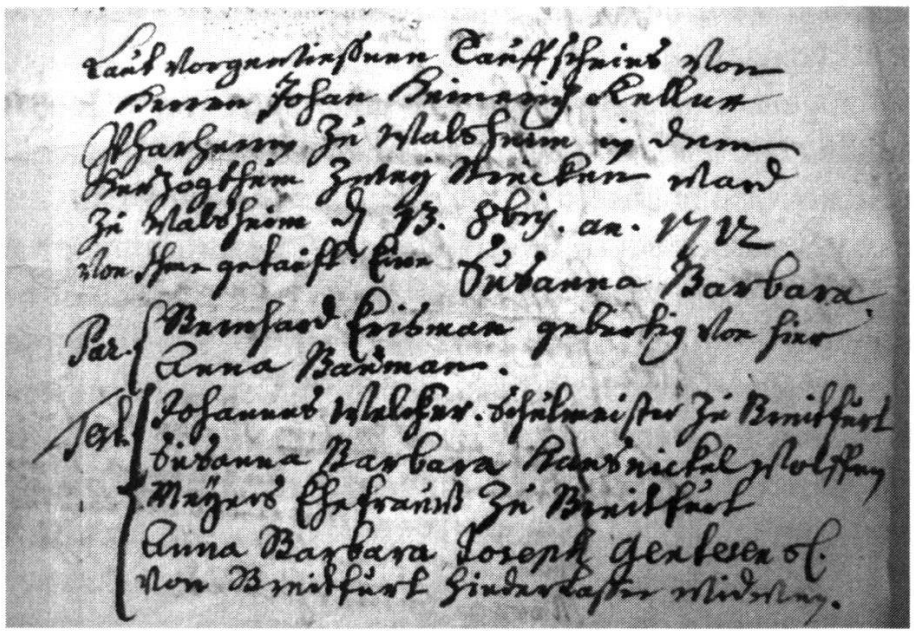
Die aargauisch-bernischen Quellen

Die Situation ist leider ganz unbefriedigend, für die Zeit unmittelbar nach dem Dreissigjährigen Krieg besonders. Es gibt – im Unterschied zum Kanton Zürich[8] – keine Listen von Ortsabwesenden und überhaupt sehr wenig spezifische Auswanderer-Dokumente. Die Wegziehenden wurden, wenn überhaupt, fast immer erst nachträglich erfasst.

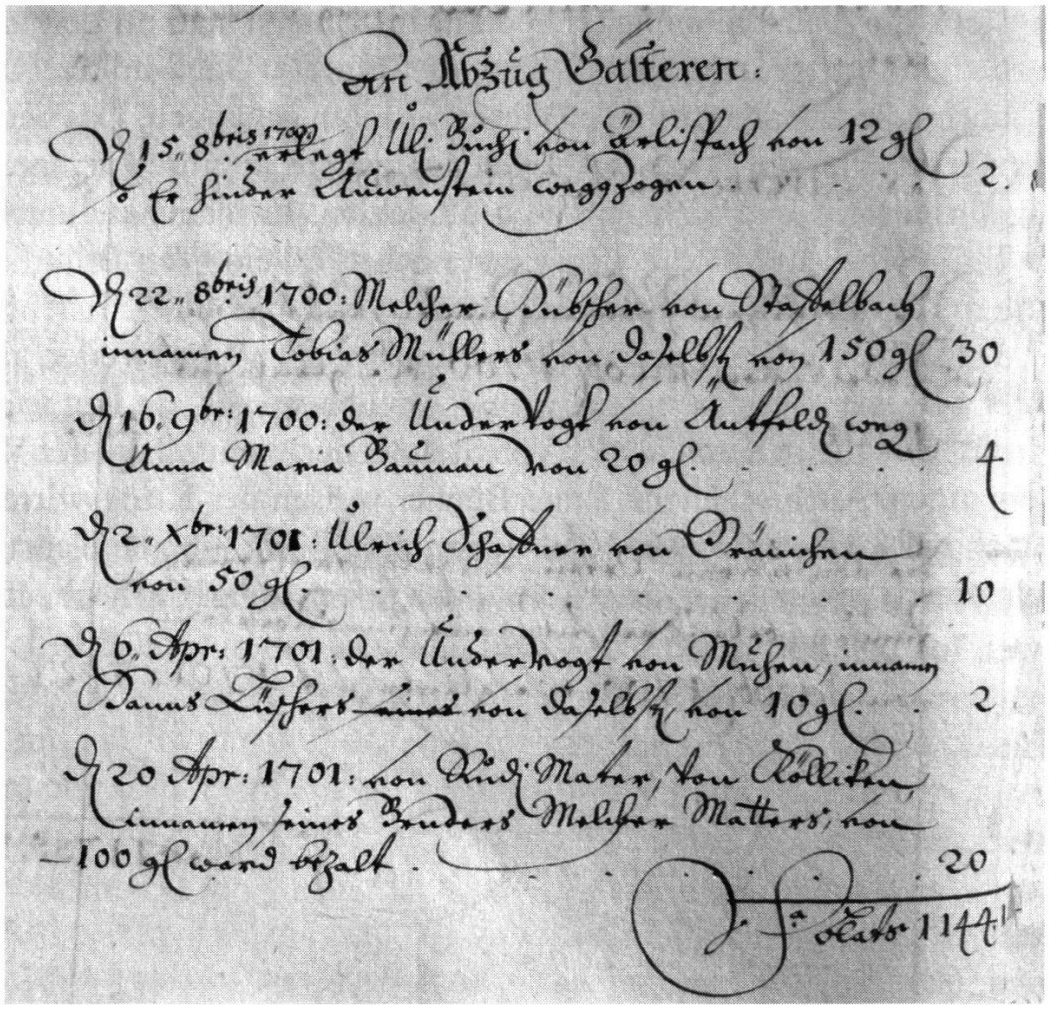
Es sind zwei Quellengattungen, denen wir unsere Kenntnisse zur Hauptsache verdanken. Die eine ist kirchlicher Art. In den Registern (Rödeln) der aargauischen Pfarreien, den *Kirchenbüchern*, finden sich Eintragungen über auswärts vollzogene Taufen, gelegentlich auch über Trauungen, recht selten über Todesfälle. Die zweite Quellengattung hat einen finanziellen Hintergrund. Die Staaten, so auch der alte Kanton Bern, pflegten das Land verlassende Geldmittel zu besteuern. Wer Geld ins Ausland mitnahm oder – wesentlich häufiger – später zum Beispiel infolge einer Erbschaft bezog, hatte den sogenannten *Abzug* von meist 10 % zu bezahlen. Schriftlich festgehalten wurde das in der Regel gleich doppelt: Die Obrigkeit in Bern liess die erteilten Bewilligungen für den Geld-Wegzug protokollieren; die Landvögte in den Ämtern führten Buch über den Eingang der Abzugssteuern. Weil aber Nachrichten über Taufen und Eheschliessungen in der Fremde nur sporadisch eintrafen und weil nicht jeder Auswanderer Geld an den neuen Wohnort transferieren konnte, ist in den Rödeln und Büchern nur ein Bruchteil der Fortziehenden erfasst. Viele verschwanden, ohne in der alten Heimat je aktenkundig zu werden.

In den Akten aber lassen die Angaben über die Auswanderer zu wünschen übrig. Näheres zur Person (Familie, Beruf) erfahren wir selten. Die Abzugsquellen nennen häufig den Ziel- oder neuen Wohnort nicht, gelegentlich nicht einmal den alten Wohnort. Und nur in den ganz seltenen Fällen, wo klar von der erst bevorstehenden Abreise die Rede ist, wird der Zeitpunkt der Auswanderung ersichtlich. Sonst werden wir darüber im unklaren gelassen; denn ein Geldbezug aus der Fremde konnte nach Jahren oder Jahrzehnten noch erfolgen, eventuell sogar erst durch einen Nachkommen des Ausgewanderten. Die «Zivilstandsnachrichten» in den Kirchenbüchern lassen die ungefähre Schätzung des Reisejahres eher zu. Doch kann es sich ausnahmsweise auch in diesem Fall um Angehörige der zweiten Generation gehandelt haben.

In glücklichen Fällen ermöglichen Zusatzquellen etwas genauere Angaben. Vorab zu nennen sind die leider auf die Städte beschränkten *Ratsmanuale,* die Verhandlungsprotokolle der städtischen Behörden. Hier können Auswanderer auftauchen, von denen wir sonst nichts wissen. Und hier werden vereinzelt Ursache und Zeitpunkt der Abreise erwähnt, manchmal auch die Lebensumstände in der neuen Heimat. In den Landgemeinden geben die *Gerichtsmanuale*, die Protokolle des Liegenschaftenhandels, gelegentlich Auskunft über Güterverkäufe eines Auswanderers vor oder auch nach dem Wegzug. In denjenigen von Rued sind einige Leumundszeugnisse mit familiären Angaben eingetragen. Aus wenigen Gemeinden – Suhr, Oberkulm und vor allem Oberentfelden – haben sich *Originalakten* erhalten, die uns mit Einzelheiten über den Geldbezug und den häufig damit verbundenen Bürger-



Eintrag im Taufrodel Rued: Laut Taufschein des Pfarrers in Walsheim im Herzogtum Zweibrücken ist dort am 13.Okt.1712 eine Susanna Barbara Erismann getauft worden.



Abzugseinträge in der Lenzburger Landvogteirechung von 1700/01: Die Gebühr bezahlen Leute aus Erlinsbach, Staffelbach, Entfelden, Gränichen, Muhen und Kölliken. Die versteuerten Kapitalien sind in Gulden, die Gebühren hingegen rechts am Rand in Pfund aufgeführt (1 Pfund = ½ Gulden).

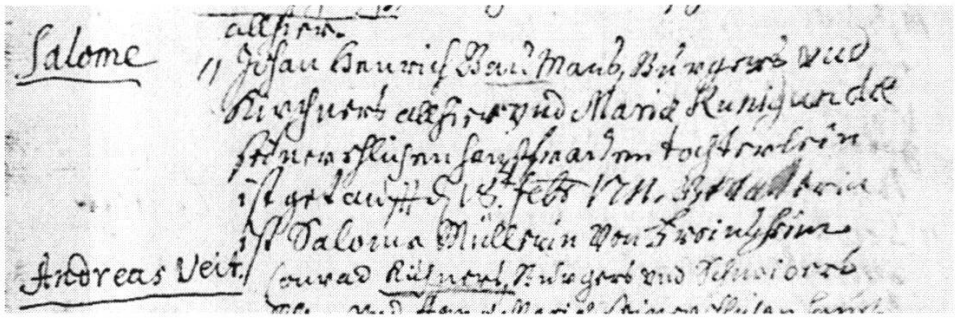
rechtsverzicht verschiedener Auswanderer vertraut machen. Im Gemeindearchiv Oberentfelden liegen sogar handschriftliche *Briefe* von Pfalz-Auswanderern und den daheim gebliebenen Verwandten.

Die Quellen in der Pfalz

Da die Quellen der alten Heimat ein unvollständiges und ungenaues Bild der Auswanderung vermitteln, ist es unerlässlich, auch die Quellen der Zielgebiete beizuziehen. Dass die Pfälzer Dokumente sogar ergiebiger sind als die aargauischen, haben wir schon früher festgestellt (S. 32).

Leider sind aber auch die Quellen in der Pfalz unvollständig. Die Ursachen sind allerdings anderer Art als im Aargau. Wichtigste, oft einzige Forschungsunterlage sind die *Kirchenbücher*. An sich wären die Einwanderer

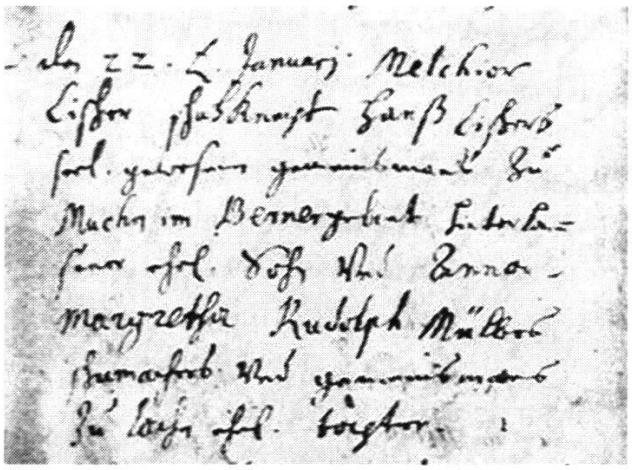
– wenigstens die Daueraufenthalter – darin im Unterschied zu den aargauischen Büchern weitgehend erfasst (ohne die Täufer). Doch in den Kriegen des 17. Jahrhunderts sind unzählige Bücher verloren gegangen. Das bedeutet, dass gerade für die besonders wichtigen Jahrzehnte unmittelbar nach dem Dreissigjährigen Krieg die Nachrichten oft fehlen. In mancher Pfarrei setzen die Tauf-, Ehe- und Sterbebücher erst nach 1700 ein. Von Billigheim in der Vorderpfalz erfahren wir ausdrücklich, der Vorgänger des Kirchenbuches von 1703–1752 sei «in der französischen Plünderung zu Lentzweiler, alwo es geflüchtet gewesen, verlohren gegangen». Ähnlich war es «in den französischen Irrungen» einem Kirchenbuch von Steinweiler, ebenfalls in der Vorderpfalz, ergangen. Auch erhaltene ältere Bücher weisen der Kriegswirren wegen manchmal Lücken auf. Aus Neustadt an der Haardt – heute Neustadt an der Weinstrasse genannt – ist überliefert, das reformierte Kirchenbuch habe



Taufeintrag im Kirchenbuch von Neustadt an der Haardt (heute Neustadt an der Weinstrasse): «Salome, Johan Henrich Baumans, Burgers und Kirschners (Kürschners) allhier, und Maria Kunigundes, seiner ehelichen Hausfrawen, töchterlein ist getaufft den 18. Febr. 1711. Gevatterin (Patin) ist Salome Müllerin von Freinsheim.» Johann Heinrich Baumann stammte aus Lenzburg, was wir nur dank aargauischen Quellen wissen. Das Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, die Quellen hüben und drüben zu berücksichtigen und zu kombinieren.
Die Einträge in bernischen und pfälzischen Kirchenbüchern weisen Unterschiede auf. Während in bernischen Taufrödeln jeweils auch der ehemalige Familienname (Mädchenname) der Mutter genannt wird, ist das in den pfälzischen Büchern meist unüblich.

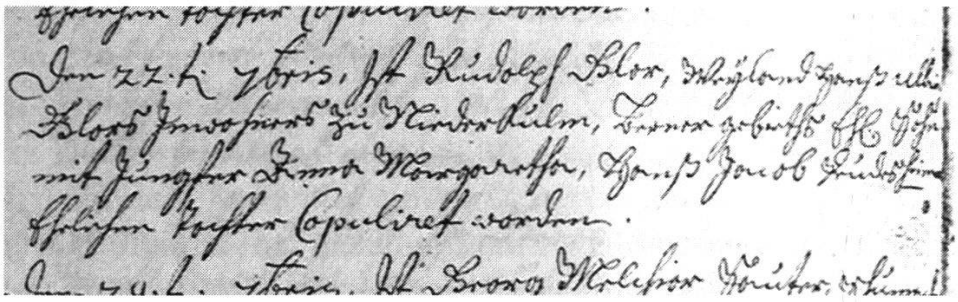
1691 kriegsbedingt lange in einem Gewölbe im Rathaus gelegen, weshalb für diese Zeit keine Einträge vorhanden seien. Nur in Einzelfällen konnten gefährdete Daten kopiert werden. In Haardt, ebenfalls an der Weinstrasse, wo das alte Kirchenbuch «durch Versteck und Vergraben in Kriegszeithen gantz verderbt und zerißen worden», übertrug man 1725 alles in ein neues Register. Im Nachbarort Gimmeldingen geschah im gleichen Jahr dasselbe. Aber auch in diesen Pfarreien blieben noch ältere Bände unauffindbar.[9]

Heiratseintrag im Kirchenbuch von Lachen-Speyerdorf: «Den 22ten Januarj (1678) Melchior Lischer, schuhknecht, Hans Lichers seel. gewesnen gemeinsmanns (Bürgers) zu Muchen im Bernergebiet, hinterlasener ehel(icher) Sohn und Anna Margretha, Rudolf Müllers schumachers und gemeinsmanns zu Lachen, ehel(iche) Tochter.»
Im Unterschied zu bernischen Kirchenbüchern werden regelmässig die Eltern oder doch die Väter der Brautleute genannt.



Der späte Beginn der Aufzeichnungen in mancher Pfarrei hat zur Folge, dass oft erst die Nachkommen der Einwanderer fassbar werden. Wenn diese inzwischen Bürger in der neuen Heimat geworden waren und auf das bernische Landrecht verzichtet hatten, fehlen meist Hinweise auf ihre Herkunft. Wir können dann häufig den aargauischen Ursprung auf Grund eines Familiennamens bloss vermuten. Oft auch sind Herkunftsangaben zwar vorhanden, aber so allgemein gehalten – «aus der Schweiz», «aus dem Bernbiet» –, dass sie wenig aussagen. Gelegentlich kann die Kontrolle in einem Aargauer Kirchenbuch eine Vermutung bestätigen. Ein wichtiges Hilfsmittel dabei ist ein 2004 publiziertes Verzeichnis,[10] das auflistet, welche Familiennamen im 17. Jahrhundert in welchen Gemeinden des Berner Aargaus vorkamen.

Erschwerend wirkt nicht selten, dass schweizerische Orts- und Familiennamen in den pfälzischen Kirchenbüchern entstellt wiedergegeben sind. Wer merkt auf Anhieb, dass mit «Millicke» Mülligen, mit «Kelken» Kölliken, mit «Kerrau» Kirchleerau, mit «Sincken» Seengen, mit «Irg» Uerkheim gemeint ist? Und wer schliesst aus «Biege» ohne weiteres auf Büchi, aus «Bolcher» auf Bolliger, aus «Daubenbiss» oder «Trübelbiss» auf Deubelbeiss, aus



Heiratseintrag im Kirchenbuch von Haardt: «Den 27ten 7bris (1700) ist Rudolf Glor, weyland Hans Ulrich Glors, Inwohners zu Niederkulm, Berner gebieths, ehel(icher) Sohn, mit Jungfer Anna Margaretha, Hans Jacob Deudesheimers ehelicher Tochter, copuliret worden.»

«Glaubisch» auf Klauenbösch? Offenbar schrieben die Pfarrer die Namen einfach nach Gefühl auf, wie sie sie von den Zugewanderten hörten. Und diese nannten sie in der Regel in der ihnen geläufigen mundartlichen Form. An sich ist es merkwürdig, dass die Pfarrherren es sich so einfach machten. Denn die Einwanderer waren in der Regel mit einem persönlichen Ausweis versehen, mit einem Taufschein, der ausser über den Namen und das Taufdatum auch über Eltern, Herkunft und Religionszugehörigkeit Auskunft gab. Auch damals musste man sich bei Bedarf ausweisen können.

Der Kuriosität halber fügen wir einige weitere Beispiele von entstellten Orts- und Familiennamen an: Empffen = Entfelden, Gallen Küchl = Gallenkirch, Kittingen = Küttigen, Gundeßwil = Hunzenschwil, Ruth = Rued; Burky = Bürgi, Gabüs = Gewis, Comper und Gumber = Gamper, Plettner = Blattner, Gledy = Klöti, Kühborz und Kübbert = Kyburz.

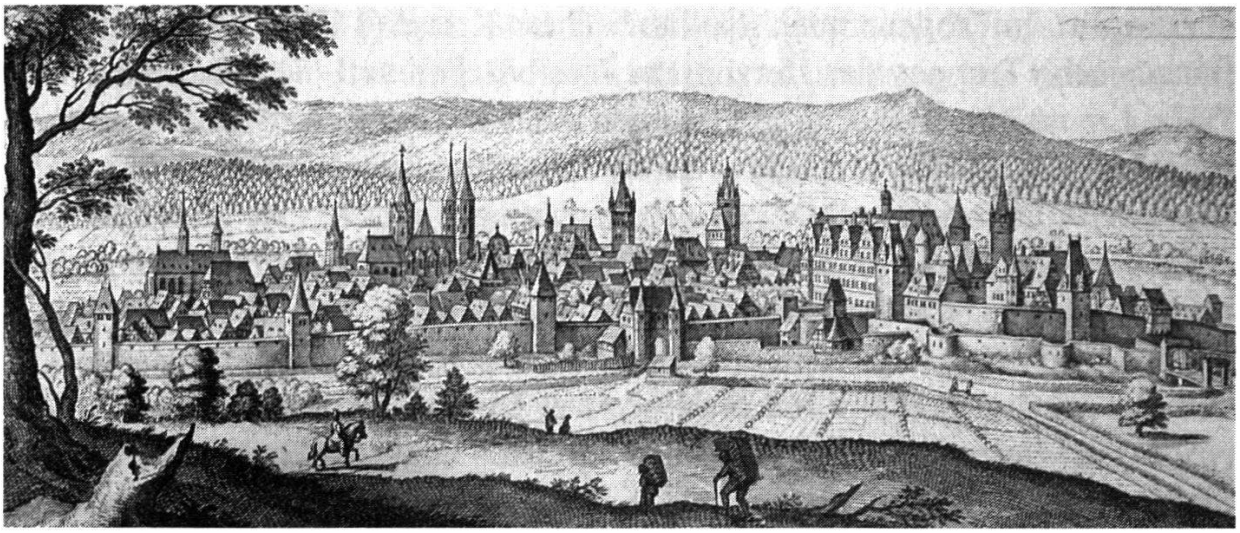
Die Resultate aus den pfälzischen Kirchenbüchern lassen sich durch nicht allzu viele Funde in andern Quellen ergänzen. Eigentliche Einwanderer-Listen sind mit einer Ausnahme ebenso wenig vorhanden wie im Aargau Auswanderer-Verzeichnisse. Einzig für das Oberamt Zweibrücken hat sich für die kurze und relativ späte Zeitspanne von 1719 bis 1729 eine *Liste der Einzüge* und Wegzüge erhalten.[11] Eine ähnliche Quelle stellen zwar die *Bürgeraufnahmebücher* dar, aber sie wurden vorwiegend in Städten geführt (Speyer, Neustadt, Kaiserslautern), meist erst im 18. Jahrhundert, und sie halten lediglich den Zeitpunkt der Einbürgerung fest, nicht denjenigen der Zuwanderung.[12] Die *Untertanenlisten* aus dem Amt Zweibrücken von 1696, 1704, 1731 und 1742 und die Liste aus dem Herzogtum Zweibrücken von 1776 können nicht viel mehr als das bestätigen, was wir aus den Kirchenbüchern wissen. Die beiden ältesten Listen wirken zudem unvollständig.[13]

In einigen wenigen Fällen konnten wir uns auf zusätzliche Angaben von Nachkommen der Einwanderer abstützen.

3. Zielland Pfalz

Kriegsversehrte Regionen

Als Beispiel für die katastrophale Situation nach dem Dreissigjährigen Krieg streifen wir die Verhältnisse im kurpfälzischen Oberamt Lautern in der nördlichen Pfalz, die näher untersucht worden sind.[14] In der Stadt Kaiserslautern überlebten von den 3200 Einwohnern der Vorkriegszeit nur 200 ein Blutbad, das eindringende kaiserliche Truppen 1635 anrichteten. Aber auch in der Umgebung sah es danach trostlos aus: «Den Raum um die Barbarossastadt



Kaiserslautern um 1645, Kupferstich des Basler Stechers Matthäus Merian

her westwärts über Weilerbach und Ramstein bis hin nach Miesau und noch über Schönenberg hinaus bis nach Altenkirchen, ferner von der Stadt aus ostwärts bis Alsenborn und südwärts über Trippstadt bis nach Waldfischbach machte er (der Krieg) zur Wüste, in der nur noch an einigen wenigen Plätzen schwaches menschliches Leben pulste.» Von 62 Dörfern des Amtes war seither rund die Hälfte völlig verödet und menschenleer. Dazu gehörten Steinwenden (vor dem Krieg ca. 110 Einwohner), Miesenbach (80), Waldfischbach (70), Schopp (50) und Elschbach (35). In andern Orten kam ein Bruchteil der Bevölkerung mit dem Leben davon. In Trippstadt zählte man beim Friedensschluss von 1648 noch 5 Personen (ehemals 165), in Miesau 30 (110). Und es dauerte danach jahrelang, bis Leben in die Siedlungen zurückkehrte. 1656 waren 27 von den 1635 zerstörten Dörfern noch immer unbewohnt, ja selbst 1684 noch deren 10.

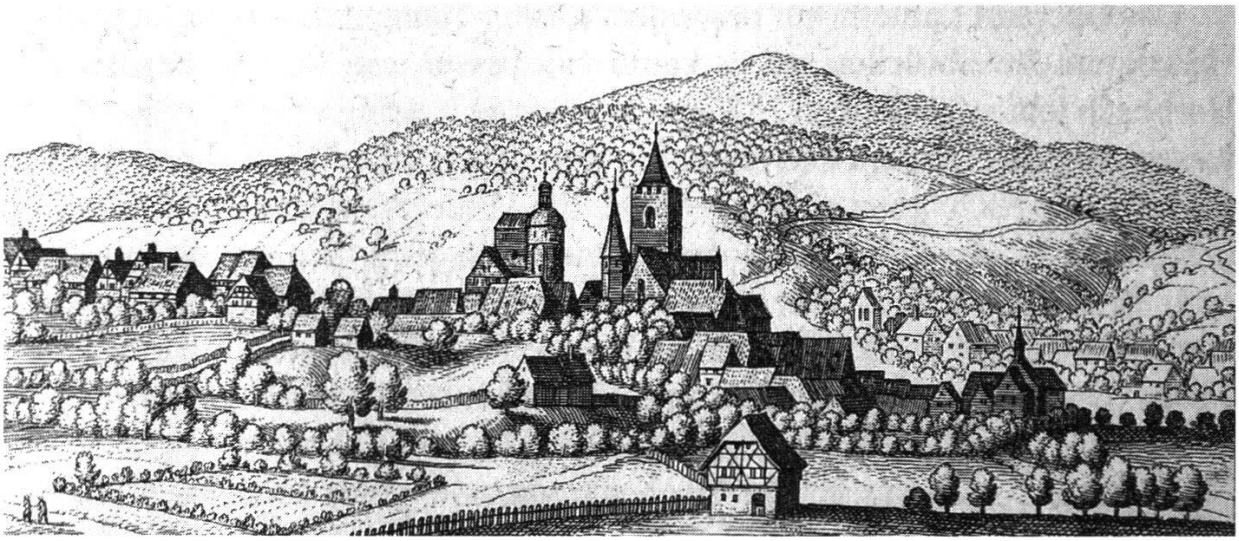
Das Oberamt Lautern war besonders schwer heimgesucht worden, aber im Herzogtum Zweibrücken sah es kaum viel besser aus. Im Klosterstädtchen Hornbach lebten 1648 noch 23 Personen; vor dem Krieg waren es um 400 gewesen. Von den Dörfern und Höfen im Herzogtum lagen 1655 ebenfalls viele noch wüst.[15] Nicht ganz so schwer hatte die Vorderpfalz gelitten. Völlig ausgestorbene Dörfer bildeten die Ausnahme; doch auch hier war die Bevölkerung stark dezimiert. So fällt in einem Steuerverzeichnis für das Dorf Lachen von 1671 auf, dass noch immer zahlreiche Hofstätten leer und unbewohnt waren. Und ein Verzeichnis für Impflingen nennt noch 1686 verlassene, zerstörte Hausplätze und brachliegende Felder.[16]

Besonders schlimm für die Pfalz war, dass sie nicht zur Ruhe kam. Bevor alle Wunden einigermassen geheilt waren, wurde das Land infolge der Eroberungsgier des französischen Königs Ludwig XIV. erneut vom Krieg

überzogen. Im sogenannten Holländischen Krieg (1672–1679) besetzten französische Truppen das Herzogtum Zweibrücken und die ganze westliche Pfalz. Erneut gingen Dörfer in Flammen auf. Im anschliessenden Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) überrannten die Franzosen vorab die Kurpfalz, aber auch die übrigen pfälzischen Herrschaftsgebiete. Als sie zum Teil weichen mussten, brannten sie aus Wut fast alle kurpfälzischen Städte nieder. Neue gewaltige Schäden, neue Bevölkerungsverluste!

Unter den eingeäscherten Städten war auch Speyer. Wir fügen – ausserhalb des sonst gewählten Rahmens – einen kurzen zeitgenössischen Bericht ein, da uns dieser in der Literatur sonst nirgends begegnet ist. Der lutherische Stadtpfarrer trug 1690 in sein Taufbuch, das er auf die Flucht mitnahm und rettete, folgendes ein: «Ach Jamer und Hertzeleit! Den 21. May hatt leider Gott erbarms daß Kinder tauffen aufgehört, indem am dritten und lezten Pfingstfeyrtag die verdampte Frantzosen wider alle vorhin gegebene Parole (Versprechung) die gutte dreyzehnhundertjährige alte Reichsstadtt Speyr mit allen ihren Kirchen und Schulen erbärmlicher weise an allen Orten und Enden mit Feur angezündet und mörderischer weise verbrant haben. Da dan der Rhat, das Ministerium und ganzte Burgerschaft ein jeder für sich hatt müßen sehen, wo er hinkommen.» Es dauerte acht Jahre, bis der Pfarrer seine Tätigkeit in Speyer wieder aufnehmen konnte.[17]

Erst nach dem Frieden von Rijswijk (1697) und dem endlichen Abzug der Franzosen konnte die geflohene Bevölkerung nach und nach in die zerstörten Städte zurückkehren. Der dringende Wiederaufbau war eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Möglich war er nur mit finanzieller Unterstützung von auswärts. Die Verantwortlichen versandten daher Bittschreiben, nicht zuletzt auch in die Schweiz. So richteten beispielsweise «Bürgermeister und Rath



Dürkheim (heute Bad Dürkheim) in der Vorderpfalz, Merian-Kupferstich, 1645

des Heiligen Reichs Freyen Statt Speyer» im Jahr nach Kriegsschluss ein Gesuch um eine Beisteuer an die reformierten eidgenössischen Kantone. Sie führten klagend an, ohne «Handreichung» von anderswo müssten sie ihre Stadt als «öden Steinhaufen» liegen lassen. Als Gegenleistung für die Unterstützung versprachen sie, niederlassungswillige reformierte Schweizer, die «ihr ehrliches Harkommen glaubwürdig bescheinen» konnten, ohne weiteres als Bürger aufzunehmen, ihnen die freie Religionsausübung zu gestatten und ihnen zudem einen geeigneten Platz zum Bau einer eigenen Kirche zu überlassen. Das war neu: Zuvor hatte es in der katholisch geprägten Bischofsstadt Speyer zwar die lutherische Pfarrei, aber noch kein reformiertes Gotteshaus gegeben. Das Gesuch erfolgte nicht umsonst. Die reformierten Stände in der Schweiz besprachen die Angelegenheit und einigten sich darauf, nach einem bestimmten Schlüssel 800 Gulden zusammenzubringen. Bern und Zürich übernahmen mit 256 bzw. 184 Gulden den Löwenanteil. Weiter halfen Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Glarus, Appenzell und sogar die Zugewandten Orte Biel und Mülhausen mit.[18] In Speyer liessen sich seit 1700 tatsächlich vermehrt reformierte Schweizer nieder, darunter auch Aargauer, und in den Jahren 1700–1702 konnte die bis heute existierende reformierte Heiliggeistkirche gebaut werden (Foto S. 254).

Die damalige Hilfe an Speyer war durchaus nicht einmalig. Gesuche aus den notleidenden Gebieten an die reformierten Orte der Schweiz trafen schon vor 1648 ein und in der Folge immer wieder. Meist traten die Orte darauf ein und spendeten für ihre Glaubensbrüder in Deutschland grosszügig. Es ist sehr wohl möglich, dass sie mit der Zeit auch daran dachten, dass viele ausgewanderte Schweizer vom Elend mitbetroffen waren. Das Geld diente vornehmlich für den Wiederaufbau der zerstörten Schulen und Kirchen.[19] Doch wir wollen uns wieder direkt unserem Hauptthema, der Auswanderung, zuwenden.

Die Wanderbewegung im 17. Jahrhundert

Von den ersten Aargauern in der linksrheinischen Pfalz haben wir bereits gehört (S. 28 f.). Noch während des Dreissigjährigen Krieges, in den 1630er Jahren, tauchten Mitglieder der Aargauer Familien Muntwyler und Zimmerlin in der Vorderpfalz auf. Zur Zeit des Kriegsendes verliess eine erste Stänz-Familie Küttigen, vermutlich mit dem Ziel Elsass, um später ebenfalls in die Vorderpfalz weiterzuziehen. Im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts liessen sich gegen 60 Familien und weit über 200 Einzelpersonen aus dem Berner Aargau in der Pfalz nieder (Tabelle S. 31). Die Familien siedelten sich meist für die Dauer an, während es bei den Einzelnen etliche gab – vor allem junge Handwerker –, die nach einer Weile in die alte Heimat zurückkehrten.

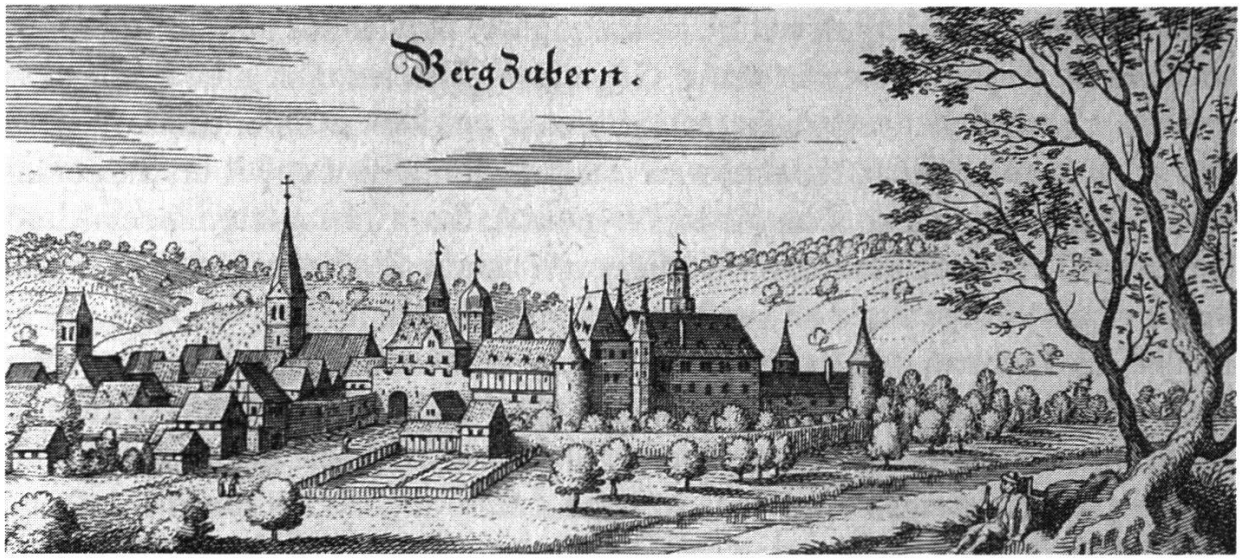
Wie anderswo war auch in der Pfalz die Zuwanderungsstärke aus dem Berner Aargau im Laufe der zweiten Jahrhunderthälfte unterschiedlich. Zwischen zwei starken Wanderwellen lag eine abgeschwächte Bewegung in den 1670er Jahren. Auffallend war dabei, dass die Massenzuwanderung nach dem Dreissigjährigen Krieg hier langsamer in Gang kam als bei den andern Zielgegenden der Aargauer. Das hing wohl mit der starken Aufnahmefähigkeit des dazwischen liegenden Elsass zusammen. In den 50er Jahren lassen sich in der Pfalz erst 8 zuziehende Familien und 26 Einzelpersonen feststellen, weniger sogar als in den kriegsbedingt ungünstigen 70er Jahren (10 und 32). In den 60er Jahren stiegen die Zahlen dann auf 10 Familien und 58 Einzelne und erreichten annähernd die Höhe derjenigen für das Elsass. Offensichtlich steuerten nun mehr Aargauer als zuvor direkt die Pfalz an. Allerdings muss gesagt werden, dass in den Pfalz-Zahlen des Jahrzehnts überdurchschnittlich viele Kurzaufenthalter erfasst sind. Wir werden darauf zurückkommen (S. 88 f.). Den eigentlichen Höhepunkt erreichte die Zuwanderung nach dem Rückfall in den 70er und einem leichten Wiederanstieg in den 80er Jahren im letzten Jahrzehnt mit 23 Familien und 70 Einzelpersonen.

Alles in allem reiste bis ins Jahr 1700 knapp jede fünfte Auswandererfamilie und jede sechste Einzelperson aus dem Berner Aargau in die Pfalz.

Fortschreitende Besiedlung

Es erstaunt nicht, dass die ersten aargauischen Auswanderer, die sich über das Elsass hinauswagten, möglichst nahe gelegene Gebiete bevorzugten.[20] Schon die wenigen Frühsiedler zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges hatten sich in der südlichen Vorderpfalz niedergelassen. Ihre Nachfolger in den ersten Jahren nach Kriegsende taten es ihnen vorwiegend gleich. Schwerpunkt der Ansiedlung war zunächst die Region südöstlich von Landau mit den kurpfälzischen Dörfern Steinweiler, Rohrbach, Insheim und vor allem Impflingen. Die Einwanderer stammten alle aus dem gleichen aargauischen Dorf. Es waren Küttiger aus verschiedenen Familien, welche die Besiedlung der Pfalz eröffneten und dabei offensichtlich gerne nahe beieinander blieben. Um dieselbe Zeit liess sich eine Familie aus dem Ruedertal ebenfalls im Süden nieder, in Hergersweiler bei Bergzabern. Eine Witfrau aus Brugg tauchte aber bereits wesentlich weiter nördlich auf, in Iggelheim westlich von Speyer.

Überhaupt verlief die Entwicklung nicht nach einem klaren Muster. Es war nicht so, dass die Einwanderer ganz allmählich tiefer in die Pfalz eindrangen. Manche blieben zwar weiterhin im Süden, andere aber wählten Gegenden im Innern, und einige wagten sich früh pionierhaft an entlegene Orte im Norden oder im Westen vor. Bereits in der Zeitspanne von ca.



Bergzabern (heute Bad Bergzabern) in der südlichen Vorderpfalz, Merian-Kupferstich, 1645

1656 bis 1660 suchten Aargauer die verschiedensten Orte auf. In der Rheinebene waren es Kandel im Süden; nochmals Insheim und Impflingen und neu Mühlhofen und Landau in der besonders beliebten Gegend; Flemlingen nördlich von Landau; Iggelheim, Neustadt und Gimmeldingen in der mittleren und Freinsheim in der nördlichen Vorderpfalz; Grossbockenheim und Osthofen im Übergangsgebiet von der Pfalz zu Rheinhessen. Zwischen dem südlichsten Punkt, Kandel, und dem nördlichsten, Osthofen, liegt eine Distanz von immerhin rund 75 km Luftlinie. Dazu kamen zwei Orte noch im Umkreis der Rheinebene, aber schon in Tälern des Pfälzerwaldes gelegen, nämlich Annweiler westlich von Landau, wo wir schon früher eine Aargauer Familie angetroffen haben, und Schloss Hardenburg westlich von Dürkheim. Jenseits, nördlich des Waldes, stiess ein Aargauer bis Kaiserslautern vor, ein anderer bis Marnheim, ein dritter bis Odenbach im weit nördlich gelegenen Tal der Glan und ein vierter sogar bis Kreuznach jenseits der eigentlichen Pfalz. Erster aargauischer Siedlungsplatz in der Westpfalz wurde das Städtchen Hornbach südlich von Zweibrücken, und noch weiter westlich, bereits in der Saar, wurde St. Johann bei Saarbrücken erreicht.

Die Wohnorte der Aargauer lagen nach einem guten Jahrzehnt nicht nur in geographisch verschiedenen Gegenden, sondern auch in unterschiedlichen Herrschaftsgebieten. Im Vordergrund stand noch immer die Kurpfalz, doch etliche Aargauer lebten jetzt im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, einige in kleineren Herrschaften. Die Siedler kamen auch nicht vorwiegend aus einer bestimmten Gegend, sondern aus weit verstreuten aargauischen Orten. Es wirkt alles eher zufällig. Von den Landgemeinden stärker beteiligt war ausser dem «Vorreiter» Küttigen das Ruedertal. Doch erfolgte in diesem Fall keine geschlossene Ansiedlung in einer bestimmten Region. Ein Isaak Berchtold

blieb im südlichen Hergersweiler, während zwei Brüder aus dem Maurer-Geschlecht zu den Pionieren in neuen Gegenden gehörten. Der eine setzte sich in Hornbach fest, der andere fast 60 km weiter nördlich in Odenbach. Weitere Auswandererorte der 50er Jahre waren Safenwil und Bottenwil im Suhrental und seiner Umgebung, Zetzwil im Wynental, Seon im unteren Seetal und Biberstein, der Nachbarort von Küttigen. Auch alle Städte im Berner Aargau liessen Leute in die Pfalz abwandern, am meisten Aarau.

Um uns nicht zu sehr in Einzelheiten zu verlieren, betrachten wir den weiteren Wanderungs-Vorgang im Überblick. Die Tabelle unten liefert uns die Zahlen dazu. Wir betonen dabei nochmals, dass wir keine absoluten Werte, sondern Annäherungszahlen vor uns haben. Im übrigen sind nur die anfänglichen Siedler berücksichtigt, nicht aber Leute, welche die betreffende Gegend erst im zweiten oder dritten Anlauf nach einem Ortswechsel erreichten und teils bereits der zweiten Siedlergeneration angehörten. Mitberücksichtigt sind immerhin Aargauer, die nach wenigen Jahren Aufenthalt in einer andern Gegend (Elsass, Kraichgau) einen Pfälzerort erreichten.

Die Tabelle unterscheidet drei grosse Zonen: die Vorderpfalz, die Westpfalz – auch Westrich genannt – und die Nordpfalz. Die Abgrenzung musste teils etwas willkürlich gewählt werden. Zur ersten Zone rechnen wir alle Orte in der Rheinebene und im östlichen Pfälzerwald, zur Westpfalz die Gegend westlich des Waldes und zur Nordpfalz, was in der Höhe von Kaiserslautern und weiter nördlich liegt. Mitgezählt haben wir in der ersten Zone die Siedler, die uns in den Quellen sporadisch im östlichen Rheinhessen begegnet sind, in der zweiten einige in der Saar auch westlich der Bliesgegend und in der dritten einige im westlichen Rheinhessen und gegen das Hunsrückgebiet hin.

Anfängliche Siedler in den Regionen der Pfalz

	Vorderpfalz		Westpfalz		Nordpfalz		zusammen	
	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln
1648–1660	8	20	–	2	–	4	8	26
1661–1670	7	52	2	4	2	3	11	59
1671–1680	8	23	1	2	1	3	10	32
1681–1690	8	26	2	5	–	5	11	39
1691–1700	9	30	12	31	2	7	23	70
unbestimmt	3	3	–	2	–	1	3	6
total	43	154	17	46	5	23	66	232

In den Gesamtzahlen sind Auswanderer mit unbestimmtem Zielort in der Pfalz hinzugerechnet: 1671–80: 4 Einzelne, 1681–90: 1 Familie, 3 Einzelne, 1691–1700: 2 Einzelne.

Es ergibt sich, dass die Rheingegend nicht nur in der Anfangsphase, sondern während des grössten Teils des 17. Jahrhunderts von den Ankömmlingen bevorzugt wurde, und das, obwohl oder gerade weil sie unter dem Krieg nicht ganz so schwer gelitten hatte wie die westliche und Teile der nördlichen Pfalz. Zwei Drittel der Familien und der Einzelwanderer liessen sich hier nieder. Die stärkere Besiedlung der Westpfalz setzte gemäss unserer Tabelle erst in den 90er Jahren ein. Man könnte einwenden, dass sich hier besonders wenig Kirchenbücher für die früheren Jahrzehnte erhalten haben und die Zahlen in Wirklichkeit höher wären.* Doch aus drei Verzeichnissen des Oberamts Zweibrücken von 1663, 1696 und 1704[21] gehen keine zusätzlichen Aargauer hervor. Unsere Feststellung findet eine Parallele bei der Zuwanderung in den Westen der Pfalz aus andern Gegenden der Schweiz. So kam die aus dem zürcherischen Amt Knonau ebenfalls erst nach 1690 richtig in Gang.[22]

Die anschwellende Zuwanderung in den Westrich** gegen die Jahrhundertwende hat einen Hintergrund. Der Friede von Rijswijk (1697) beendete die andauernde Besetzung des Herzogtums Zweibrücken durch die Franzosen. Im November 1698 erliess der damalige Herzog, der zugleich König von Schweden war, einen Aufruf zur vermehrten Besiedlung der immer noch menschenarmen Landstriche. Er richtete sich ausdrücklich an protestantische Einwanderer, denen neben verschiedenen Erleichterungen freie Religionsausübung zugesichert wurde.[23] Frühere Aufrufe waren viel weniger wirksam gewesen. – Was die einziehenden Aargauer betrifft, zog die Westpfalz seit den 90er Jahren mit der Vorderpfalz mindestens gleich. In der Nordpfalz dagegen kam es in keiner Zeit zu einer eigentlichen Einwanderungswelle.

In der Vorderpfalz lag der Schwerpunkt der aargauischen Ansiedlung im Raum Neustadt an der Haardt, dem heutigen Neustadt an der Weinstrasse. In der Stadt selber und den umliegenden Dörfern Haardt, Winzingen, Lachen und Speyerdorf liessen sich bis um 1700 mindestens 4 Familien und 27 Einzelpersonen nieder. Dabei haben wir 23 Burschen und Mädchen, die in Neustadt lediglich konfirmiert wurden und sonst nicht mehr in Erscheinung traten, nicht mitgezählt. In den östlich anschliessenden Orten Hassloch und Iggelheim kamen 8 weitere Familien und 7 Einzelpersonen dazu. An zweiter Stelle stand die zu Beginn der Einwanderung bevorzugte Gegend um Impflingen mit 6 Familien und 9 Einzelnen. Alle diese Regionen waren Teil der Kurpfalz. Aber auch zwei zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken gehörende Landstriche waren beliebt: einerseits das Oberamt Bergzabern mit der Stadt

* Die reformierten Kirchenbücher von Rieschweiler-Contwig und Lambsborn-Waldmohr beginnen beispielsweise erst 1683, die von Ernstweiler 1700 (französische Gemeinde) und 1714 (deutsche Gemeinde).

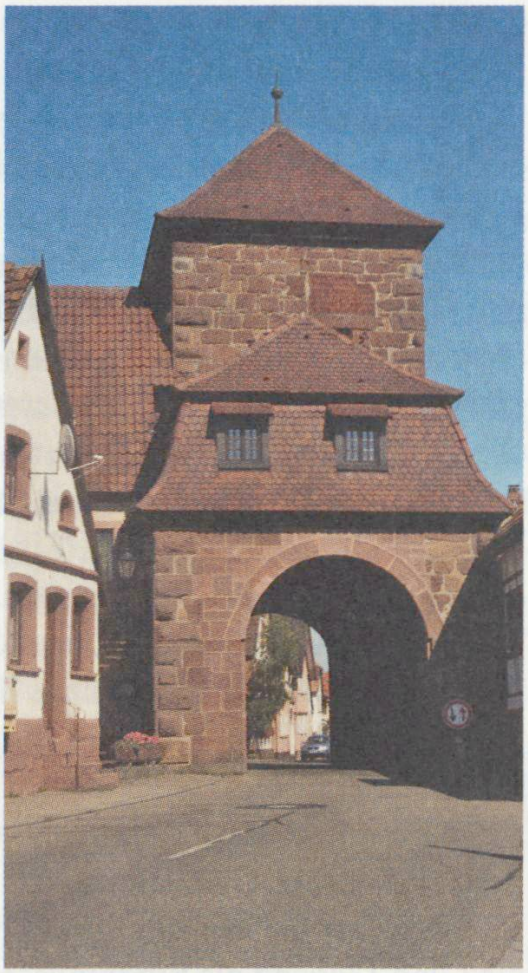
** Der Pfälzer sagt heute *der* Westrich, obwohl der Ausdruck «das Westreich» bedeutet.

Winden mit Rathaus in der Bildmitte

Aufnahmen aus der südlichen Vorderpfalz

Häuserzeile in Barbelroth

Partie in Winden mit Nachtwächterhäuschen



Stadttor in Billigheim

Fachwerkhaus in Barbelroth

Impflingen, der Lieblingsort der frühen Siedler aus dem Aargau

selber und den östlich davon liegenden Dörfern bis Winden, anderseits die Pfarrei Annweiler am Trifels mit der Stadt sowie Gräfenhausen und Sarnstall, nordnordwestlich von Bergzabern gelegen.* Die beiden Regionen waren an der Aargauer Zuwanderung je mit 4 Familien und 6–7 Einzelpersonen beteiligt. Einen stärkeren Zuzug verzeichneten auch die Reichsstadt Landau und die kurpfälzischen Städte Hochstadt und Walsheim. Daneben gab es zahlreiche Orte, etwa Speyer oder Edenkoben, mit nur 1–3 Zuwanderern.

Die meisten Aargauer setzten sich also auch nach den ersten Nachkriegsjahren im südlichen und mittleren Teil der pfälzischen Rheinebene fest. Etliche zogen aber auch weiter nordwärts. So fanden mindestens je zwei Zuwanderungen in Wachenheim, Friedelsheim, Kallstadt, Oggersheim, Lambsheim und Grossbockenheim statt. Ein Dutzend Aargauer erreichte sogar das nördlich anschliessende Rheinhessen.

Im Westrich stand die Gegend an der Blies klar im Vordergrund. 5 Familien und 12 Einzelpersonen aus dem Berner Aargau suchten hier bis 1700 die Orte Breitfurt, Mimbach, Wolfersheim, Walsheim und Bliesdalheim auf. An zweiter Stelle folgte die Pfarrei Hornbach (Stadt Hornbach und Althornbach) mit 2 Familien und 10 Einzelnen, an dritter die Region Zweibrücken (Zweibrücken, Ernstweiler, Einöd) mit 2 Familien und 5 Einzelnen.

In der nicht sehr häufig aufgesuchten Nordpfalz schält sich am ehesten die Glan-Gegend als Siedlungsschwerpunkt heraus. In zwei Regionen fanden hier je 1 Familie und 2 Einzelpersonen eine neue Heimat: in der Herrschaft Pfalz-Veldenz (Matzenbach, Neunkirchen, Föckelberg) und im zweibrückischen Gebiet weiter nördlich (Odenbach, Roth, Becherbach). Mehrfach angesteuert wurden auch die kurpfälzische Stadt Kaiserslautern und die Gegend um Marnheim-Bolanden, nämlich von 4 bzw. 3 Personen aus dem Aargau. Den nördlichsten uns bekannten Punkt, Sponheim im Hunsrück-Gebiet, erreichte kurz vor der Jahrhundertwende der Lenzburger Ulrich Hartmann.

Überblick über das 18. Jahrhundert

Aus rein praktischen Gründen haben wir unsere Übersicht nach Jahrhunderten gegliedert. Die Wanderbewegung in die Pfalz lief aber über die Jahrhundertwende hinweg ungebrochen fort. Das galt, ausser für die Aargauer, zweifellos auch für Schweizer anderer Herkunft.** Bei den Auswanderern aus dem Berner Aargau schwoll die Bewegung sogar an und übertraf in den

* Gräfenhausen war Teil der Pfarrei Annweiler, gehörte aber zur Kurpfalz.

** Vgl. z. B. Diverse, Schweizer im Westrich, 30. Die anderslautende Feststellung von H. Wittner (Vorder- und Südpfalz, 47 f.) dürfte höchstens für das Rheingebiet zutreffen, und im Falle der Aargauer auch da nicht.

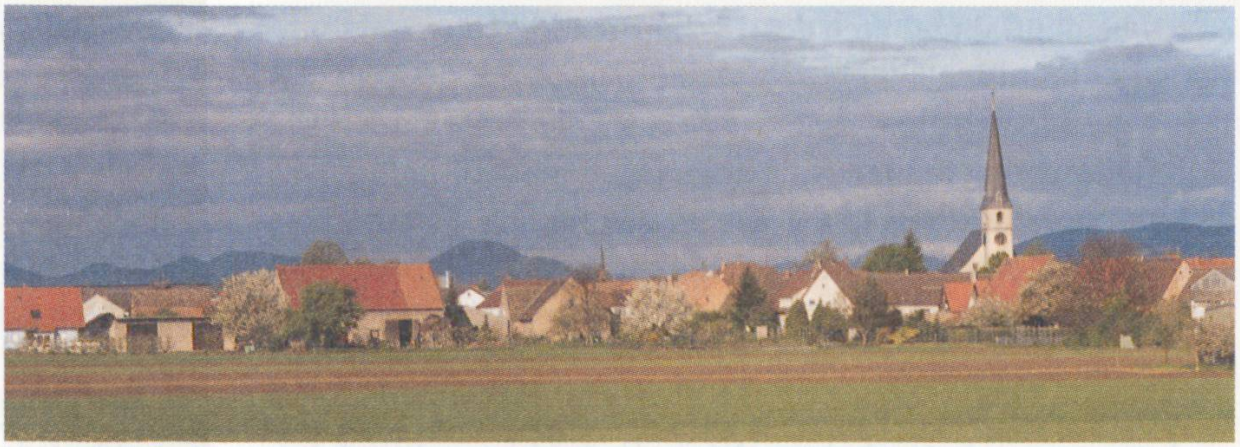
ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das Spitzenresultat der 1690er Jahre (23 Familien, 70 Einzelne) deutlich, zumindest bei den Einzelpersonen. Das war, wie erwähnt, eine Folge des Friedens von Rijswijk im Jahr 1697, womit die verheerenden Raubzüge Ludwigs XIV. endlich aufhörten. Auf der andern Seite entsprach die Übersiedlung ins «Niederland» offensichtlich noch immer einem starken schweizerischen Bedürfnis. Von 1701 bis 1720 verliessen neu rund 45 Familien und über 200 Einzelpersonen den Berner Aargau Richtung Pfalz. Nach 1720 ebbte der Wanderstrom dann ab und wurde schliesslich fast bedeutungslos. Schon in den 1740er Jahren kam es nur noch äusserst selten zu einem Wegzug. In der zweiten Jahrhunderthälfte lassen sich die Auswanderer in den Quellen an einer Hand abzählen. In Tat und Wahrheit mögen es einige mehr gewesen sein. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung im Laufe des 18. Jahrhunderts etwas detaillierter.

Pfalz-Auswanderer des 18. Jahrhunderts

	Vorderpfalz		Westpfalz		Nordpfalz		total	
	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln
1701-1710	7	50	10	35	1	18	18	104
1711-1720	6	38	15	57	3	20	25	118
1721-1730	1	27	3	22	–	5	4	57
1731-1740	–	5	–	9	1	1	2	15
1741-1750	–	2	1	–	–	1	1	3
unbestimmt	–	5	–	8	–	4	–	20
zusammen	14	127	29	131	5	49	50	317

In der Spalte «total» sind ein paar Auswanderer mit unbestimmtem Zielort («Pfalz» oder «Pfalz-Zweibrücken») mitgerechnet: 1701–10: 1 Einzelner, 1711–20: 1 Familie, 3 Einzelne, 1721–30: 3 Einzelne, 1731–40: 1 Familie, zeitlich unbestimmt: 3 Einzelne.

Zwei Fakten gilt es hervorzuheben. Erstens schrumpfte die Bedeutung der Familienwanderung rascher als die der Einzelwanderung. Während sich diese nach der Jahrhundertwende nochmals stark steigerte, stagnierte jene und hörte schon nach 1720 fast ganz auf. Nach dem Ende der dezimierenden Kriege wuchs die Bevölkerung rasch an. Der Platz für zuziehende Familien wurde eng; Einzelpersonen dagegen fanden noch besser Unterschlupf. Die gleiche Feststellung wurde im Zusammenhang mit der Auswanderung aus dem Kanton Zürich gemacht.[24] Zweitens fällt die Verlagerung in der Zielrichtung auf. Bis 1690 hatte sich der Grossteil der Aargauer in der Vorderpfalz niedergelassen. Erst in den 90er Jahren war auch die Besiedlung des



Niederhochstadt

Oberhochstadt mit katholischer Kirche

Obrhochstadt, protestantische Kirche

Hochstadt

Oberhochstadt, Fachwerkhaus

Die grossen Hoftore sind bei den Winzerhäusern der Vorderpfalz typisch.

Lachen

Altes Fachwerkhaus am Ortsrand von Lachen

Westrichs richtig in Gang gekommen. Doch nach 1710 überflügelte die Westpfalz als Niederlassungsgebiet die Rheinebene deutlich. Diese hatte sich bevölkerungsmässig rascher wieder aufgefüllt als der Westen. Insbesondere Familien wandten sich daher mit der Zeit vorwiegend dorthin.

Schauen wir genauer, wohin sich die Aargauer im 18. Jahrhundert begaben! Sie zerstreuten sich jetzt noch wesentlich stärker als zuvor, was natürlich nicht zuletzt die Folge davon war, dass sich die einst leeren Räume wieder füllten. In den vorwiegend protestantischen Pfarreien der Vorder- und Westpfalz gab es kaum Ortschaften, in denen sich nicht mit der Zeit mindestens ein Aargauer oder eine Aargauerin niederliess. Und auch in der nördlichen Zone wurde eine Vielzahl von Dörfern und Städten erreicht. Trotz allem schälen sich aus unserer Untersuchung bevorzugte Regionen heraus.

In der Vorderpfalz fällt auf, dass der früher im Vordergrund stehende Raum Neustadt an der Haardt kaum mehr von neuen aargauischen Auswanderern angesteuert wurde. Er war bevölkerungsmässig bereits gesättigt. Ähnliches gilt für die Region Impflingen im Süden, wo nur die Dörfer Insheim, Mühlhofen und vor allem Billigheim noch Zuzüge verzeichneten (1 Familie, 6 Einzelne). Nun standen drei andere Gebiete im Vordergrund. In Bergzabern mit dem Deutschhof und den Nachbardörfern Oberotterbach und Dörrenbach zogen 2 Familien und 18 Einzelwanderer zu; im Queichtal westlich von Landau – von Godramstein bis Annweiler – waren es zusammen 3 Familien und 15 Einzelpersonen; in Hassloch und Iggelheim östlich Neustadt fanden 1 Familie und 12 Einzelne eine neue Heimat. Beliebt waren auch Barbelroth mit drei Nachbardörfern östlich von Bergzabern (2 Familien, 4 Einzelne) und ganz im Norden Grossbockenheim (1 Familie, 6 Einzelne). Herrschaftsmässig gehörten ausser dem leiningschen Grossbockenheim alle Zielorte entweder zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken oder zur Kurpfalz. Der am besten besuchte Einzelort war Bergzabern mit 1 Familie und 12 Einzelzuzügern.*

Im Westrich konzentrierte sich die Niederlassung der Neuzuzüger im wesentlichen wie vor 1700 auf die drei benachbarten Regionen im Westen des Oberamts Zweibrücken. Es waren der Raum Zweibrücken (Pfarreien Zweibrücken und Ernstweiler samt Mittelbach und Niederauerbach) mit 8 Familien und 35 Einzelpersonen; der Bliesgau mit 5 Familien und 22 Einzelnen; die Pfarrei Hornbach mit 3 Familien und 17 Einzelnen. Die viel besseren Möglichkeiten für Familien im Vergleich zur Vorderpfalz zeigen sich in den Zahlen nochmals deutlich. Weniger ausgeprägt war die Zuwanderung in den östlichen Teilen des Oberamts um Contwig-Winterbach-Rieschweiler-Nünschweiler. Die Familien fehlten hier fast ganz. Insgesamt haben wir 17 Einzelpersonen

* Die Zahlen betreffen nur Neueinwanderer, keine Umsiedler innerhalb der Pfalz.

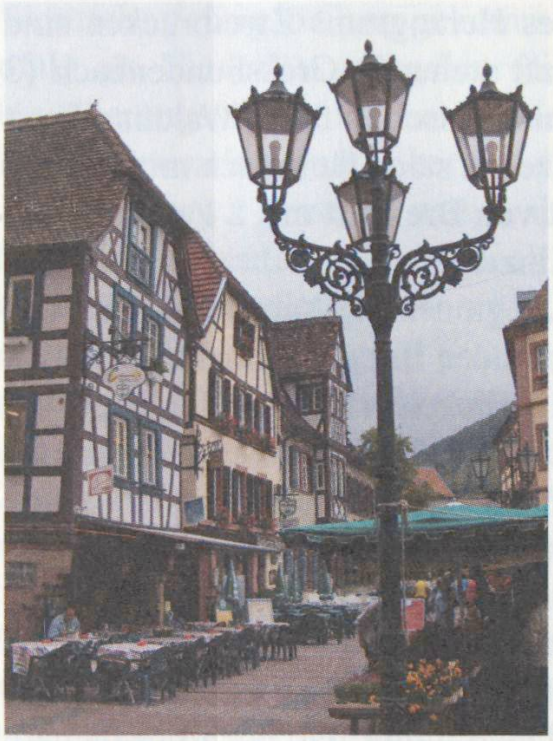
und 2 Familien festgestellt. Ausserhalb des Herzogtums Zweibrücken sind vor allem das unter lokaler Adelsherrschaft stehende Grossbundenbach (3 Familien, 4 Einzelne) und im Osten die kurpfälzische Pfarrei Waldfischbach (1 Familie, 5 Einzelne) zu nennen. Als Einzelort stach Hornbach mit 2 neuen Familien und 11 Einzelnen hervor, gefolgt von Breitfurt mit 2 Familien und 10 Einzelnen sowie Zweibrücken mit 10 Einzelpersonen.

In der Nordpfalz zogen vor allem zwei Regionen die Aargauer an: im Osten die Ämter Bolanden und Kirchheimbolanden in der Herrschaft Nassau-Weilburg, die zusammen 1 Familie und 13 Einzelpersonen aufnahmen; im Westen die kurpfälzische Pfarrei Miesau, wo sich 2 Familien und 7 Einzelne festsetzten. Etwas geringer war der Zulauf nach dem ebenfalls kurpfälzischen, nordöstlich von Miesau gelegenen Steinwenden (7 Personen) und nach Sembach und Wartenberg in der gleichnamigen Herrschaft noch weiter im Osten (5 Personen). Nur vereinzelte Aargauer machten sich die im 17. Jahrhundert bevorzugte Glan-Gegend zum Ziel. Immerhin erreichte ein Oberentfelder das weit nördlich liegende Rehborn und ein Oberkulmer das noch nördlichere Waldböckelheim. Auch Kaiserslautern hatte seine Sogkraft oder Aufnahmefähigkeit verloren. Einzig eine junge Aargauerin diente dort neu als Magd.

Die Herkunftsorte

Uns interessiert nicht nur, wohin sich die Auswanderer begaben, sondern ebenso sehr, woher genau sie kamen. Die folgende Tabelle (S. 77) führt uns die Ortschaften mit grösseren Auswandererkontingenten vor Augen. Dabei lassen wir den Blick, nach Jahrhunderten getrennt, über die ganze Zeitspanne von 1648 bis 1750 schweifen, da wir die wichtigeren Wegzugsorte des 17. Jahrhunderts bisher nur im Rahmen der Gesamtauswanderung ermittelt haben. Im Unterschied zu früheren Tabellen rechnen wir bei den Familien nicht bloss mit einer durchschnittlichen Personenzahl, sondern eruieren anhand der Kirchenbuchdaten einigermassen die tatsächlichen Verhältnisse.

Die Tabelle liefert ein verblüffendes Ergebnis. Zwei Orte, Oberentfelden und Küttigen, waren mit grossem Abstand Spitzenreiter. Jeder verzeichnete fast doppelt so viele Pfalz-Auswanderer wie das «drittrangierte» Muhen. Dabei lag das Schwergewicht der Wegzüge bei Küttigen im 17., bei Oberentfelden umgekehrt im 18. Jahrhundert. Von den insgesamt gut 1000 Pfalz-Auswanderern, Kinder inbegriffen, stammten 8 % von Oberentfelden, 7½ % von Küttigen. Jede 6. oder 7. Person, die aus dem Berner Aargau in die linksrheinische Pfalz zog, kam aus dem einen dieser beiden Dörfer. Bemerkenswert ist, dass die Oberentfelder und Küttiger Auswanderer sich nicht etwa ausschliesslich auf die Pfalz konzentrierten. Im Rahmen der gesamten



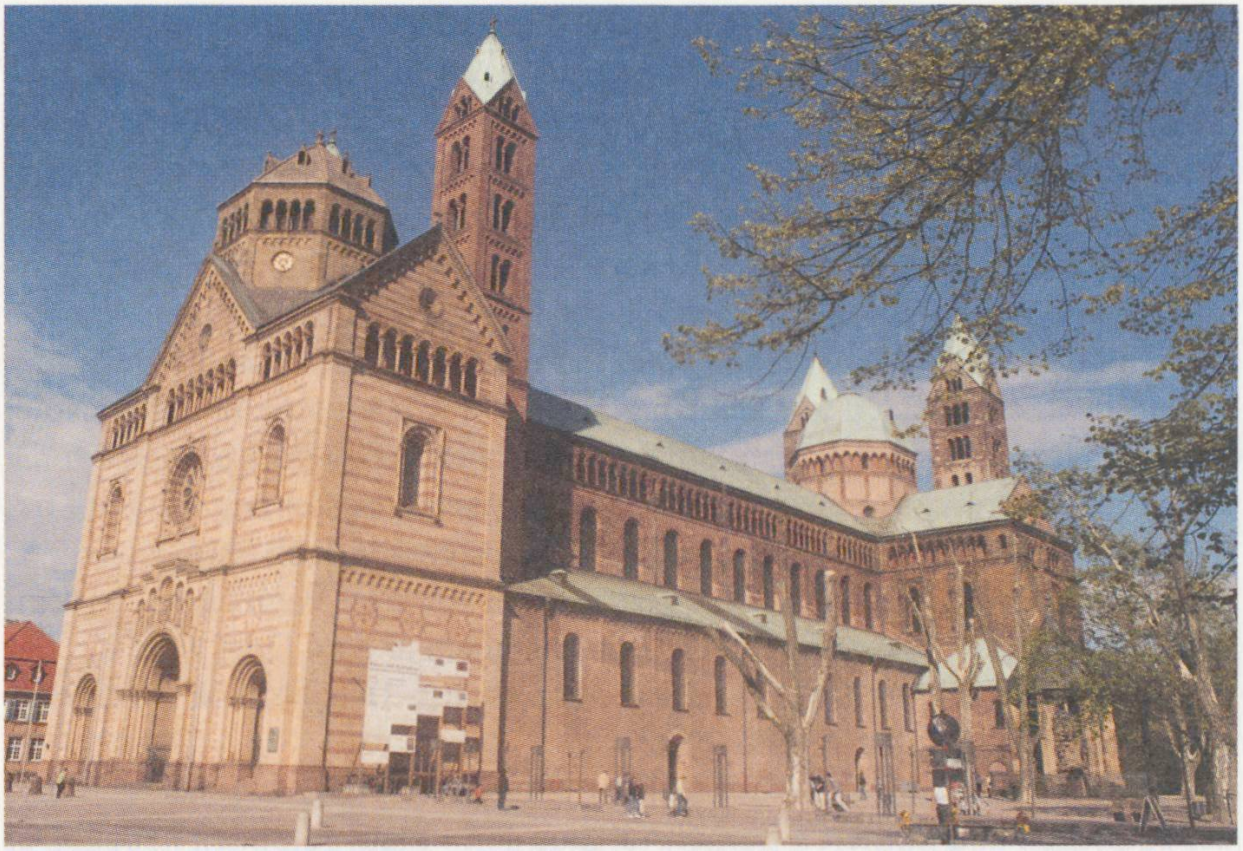
Strasse in Neustadt

Eines der schönen Bürgerhäuser in Neustadt

Neustadt und Hassloch

Partie aus Hassloch

Dorfstrasse in Hassloch, das als grösstes Dorf Deutschlands gilt



Der Kaiserdom, wo u. a. Rudolf von Habsburg begraben ist

Speyer

Kaufhaus (sog. Alte Münz), erbaut 1748 (Vorgänger 1689 im Krieg zerstört)

aargauischen Wanderbewegung standen genau die gleichen Dörfer an der Spitze, jedenfalls im 17. Jahrhundert (S. 37). Wir wiederholen unsern Eindruck, dass nicht besonders ungünstige Verhältnisse – überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte und entsprechende wirtschaftliche Probleme in einem Dorf – zu vermehrtem Wegzug führten. Es muss vorab daran gelegen haben, dass das Beispiel wegziehender Bekannter und Verwandter hier mehr Wirkung zeigte als anderswo. Tatsächlich reisten sowohl aus Küttigen wie aus Oberentfelden mehrfach Personen und Familien weg, die einander verwandt waren. In Oberentfelden und seinem Nachbarort Muhen scheint das Beispiel der besonders auswanderungsfreudigen Familie Hunziker (vgl. S. 140 ff.) eine eigentliche Sogwirkung ausgeübt zu haben. Unsere Feststellung schliesst natürlich nicht aus, dass in manchem Einzelfall, so gerade auch beim Hunziker-Geschlecht, die wirtschaftlichen Verhältnisse für den Wegzug mitbestimmend oder ausschlaggebend waren. Aber in einem andern Dorf wäre ein Familie in vergleichbarer Lage ohne das anspornende Beispiel von Bekannten möglicherweise zu Hause geblieben.

Als zweites besonderes Merkmal der Tabelle fällt auf, dass fast nur Orte des südlichen und mittleren Berner Aargaus darin Platz gefunden haben. Der nördliche Teil, der heutige Bezirk Brugg, fehlt mit Ausnahme der Gemeinde Bözberg und der Stadt Brugg völlig. Auch diese Besonderheit ist uns schon bei der Gesamtauswanderung im 17. Jahrhundert begegnet (S. 37 f.), und stichhaltig begründen lässt sie sich ebenfalls kaum. – Im südlichen Berner Aargau stellten vor allem das Suhrental samt Uerke- und Ruedertal und das Wynental Auswanderer. Schwächer beteiligten sich das Seetal im Osten und die Region Aarburg-Zofingen im Westen (Ausnahmen Rothrist und Zofingen).

Zu den Orten mit starker Auswanderung in die Pfalz gehörte Kölliken. Das Bild zeigt ein Modell der 1507 erbauten damaligen Kirche mit einfachem «Käsbissen»-Turm.

Orte mit beträchtlicher Pfalz-Auswanderung, 1648–1750 / Personen

Orte	17. Jh.	18. Jh.	total
Oberentfelden	26	53	79
Küttigen	65	11	76
Muhen	20	24	44
Schmiedrued	8	27	35
Oberkulm	12	19	31
Gontenschwil	9	21	30
Kölliken	9	20	29
Rothrist*	3	23	26
Uerkheim**	22	4	26
Bözberg	6	15	21
Schlossrued	9	10	19
Suhr	2	17	19
Safenwil	10	6	16
Seon	14	2	16
Staffelbach	10	6	16

Orte	17. Jh.	18. Jh.	total
Unterkulm	7	9	16
Alliswil	–	15	15
Tennwil	14	1	15
Gränichen	4	10	14
Reitnau	3	11	14
Bottenwil	9	4	13
Boniswil	10	2	12
Erlinsbach	9	3	12
Schöftland	6	6	12
Zetzwil	5	6	11
Aarau	31	9	40
Lenzburg	21	10	31
Zofingen	14	10	24
Brugg	12	2	14
Berner AG	482	541	1023

* Das heutige Rothrist hiess damals Niederwil.

** Uerkheim: In der Zahl des 17. Jh. ist Jacob Lienhard inbegriffen, der mit seiner ca. 8-köpfigen Familie nach 1690 zunächst ins Elsass zog und erst nach 1700 weiter in die Pfalz.

Wir sind uns bewusst, dass die Ermittlung der ungefähren Gesamtzahl der auswandernden Personen nur eine Sichtweise darstellt. In andern Tabellen haben wir die Anzahl der Familien und die der Einzelpersonen aufgelistet. Es ist schwierig zu entscheiden, welche Darstellung am aussagekräftigsten ist. Es lässt sich mit Recht die Meinung vertreten, der Wegzug von zehn Einzelpersonen aus einem Dorf sei wesentlich stärker ins Gewicht gefallen als das Verschwinden einer einzigen zehnköpfigen Familie mit teils kleinen Kindern bis hinunter zum Säugling. Zum Vergleich wollen wir daher feststellen, was für eine «Rangfolge» sich ergibt, wenn wir nur die Erwachsenen und Jugendlichen zählen, indem wir bei den Familien lediglich das Elternpaar berücksichtigen.

Die Ergebnisse sind nicht grundsätzlich anders. An der Spitze stehen auch so Oberentfelden und Küttigen mit 63 und 52 Auswanderern, und an dritter Stelle folgt wiederum Muhen mit 34 Migranten. Im 4.–10. Rang finden wir in etwas anderer Reihenfolge erneut Kölliken (26), Oberkulm (25), Rothrist

Haus mit altem Stundenstein (Hassloch 5,3 km, Neustadt 10 km)

Iggelheim

Altes Rathaus von 1569

Fachwerkhäuser-Zeile

Fachwerkhaus mit üppig blühendem Garten

(20), Schmiedrued (19) und Gontenschwil (16), an Stelle von Uerkheim (14) und Bözberg (11) aber Unterkulm (18) und Safenwil (17). Etwas weiter vorne als in der Tabelle befinden sich auch Suhr (16), Reitnau (12), Seon (11), Bottenwil (11), Gränichen (11), Erlinsbach (10), Seengen (10) und Zetzwil (10). Bei den Städten folgt in diesem Fall auf Aarau (38) Zofingen an zweiter Stelle (22) vor Lenzburg (21) und Brugg (14).

Aargauer und andere Schweizer

Natürlich waren die Aargauer nicht die einzigen Einwanderer in der Pfalz. Vor allem aus andern Schweizer Gegenden, in geringerer Zahl auch aus Tirol, den Niederlanden (Wallonien) und von anderswo kamen Arbeitsuchende und Neusiedler. Es stellt sich die Frage nach den Kontingenten der verschiedenen eidgenössischen Gebiete und nach dem Aargauer Anteil an der gesamtschweizerischen Wanderung. Eine Untersuchung in grossem Stil würde den Rahmen unserer Arbeit bei weitem sprengen. Wir begnügen uns mit Angaben aus der Literatur und einigen punktuellen Untersuchungen.[25]

Vorab ist die Tatsache festzuhalten, dass die Kantone Bern (samt dem Aargau) und Zürich weitaus den grössten Teil der Schweizer Einwanderer stellten. Etwas stärker vertreten waren noch Basel-Stadt und -Land, schwach hingegen die Ostschweiz und die französischsprachige Westschweiz (am ehesten noch Neuenburg). Verschwindend klein war in den vorwiegend protestantischen Dörfern und Städten der Pfalz naturgemäss der Anteil aus den katholischen Gegenden (Innerschweiz, Solothurn, Freiburg, katholische Gebiete in der Ostschweiz u. a.). Eine Ausnahme bildete das an sich lutherische, aber längere Zeit von den Franzosen besetzte Landau mit einem zeitweise beträchtlichen Zuzug von Katholiken. Darunter waren nicht zuletzt viele Soldaten von wohl in Landau stationierten Schweizer Regimentern.

Genauere Angaben sind uns für die *Vorderpfalz* möglich. Wir werten dazu die von Heinz Wittner ermittelten Zahlen aus[26] und berechnen die prozentualen Anteile. Zu beachten ist aber, dass die Quellen bei fast einem Drittel der Einwanderer nur die allgemeine Herkunftsbezeichnung «Schweiz» wiedergeben, so dass wir diese für unseren Zweck nicht berücksichtigen können. Zudem ist leider nicht ganz durchsichtig, nach welchen Grundsätzen Wittner seine Zahlen zusammengestellt hat. Auch hat er in seinem Buch einzelne Pfarreien noch nicht oder nur teilweise bearbeitet (z. B. Bellheim, Lustadt, Grossbockenheim, Katholiken in Speyer), und da und dort könnten Herkunftsangaben korrigiert oder präzisiert werden. Da es uns aber weniger um absolute Zahlen als um die ungefähren Anteile geht, ergeben sich doch brauchbare Richtwerte (Fussnote nebenan S. 81).*

Alles in allem hat Wittner für die ganze Einwanderungszeit rund 3600 Schweizer in der Vorderpfalz aufgespürt, wovon gegen 2500 mit genauerer Herkunftsangabe. An diesen waren die Berner (ohne Aargau) und die Zürcher zusammen mit etwas mehr als zwei Dritteln beteiligt. Dabei stellte das gebietsmässig wesentlich grössere Bern doppelt so viele Einwanderer wie Zürich (46 % gegen 23 %). Das Kontingent aus dem Berner Aargau machte knapp 7 % aus. Der nicht sehr hohe Wert mag nach allem, was wir über die starke Wanderbewegung aus dem Aargau gehört haben, erstaunen. Doch dürfen wir die sehr unterschiedliche Grösse der Gebiete nicht vergessen. Gemessen an der Bevölkerung dürfte der Aargauer Anteil dem bernischen und dem zürcherischen nicht nachgestanden haben. Stadt und Landschaft Basel hingegen – nicht viel kleiner als der Berner Aargau – kamen nur auf 4½ %, alle reformierten Gebiete in der Ostschweiz zusammen auf 9 %, die reformierten Teile der Romandie auf 3½ %. Die katholischen Gebiete brachten es dank Landau mit insgesamt knapp 7 % auf die gleiche Höhe wie der Berner Aargau. Nebenbei sei erwähnt, dass unter den Katholiken auch einige wenige Vertreter der östlichen Teile des heutigen Kantons Aargau waren, etwa Heinrich Spuler und Heinrich Meyer von Endingen oder Margretha Wildi von Wohlen.

Die Verteilung der Gruppen auf die verschiedenen Regionen war unterschiedlich. In Neustadt und Umgebung sowie dem südlich anschliessenden Gebiet um Edenkoben und Walsheim waren die Zürcher stark. Sie übertrafen dort mit 46½ bzw. 39 % die Berner mit rund 30 %. Noch stärker war die prozentuale Abweichung in der von den Schweizern weniger stark besiedelten nördlichen Vorderpfalz (nördlich der Linie Neustadt-Iggelheim). Hier betrug der Zürcher Anteil 42½ %, der bernische nur 18 %. Im Süden hingegen war es in verschärftem Sinne umgekehrt. In den Räumen um Bergzabern, Barbelroth und Kandel sowie in der Region Annweiler und den westlich anschliessenden Orten bis Hinterweidenthal und Rumbach bewegte sich das bernische Kontingent überall um 62–65 ½ %, das zürcherische aber um bescheidene 8–11½ %. Überall reihte sich auch der Berner Aargau ein mit Anteilen zwischen 5 und 9½ %. Prozentual am stärksten vertreten waren die Aargauer interessanterweise in den eher peripheren Lagen, nämlich mit 9 % in der nördlichen Vorderpfalz und mit 9 ½% im Pfälzer Wald zwischen Queichhambach

* Die vielen Kommunikanten in Neustadt, die grösstenteils nur vorübergehend dort lebten, blieben unberücksichtigt. Weitere Kurzaufenthalter liessen sich nicht eliminieren. Bei den katholischen Soldaten in Landau haben wir Wittners Verzeichnis (S. 207 ff.) konsultiert und danach nur die verheirateten, einigermassen sesshaften Leute mitgezählt. Sie machten allerdings in den Regimentern die Mehrheit aus. Doch rechneten wir 55 ledig gebliebene Soldaten (Bernbiet 2, Baselbiet 2, sicher oder mutmassl. kathol. Gegenden 51) nicht mit.

und Hinterweidenthal. Hier zogen sie beinahe mit den Zürchern gleich. Den geringsten Anteil, knapp 5 %, stellten sie im Raum Landau, was infolge der vielen dortigen Katholiken nicht erstaunt. Die Basler und die reformierten Romands fielen in der nördlichen Pfalz am stärksten ins Gewicht, die reformierten Ostschweizer in der Gegend um Edenkoben und Walsheim. Die Katholiken konzentrierten sich weitgehend auf Landau.

Zur Ergänzung zwei Detailergebnisse: In Neustadt an der Haardt gingen von 1651 bis 1700 78 Männer und 51 Frauen aus der Schweiz eine Ehe ein. Darunter befanden sich 7 Aargauer und 6 Aargauerinnen. Das waren immerhin gut 10 % der heiratslustigen Schweizer. Überdurchschnittlich war die bevölkerungsmässige Mitwirkung der Aargauer in Grossbockenheim. Von 1696 bis 1720 wurden dort insgesamt 129 Kinder getauft. 27 davon hatten einen Aargauer Vater. Das waren 21 %, nicht der schweizerischen Täuflinge, sondern aller insgesamt.[27] – Eine ausführliche Betrachtung der Verhältnisse im Dorf Impflingen sparen wir für später auf (S. 152 ff.).

Anders als in der Vorderpfalz müssen die Verhältnisse im *Westrich* gewesen sein. H. U. Pfister hat für diesen Bereich als Ganzes festgestellt, dass dort grösstenteils Berner einwanderten (Aargauer inbegriffen). Immerhin liessen sich in geringerem Masse auch Zürcher nieder. Im einwanderungsintensiven Jahrzehnt von 1692 bis 1701 waren es allein aus dem Knonauer Amt 15 Personen, wovon 6 mit Familie.[28] Der ganze Berner Aargau verzeichnete zur gleichen Zeit 41 Zuzüge, nämlich 13 Familien, 23 Burschen und 5 Mädchen.

Zu einem bemerkenswerten Ergebnis kommen wir im Bliesgau. Dank der Verarbeitung der Kirchenbuchdaten in der Pfarrei *Walsheim* durch B. Gölzer ist eine genauere Untersuchung möglich.[29] Wir zählen in diesem Fall nicht die Zuzüge, sondern alle Familien, die sich von 1704 bis 1750 für kürzere oder längere Zeit in der Pfarrei Walsheim (mit Breitfurt, Bliesdalheim, Herbitzheim,Wolfersheim und Kirchheimerhof) aufhielten. Ledige Personen, die nicht in der Pfarrei eine Familie gründeten, bleiben also unberücksichtigt. Hingegen sind auch die Nachfolgefamilien der 2. oder allenfalls der 3. Generation miterfasst. Nach dieser Zählweise lebten im Laufe des halben Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet 203 Familien deutscher und teils unbekannter Herkunft. Diesen standen 93 Familien mit Schweizer Wurzeln gegenüber. Wenn wir berücksichtigen, dass sich in der ersten Gruppe einige weitere Familien aus der Eidgenossenschaft «versteckt» haben mögen, machte der schweizerische Bevölkerungsanteil ein gutes Drittel aus. Von 13 Schweizer Familien kennen wir die genauere Herkunft nicht. Von den übrigen stammte je eine aus dem katholischen Teil des heutigen Kantons Aargau und aus dem Kanton Schaffhausen; bloss 4 kamen aus dem Zürichbiet, aber 31 aus dem bernischen Stammgebiet, und – die grosse Überraschung – 43 aus dem Berner

Aargau. Unter den Schweizer Familien unbekannter Herkunft dürften vor allem weitere Berner gewesen sein. Aber so oder so nahm der Aargau hier mit einem etwa hälftigen Anteil unter den Schweizern die Spitzenstellung ein.

Alles in allem lässt sich sagen, dass der Aargau – mit wechselnder Intensität – einen beachtlichen Beitrag zur Neubesiedlung und bevölkerungsmässigen Entwicklung der Pfalz leistete.

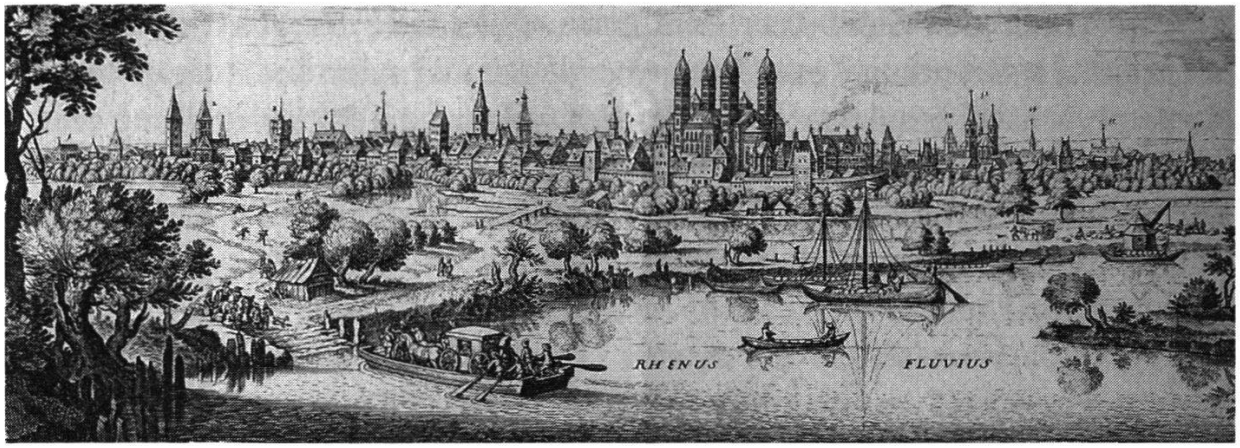
4. Die Auswanderer

Wir haben uns bisher vorwiegend mit Zahlen befasst, haben die Auswanderung als Gesamterscheinung betrachtet, haben die Herkunfts- und die Niederlassungsorte ermittelt. Wir haben dabei nach Familien und Einzelpersonen differenziert, konnten aber sonst kaum auf Individuelles eintreten. Das soll in diesem Kapitel nachgeholt werden. Was lässt sich über die familiäre Herkunft der Beteiligten, den Auswanderungszweck, über Alter, Geschlecht, Beruf sagen? Und wie erging es den Weggezogenen in der Fremde?

Die familiären Verhältnisse

Wie wir wissen, erfolgte die Auswanderung vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen. Ausnahmen waren die Handwerksburschen, bei denen die «Walz» zur beruflichen Ausbildung gehörte, die Täufer, die aus Glaubensgründen vertrieben wurden, und Leute, die auf Grund eines Vergehens das Weite suchten. Es wäre damit zu rechnen, dass die vielen übrigen Auswanderer aus minderbemittelten Familien stammten. Für eine grosse Zahl traf das zweifellos zu, so auf Jacob Knechtli aus Muhen, dessen daheim bleibender Bruder beim Tod ausdrücklich als arm bezeichnet wird. Leider kennen wir die finanziellen Verhältnisse in den wenigsten Fällen genauer; doch enthalten die Quellen deutliche Hinweise, dass die Reisefreudigen aus allen Schichten kamen.

Auswanderer aus «besseren» Kreisen waren durchaus mit dabei. Jacob Basler aus Küttigen, der in den 1670er Jahren nach Oberhochstadt zog, entstammte eindeutig der dörflichen Oberschicht. Sein Vater war Untervogt, also das Gemeindeoberhaupt, gewesen, und Jacob selber vermochte 300 Gulden in die neue Heimat nachzuziehen. Ebenfalls Untervogtssöhne waren Jacob Leuenberger von Villnachern, seit 1682 an ungenanntem Ort in der Pfalz verheiratet, und Johannes Ernst von Oberentfelden, seit etwa 1700 in der Pfarrei Waldfischbach sesshaft. Einen Grossvater (mütterlicherseits) als Untervogt konnte Melchior Lüscher von Muhen vorweisen. Die Tatsache, dass er bei seiner Heirat in Lachen 1678 als einfacher Schuhknecht arbeitete,



Speyer am Rhein um 1645 mit beherrschender Stellung des Doms, Merian-Stich

lässt allerdings nicht auf eine besonders reiche Elternfamilie schliessen. Da mag bereits ein gesellschaftlicher Abstieg stattgefunden haben. Andere junge Männer hatten Väter, die als Gerichtsmitglieder amteten, was wiederum auf angesehene, bemittelte Familien deutet. Dazu gehörten Balthasar Berchtold von Rued, Jacob und Ulrich Iberg von Küttigen und Ulrich Suter von Kölliken, die sich im 17. Jahrhundert alle vier in der Vorderpfalz niederliessen.

Einzelne unter den Wegziehenden vermochten für die Auswanderung ihren bäuerlichen Besitz flüssig zu machen. Das galt beispielsweise für Andreas Gamper und seine Brüder aus Küttigen, die in den 1690er Jahren in die Vorderpfalz übersiedelten. Für Andreas ist der Wegzug von 83 Gulden kurz nach der Auswanderung bezeugt, für seinen Bruder Jacob einer von 112 Gulden. Andreas hatte in Küttigen Güter für insgesamt 775 Gulden verkauft, die allerdings zum Teil mit Schulden belastet gewesen sein müssen. Sonst hätte er wohl mehr Geld abgezogen. Einen Hof bewirtschaftet hatten auch Sebastian Bolliger und Jacob Burger, Familienväter aus dem Ruedertal. Möglicherweise waren sie aber lediglich Pächter gewesen.

Rückschlüsse ziehen auf die familiäre Herkunft der Auswanderer lassen sich auch anhand ihrer späteren Lebenssituation in der Pfalz. Eine grössere Zahl von ihnen dürfte tatsächlich aus einfachen Verhältnissen gestammt haben, da sie auch in der neuen Heimat mit bescheidenen Tätigkeiten, etwa dem Hüten von Vieh, Vorlieb nahmen. Zahlreiche Aargauer übten jedoch einträglichere Berufe aus. Und auffallend viele Neusiedler bekleideten nach kurzer Zeit angesehene Ämter, waren also kaum mittellos angekommen. Auf Einzelheiten werden wir in einem späteren Abschnitt eintreten (S. 115 f.).

Warum aber zogen auch besser Gestellte weg? Es dürften verschiedene Faktoren mitgewirkt haben. In der Anfangszeit spielte sicher die allgemeine Missstimmung auf dem Lande nach dem Bauernkrieg eine Rolle. Schlechte Zeiten wie die Krise in den 90er Jahren liess auch bei Leuten, die nicht

direkt Not litten, ein unsicheres Zukunftsgefühl aufkommen. Die Meinung verbreitete sich, anderswo könne es nur besser sein. Nicht zu übersehen ist, dass auch in der Oberschicht viele Familien kinderreich waren und der hohe wirtschaftlich-soziale Stand der Mitglieder ohne Wegzüge rasch sank. Das war, um nur ein Beispiel zu erwähnen, etwa bei der Küttiger Familie Gamper der Fall. Teils hatten sicher auch gute Berichte von früher Aufgebrochenen eine stimulierende Wirkung. Ganz allgemein hofften viele, in den in starker Entwicklung begriffenen Gebieten nördlich der Schweiz eher auf einen grünen Zweig zu kommen. Übrigens zeigte sich später bei den Amerika-Auswanderern des 19. Jahrhunderts das gleiche Bild: Auch hier war die ganze Skala von den Ärmsten bis zu den Wohlhabenden vertreten.

Reisen in Etappen

Nicht alle späteren Pfalz-Siedler steuerten ihr Ziel direkt an. Etliche gelangten erst nach kürzeren oder längeren Zwischenhalten dorthin. Oft waren es allerdings erst Mitglieder der zweiten Generation, die in der Pfalz ihre neue Heimat fanden.

Häufigstes Etappenland war naturgemäss das *Elsass*, meistens sein unterer, pfalznaher Teil. Schon die bald nach Kriegsende von Küttigen wegziehenden Brüder Andreas und Heinrich Stänz machten dort Zwischenstation. Heinrich lebte bezeugtermassen kurze Zeit in Merkweiler in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, landete aber spätestens 1657 im südpfälzischen Impflingen. Für seinen Bruder ist eine ähnliche Etappenwanderung zu vermuten. Der Täufer Rudolf Wirz verliess Menziken mit seiner Familie in den frühen 1660er Jahren, arbeitete vier Jahre auf einem Bauernhof bei Weissenburg und wurde dann Erbbeständer auf einem Hof bei Hochspeyer. Auch im 18. Jahrhundert hielten sich einige Aargauer nur vorübergehend im Elsass auf. Wir erwähnen als Beispiel Heinrich Meyer von Niederwil (Rothrist), der um 1738 vom unterelsässischen Kleeburg nach Billigheim weiterzog, wo sich bereits etwas früher zwei seiner Brüder niedergelassen hatten. Die Gegend von Kleeburg war bei den reformierten Schweizern ein beliebtes Ziel, weil es sich um eine Exklave des Herzogtums Zweibrücken handelte. Aber offensichtlich lockten pfälzische Destinationen noch mehr.

Noch häufiger war der Fall, wo erst die Söhne vom Elsass in die Pfalz wechselten. Diese waren zu einem guten Teil noch im Aargau geboren. Die Brüder Jacob, Rudolf und Sebastian Merz beispielsweise kamen zwischen 1658 und 1669 in Menziken zur Welt, wuchsen dann in Rosenweiler im Unterelsass auf, wo ihr Vater als herrschaftlicher Meier einen Hof betreute, und zogen schliesslich gegen die Jahrhundertwende alle drei nach Gross-

bockenheim in der nördlichen Vorderpfalz. Samuel Hochstrasser wurde 1697 in Dürrenäsch geboren und reiste als Kleinkind mit seinen Eltern nach Züllingen in der unterelsässischen Herrschaft Lützelstein. In den 1720er Jahren lebte er mit seiner eigenen Familie etwas weiter westlich in Schalbach, übersiedelte dann aber nach Mittelbach südlich von Zweibrücken. Gelegentlich entschlossen sich erst die Enkel, Urenkel oder gar Ururenkel eines Aargauers zur Weiterwanderung in die Pfalz. Die Familien-Zusammenhänge sind dann schwer zu rekonstruieren. Doch wenigstens in einem Fall ermöglicht das die Kombination der verfügbaren Quellen mit hoher Wahrscheinlichkeit. Ein Uli Kloter oder Klöti von Schinznach wurde 1654 in Mülhausen Vater eines Caspar. Dessen Sohn Hans Michel Kloter – 1713 noch immer als von Schinznach bezeichnet – und dessen Enkel Caspar II. lebten später im uns schon bekannten Kleeburg. Des letztgenannten Sohn Jacob Klöti schliesslich, Ulis mutmasslicher Ururenkel, machte 1771 den Sprung nach Barbelroth.

In der nebenstehenden Tabelle listen wir in ungefährer chronologischer Reihenfolge alle uns bekannten Aargauer auf, die über einen Etappenort im Elsass in die Pfalz kamen. In Wirklichkeit waren es zweifellos noch mehr. Einzelheiten und Quellenangaben befinden sich im Auswanderer-Verzeichnis im Anhang. Das gilt auch für die folgenden Ausführungen.

Einzelne Aargauer gelangten auch über *rechtsrheinische Gebiete* in die Pfalz. Dazu gehört möglicherweise ein Ulrich Schürmann von Safenwil, der 1664 in Steinsfurt im Kraichgau heiratete, später aber im vorderpfälzischen Niederhochstadt gelebt zu haben scheint. Eindeutig gesichert sind die folgenden Fälle. Die Geschwister Simon und Barbara Fretz kamen in Bottenwil zur Welt, wohnten dann mit ihren Eltern in Ittlingen im Kraichgau und heirateten 1672 schliesslich beide auf der andern Seite des Rheins in Friedelsheim. Jacob Holliger aus der Landvogtei Lenzburg lebte kurze Zeit in Ubstadt, ebenfalls im Kraichgau, wurde aber 1682 zum Bürger von Lambsheim westlich des Rheins aufgenommen, wo er als Glöckner und Totengräber diente. Der Mennonit Jacob Gut mit Wurzeln in der Region Zofingen wuchs in Hilsbach auf, heiratete 1687 in Michelfeld – beides im Kraichgau –, übersiedelte aber später auf den Branchweilerhof bei Neustadt. Daniel Rüetschi aus Aarau war seit 1718, nach der Beendigung seines Theologiestudiums in Heidelberg, an wechselnden Orten in der linksrheinischen Pfalz im Pfarramt tätig.

Unter besonderen Umständen konnte es zu einem Hin und Her kommen. Isaac Berchtold von Rued war schon in jungen Jahren eine Zeitlang in der Fremde gewesen. In den frühen 1650er Jahren wandte er mit seiner Familie der Heimat definitiv den Rücken und liess sich – vielleicht nach vorübergehenden andern Aufenthaltsorten – «in des Herzogs von Zweibrücken landen und botmäßigkeit haußheblich nider». 1669 beantragte er von seinem

Auswanderer mit Zwischenstation Elsass

Name	*	G	Erwähnung im Elsass		Erwähnung in der Pfalz	
Maurer Hans	E	2	Elsass	* ca.1635	Meckenheim	1659
Stänz Andreas	A	1	Elsass	1648	Impflingen?	?
Stänz Heinrich	A	1	Merkweiler	1653	Impflingen	seit 1657
Wirz Rudolf	A	1	Bärbelstein	1665–1669	Münchhof	seit 1669
Merz Jacob	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	vor 1701
Merz Rudolf	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	vor 1698
Merz Sebastian	A	2	Rosenweiler	seit ca. 1678	Gr'bockenheim	seit 1699
Stänz-Blattner Ver.	A	1	Weissenburg	vor 1679	Neustadt	1679
von Huben Hans	?	2	Baldenheim	1634	Essingen	1703
Treichler Michael	E	2	Elsass?	* ca.1689	Hagenbach	1719
Liebenknecht Georg	E	2	Mietenheim	vor 1691	Hornbach	1691–1710
Lüssi Jacob	A	1	bei Markirch	1691–1693	Iggelheim	vor 1720
Lüscher Samuel	E	2	Wolfisheim	1692 ?	Breitfurt	seit 1708
Bolliger Samuel	E	2	Markirch	1694	Bliesgegend	seit 1710
Schowalter Rudolf	A	1	Markirch	1694	Rheingönheim	1704
Ammann Andreas	?	2	Rosenweiler	vor 1701	Gr'bockenheim	1701
Lienhard Jacob	A	1	Luderbach	1702–1704	Kleinottweiler	1708–1720
Hochstrasser Sam.	A	2	Züllingen und Schalbach	1703 1725	Mittelbach	1735–1742
Kyburz Maritz	A	1	Diedendorf	1705 Jan.	Hassloch	1705 Febr.
Wehrli Jacob	A	1	Ingolsheim	vor 1708	Altleiningen	1708
Kyburz Jacob	A	1	Schilgenheim	1708	Mimbach	seit 1713
Blum Anna	A	2	Strassburg	vor 1714	Bergzabern	1714
Wehrli Heinrich	?	?	Strassburg	vor 1714	Bergzabern	1714
Brändli Melchior	A	1	Metz	1714	Iggelheim	1720
Guth Christian	E	3	Dehlingen	vor 1720	Kirchheimerhof	1720
Hochstrasser Sam.	E		Züllingen ?	vor 1724 ?	Bubenhausen	1724–1731
Müller Barthlome	E	2	Harskirchen	frühes 18. Jh.	Hornbach	1758
Fischer Witwe	?	?	Modenbach	1716–1737	Waldfischbach	1741
Gloor Peter	?	2	Weilerwald	vor 1718	Walsheim WP	1718
Bachmann Hans	A	1	Elsass	1721–1729	Pfalz	1738
Lüscher Valentin	E	2	Lorentzen	1721–1736	Saarbrücken	1754
Lüscher Peter	E	2	Lorentzen	1724	Saarbrücken	1754
Meyer Heinrich	A	1	Kleeburg	1736	Billigheim	seit 1739
Klöti Jacob	E	5	Kleeburg	vor 1771	Barbelroth	seit 1771

Spalte *: Geburt im Aargau (A) oder im Elsass (E) Spalte G: Generation

Wohnort Hergersweiler östlich Bergzabern aus beim Herrschaftsherrn von Rued ein Zeugnis über seine untadelige Herkunft.[30] Wahrscheinlich wollte er sich damals einbürgern lassen. Wenige Jahre danach verliess die Familie ihren Wohnort Hergersweiler fluchtartig, um den neuen Kriegswirren zu entgehen. Sie fand Unterschlupf bei Isaaks Bruder Jacob Berchtold, der sich seinerseits in Münzesheim im Kraichgau angesiedelt hatte. Vor 1685 kehrte die Familie nach Hergersweiler zurück.

Kurzaufenthalter und Rückkehrer

Wie schon erörtert, waren nicht alle Männer und Frauen, die ihre Heimat verliessen, Auswanderer im eigentlichen Sinn. Bei manchen ging es nur darum, für einige Zeit in der Fremde einem Verdienst nachzugehen. Wir haben sie als Kurzaufenthalter oder Arbeitswanderer bezeichnet (vgl. S. 13 f.).

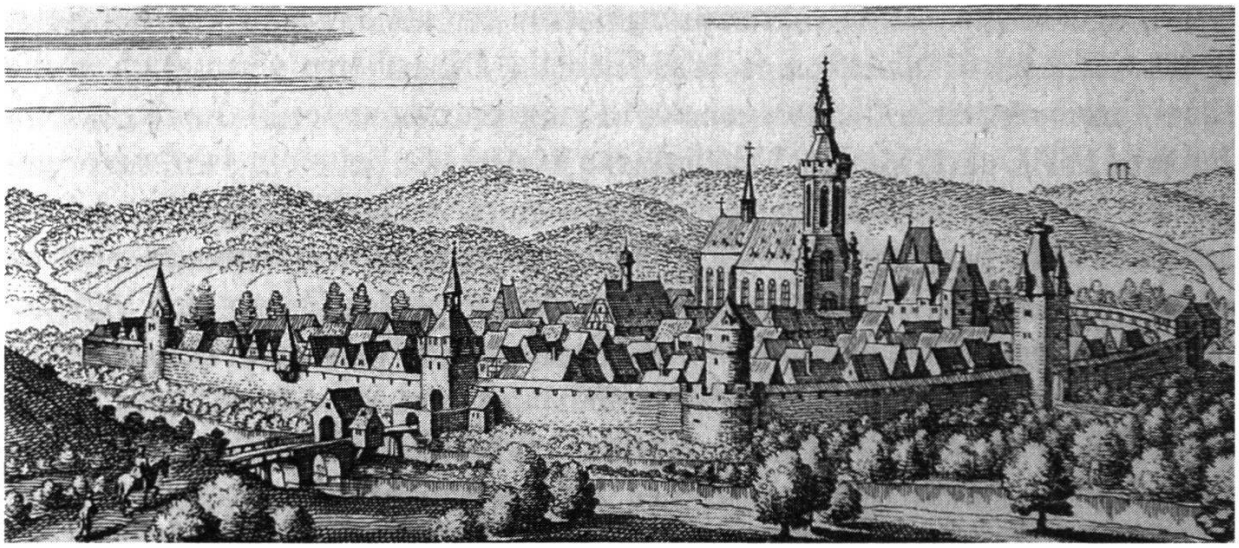
Die kürzeste Aufenthaltsdauer – die sich allerdings mehrmals wiederholen konnte – wiesen *Saisonarbeiter* auf. Wir erinnern uns an die Liste von 1660, laut der damals 104 Personen aus dem See- und Oberwynental über den Sommer wegzogen, um anderswo bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu helfen. Ihre Arbeitsplätze werden leider nicht genannt. Wir haben in solchen Fällen zweifellos mit Nahgebieten, vor allem dem Elsass, vermutlich auch dem rechtsrheinischen Süddeutschland zu rechnen. Zwei Beispiele belegen aber, dass Aargauer für Erntearbeiten bis in die Pfalz zogen. Jacob Sager aus der Region Zofingen hatte 1660 bei Kaiserslautern «gedroschen». Melcher Fretz und seine Ehefrau von Rothrist liessen 1684 «nach der Ernd» ein Kind in Bellheim taufen. Auffallend ist, dass in diesem Fall die ganze Familie hingereist war. Sie blieb denn auch zwei oder mehrere Jahre in Bellheim wohnen, wohl weil sich die lange Reise so eher lohnte. Im November 1685 gebar Melchers Frau Verena in Bellheim nämlich ein zweites Kind; spätestens 1688 war die Familie aber zurück in Rothrist. Nicht bekannt ist, womit sie ihren Lebensunterhalt in den Winterhalbjahren bestritten hatte. Es gibt Anzeichen, dass Jacob Sager seinerseits in Kaiserslautern verblieb und dort das Gerberhandwerk erlernte.

Naturgemäss zu den Kurzaufenthaltern gehörten auch die *Handwerksburschen,* welche ihrer Wander- und Weiterbildungspflicht nachkamen. Es wäre interessant, den Stationen einer solchen Wanderschaft zu folgen. Doch geben die Quellen, wenn überhaupt, jeweils nur gerade einen Aufenthaltsort preis. Möglichkeiten zur handwerklichen Betätigung gab es vor allem in den Städten. Der Kommunikantenrodel von Neustadt an der Haardt führt für die Zeitspanne 1657–1669 nicht weniger als 22 junge Männer aus dem Berner Aargau auf. Unter ihnen werden Hosenstricker, Schuhmacher, Schreiner, Wagner,

Schlosser und Bäcker genannt, so dass es sich tatsächlich um Handwerker auf Wanderschaft gehandelt haben dürfte. Die meisten tauchen in den Pfälzer Quellen später nicht mehr auf und kehrten vermutlich in die alte Heimat zurück. Für Hans Rudolf Forrer und Matthias Mangold aus Aarau ist es bezeugt. Nur zwei der Männer blieben, Balthasar Berchtold und Benedict Erismann. Zumindest der erstere war offenbar kein wandernder Geselle, da er bei der Zulassung zum Abendmahl in Neustadt bereits 27 Jahre zählte. Die Handwerker stammten gemäss den Angaben im Rodel fast ausnahmslos aus den aargauischen Städten. Einzelne hatten aber vermutlich bloss ihre Lehrzeit in einer Stadt verbracht und kamen ursprünglich vom Land. So etwa Andreas Burger oder Hans Ulrich Kloter, die beide als Aarauer geführt werden.

Zweifellos tauchten aargauische Handwerksburschen auch in andern Städten auf. In den 1680er Jahren weilten zwei Gesellen aus Aarau, Heinrich Trog und Hans Jacob Gewis, sogar in Meisenheim am Glan, ganz im Norden der Pfalz. Im übrigen lassen uns die Quellen weitgehend im Stich. Es ist überhaupt so, dass wir die Kurzaufenthalter schlecht fassen können, da sie im Normalfall kaum aktenkundig wurden. Wenn einer aber heiratete und dadurch in ein Eheregister Eingang fand, blieb er meist, wo er war, auch wenn er das nicht im Sinn gehabt hatte, und wurde so nachträglich zum Daueraufenthalter. Oft ist es ohnehin schwierig festzustellen, wer nach der ursprünglichen Absicht Arbeits- und wer Siedlungswanderer war.

Selten unter den Kurzaufenthaltern in der Pfalz waren wohl *Knechte und Mägde.* Dienstboten, die sich nur für eine beschränkte Zeit verdingen und dann wieder heimkehren wollten, bevorzugten ähnlich den Saisonniers näher gelegene Gebiete wie das Elsass. Einige wenige mögen unter dem Einfluss



Meisenheim am Flusse Glan in der Nordpfalz (Merian-Stich). Hier weilten die oben erwähnten Aarauer Handwerksgesellen.

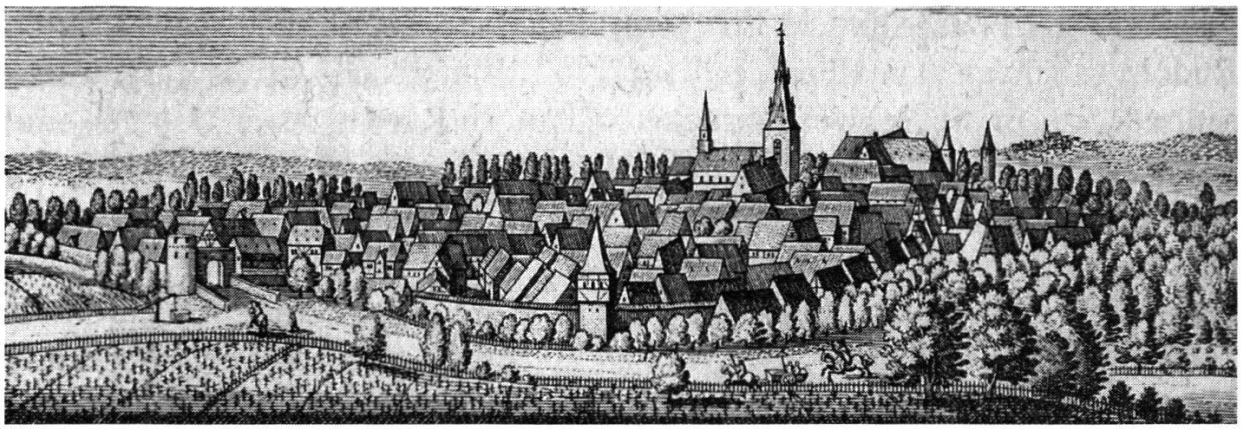
von Verwandten oder Bekannten trotzdem eine Weile in der Pfalz gearbeitet haben. Dazu könnten Fridli und Peter Weber aus Beinwil gehört haben, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit drei weiteren Brüdern nach Grossbockenheim zogen, später aber im Unterschied zu diesen wieder heimkehrten (vgl. S. 150 ff.). Nicht überliefert ist allerdings, ob sie in Grossbockenheim wirklich als Knechte gedient oder wie ihre Brüder als Leinenweber tätig gewesen waren. Ähnlich stand es bei Sebastian Bolliger und Caspar Knechtli aus Oberentfelden, die sich vorübergehend in der Nähe von Verwandten in Grossbundenbach bzw. in Miesau aufhielten.

Auch bei einer Reihe weiterer Aargauer ist unsicher, zu welchem Zweck sie im frühen 18. Jahrhundert kurzfristig in der Pfalz weilten. So verhält es sich bei Caspar und Rudolf Brunner von Gränichen, bei Hans Hediger von Reinach, bei Jacob Kümmerli von Kölliken, bei Bernhard Erismann aus dem Ruedertal und bei Caspar Merz vom Bözberg. Alle reisten entweder schon mit einer Familie hin oder kehrten doch als junge Familienväter zurück.

Ausdrücklich als Magd bei einem evangelischen Pfarrer im Amt Germersheim angestellt war in den 1680er Jahren Elsbeth Fehlmann aus Aarburg. Sie liess sich von einem im gleichen Haushalt tätigen Berner Knecht betören, kehrte schwanger ins Aarestädtchen zurück und brachte dort uneheliche Zwillinge zur Welt. Es ist jedoch denkbar, dass sie die Pfalz nur der Umstände wegen verliess, während sie sich eigentlich aufs Bleiben eingestellt hatte. Auswanderer, die allem Anschein nach für die Dauer wegziehen wollten und nur durch besondere Umstände zur Rückkehr gezwungen wurden, können wir als Heimkehrer bezeichnen.

In einigen Fällen waren es Kriegswirren, die Aargauer zur Rückkehr in die Heimat bewogen. Bei der eben erwähnten Magd spielte das wohl neben der Schwangerschaft mit. Die Franzosen hatten damals das Amt Germersheim besetzt und rekatholisierten es, was Elsbeths Dienstherrn vermutlich in die Flucht trieb. Ausdrücklich wegen der «Kriegspressuren der Pfaltz» kehrte im Januar 1689 Georg Mangold nach Aarau zurück. Er hatte ein Jahr zuvor geheiratet und, offensichtlich in der Absicht zu bleiben, Bürgerrecht und Geld an einen nicht genauer bezeichneten Ort abgezogen. Jacob Fisch, seit Jahren in der Pfalz sesshaft, landete um dieselbe Zeit, «von der Kriegs- und Verwüstungwuth» getrieben, ebenfalls wieder in Aarau. Er hatte aber den Wunsch, möglichst bald wieder in seine Wahlheimat zu ziehen. Von jenseits des Rheins, aus Heidelberg, wurde vier Jahre danach Cunrad Schilpli aus Brugg mit Weib und Kind «durch überfahl» vertrieben und zur Rückkehr genötigt.[31]

Aus unbekannten Gründen wählte Jacob Roland von Oberentfelden mit seiner Familie den Rückweg. Er war zwischen 1692 und 1695 mit Frau und zwei Kindern nach Bruchmühlbach gezogen, wo die sich vergrössernde Fami-



Lambsheim, ca. 10 km nordwestlich von Ludwigshafen gelegene Stadt, Merian-Stich

lie etwa ein Jahrzehnt lebte. Dann erfolgte die Heimkehr nach Entfelden und dort der Erwerb eines Hauses. 1721 allerdings wollte Jacob dieses verkaufen und erneut emigrieren. Doch Frau und Kinder sprachen sich dagegen aus, und der Berner Rat wies ein Auswanderungsgesuch ab. In einigen andern Fällen kam es tatsächlich zu einem Hin und Her. Jacob Bolliger von Küttigen weilte in den frühen 1650er Jahren samt Frau und Kindern im Markgräfler Ort Bamlach, wohnte anschliessend etwa 20 Jahre wieder in Küttigen, um schliesslich definitiv nach Oberhofen in der Vorderpfalz wegzuziehen. Melchior Bertschi von Dürrenäsch liess sich mit seiner Familie um 1700 für wenige Jahre in Hornbach nieder, kehrte dann an den Heimatort zurück, tauchte aber schliesslich erneut in der Pfalz auf, diesmal in Vinningen bei Pirmasens.

Kaum irgendwo eine feste Niederlassung im Sinn gehabt hatte vermutlich Jacob Schürmann von Safenwil, obwohl er sich mit seiner Familie seit etwa 1653 mehr als ein Jahrzehnt in der Fremde aufhielt. Er zog über grössere Strecken von einem Ort zum andern, tauchte bald in der Nähe von Strassburg, in Ichenheim auf der andern Rheinseite, an verschiedenen Orten in der Basler Landschaft und einmal auch im vorderpfälzischen Freinsheim auf. Es drängt sich die Vermutung auf, dass er als Korb- oder Kesselflicker durch die Lande zog. Das Besondere ist, dass er nicht innerhalb der Schweizer Grenzen blieb, wie es bei seinen Berufskollegen sonst der Fall war.

Interessanterweise gingen verschiedentlich nicht die Auswanderer selber, sondern ihre Nachkommen den Weg zurück, sei es in den Berner Aargau oder in die übrige Schweiz. Hans Adam Siegrist kam 1704 als Sohn des Caspar Siegrist und der Verena Merz von Menziken in Grossbockenheim zur Welt. Die Eltern scheinen in der Fremde geblieben zu sein; der Sohn aber lebte später in Menziken und begründete dort einen Familienzweig. Ludwig Müller vom Bözberg war um 1710 als Kind mit seinen Eltern auf den Bethof im Amt Lindelbrunn gezogen. 1731 heiratete er dort eine Bernerin von Schwanden bei Brienz und übersiedelte einige Jahre danach mit der Familie an den Hei-

matort seiner Frau. Albrecht Erismann, Enkel des um 1713 ausgewanderten Rudolf Erismann von Rued, verliess 1762 Winterbach, wo er aufgewachsen war, um in die Schweiz zurückzukehren. In Rued wies er Geburts- und Taufschein vor* und vermochte dadurch möglicherweise das Bürgerrecht zu erneuern. Er liess sich aber nicht dort nieder, sondern heiratete in Münsingen und nahm dann in Brittnau Wohnsitz. Alle seine Verwandten aber blieben in der Pfalz. Auch Martin Huber, Enkel des Oberkulmer Leinenwebers Johannes Huber in Oggersheim, seines Zeichens Schuhmacher, suchte sein Glück in der Schweiz. 1764 hielt er sich in Aarburg auf. Doch da er seine Familie zeitweise im Stich gelassen hatte, hielt ihn die bernische Regierung für unzuverlässig und wies ihn samt Frau und Kindern aus. Er liess sich schliesslich wieder in Oggersheim nieder.[32]

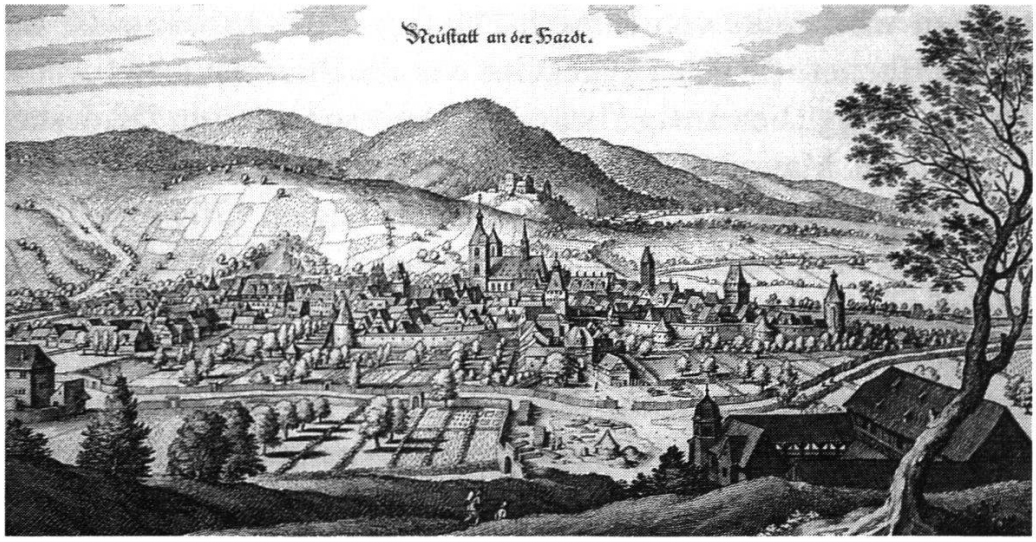
Die Frauen

Bei den Einzelwanderern waren die Männer stark in der Überzahl, selbst wenn wir von den in unserer Abhandlung ohnehin ausgeklammerten Söldnern absehen. Auch all die Handwerksburschen waren naturgemäss männlichen Geschlechts. Zudem fiel es unter den damaligen Verhältnissen einem Mann leichter, aus der gewohnten Umgebung wegzuziehen, als einer Frau. Trotz allem gab es junge Frauen, die sich entschlossen, ihr Brot in der Fremde zu verdienen, weil sie in der Heimat keine Verdienstmöglichkeit fanden oder sich anderswo eine bessere erhofften. Etliche überschritten dabei, genau wie ihre männlichen Kollegen, die Grenzen der Eidgenossenschaft.

Einige Zahlen mögen die Verhältnisse illustrieren. Unter den 34 Einzel-Pfalzauswanderern von Küttigen im Zeitraum 1648–1750 befanden sich 7 Frauen, unter 43 Personen von Oberentfelden allerdings nur deren 3. Unter 30 weggezogenen Einzelpersonen aus Aarau waren immerhin 8 weiblichen Geschlechts, unter 22 aus Zofingen deren 4. Teilweise muss der Frauenanteil jedoch wesentlich höher gewesen sein. Eine genaue Untersuchung der gesamten schweizerischen Zuwanderung im vorderpfälzischen Dorf Impflingen ergibt für die Zeit von 1650 bis 1700 nicht viel weniger zuziehende ledige Frauen als Männer. Aus dem Berner Aargau stammten davon je 3 Personen (vgl. S. 152 ff.).

Alles in allem sind ziemlich genau 100 Frauen bekannt, die im Laufe eines Jahrhunderts allein oder zusammen mit Geschwistern aus dem Berner Aargau in die Pfalz auswanderten. Das meiste waren junge Mädchen. Etliche von

* Der Rueder Pfarrer trug die Taufe für 1733 in seinen Rodel ein und bemerkte dazu: «Da dieser Tauffschein (von Pfr. Weizel in Winterbach) durch einen Geburtsschein von den Vorgesetzten daselbst bestätiget wirt, so ist in keiner wäys an der warheit zu zweiflen.»



Neustadt an der Haardt (Merian-Stich); im Hintergrund der Pfälzer Wald

ihnen wurden erst in der Pfalz, im Alter von 17–19 Jahren, konfirmiert. Zum Teil vernehmen wir von den jungen Frauen ausser der Konfirmation oder einem Patendienst nichts weiteres. Das mag an den Quellen liegen; es könnte aber auch die eine oder andere in die aargauische Heimat zurückgekehrt sein. Mindestens 60 Frauen hingegen, also deutlich mehr als die Hälfte, fanden in der Pfalz einen Ehepartner und hatten kaum einen Grund zur Rückkehr. Zu den Daueraufenthalterinnen gehörten sicher weitere, von denen wir im Zusammenhang mit einem Geldabzug aus dem Aargau hören. Und natürlicherweise gilt die feste Niederlassung für Frauen, von denen nur gerade der Tod irgendwo in der Pfalz überliefert ist.

Die Frauen, welche in den Ehestand traten und eine Familie gründeten – nicht selten mit einem Aargauer –, stammten genau wie die Männer aus den verschiedenen Gegenden des Berner Aargaus, wobei sein nördlicher Teil wieder auffallend schwach vertreten war, das Suhrental dagegen überdurchschnittlich stark, ebenso die Gegend um Küttigen. Von den jungen Mädchen, die zwischen 1660 und 1700 in der Pfalz heirateten, kam Magdalena Frey aus Asp, Veronica Bircher aus Küttigen, Sara Iberg aus Aarau, Barbara Urech aus Hallwil, Veronica Fäs aus Kulm. Maria Eich und Veronica Richart stammten aus dem Amt Aarburg, Anna Weiss und Anna Maria Schilplin von Brugg. Aus dem Suhrental waren Frauen von den beiden Entfelden, von Muhen, Bottenwil und Schöftland ausgewandert. Weitere Orte kamen im 18. Jahrhundert dazu, Suhr mit nicht weniger als fünf in die Pfalz weggezogenen Frauen.

Die meisten oder alle weiblichen Auswanderer dürften ihren Lebensunterhalt als Magd in einem Haushalt oder in einem Gasthaus bestritten haben, wenn das in den Quellen auch nur in wenigen Fällen festgehalten wird.

Gehört haben wir bereits von Elsbeth Fehlmann aus Aarburg, die bei einer Pfarrfamilie arbeitete (S. 90). Umgekehrt war die Pfarrerstochter Anna Maria Schilplin aus Brugg Dienstmagd bei einem Amtsschreiber in Deidesheim, bis sie 1686 heiratete. Maria Müller von Zofingen diente in Landau, Barbara Ries von Staffelbach in Bergzabern als Magd. Beide fanden 1704 bzw. 1718 ebenfalls einen Ehemann. Auch bei Anna Maria Suter aus Kölliken, die 1712 mit nur 26 Jahren in Kaiserslautern starb, wird ausdrücklich erwähnt, sie habe 7 Jahre lang «im Dienst» gestanden. Noch jünger, erst 21jährig, verschied 1709 in Speyer die Dienstmagd Anna Barbara Fäs aus Oberkulm an der Auszehrung. Sie hinterliess ein beachtliches Vermögen, das sie geerbt haben muss. Für 110 Gulden setzte sie die reformierte Kirchgemeinde Speyer als Universalerbin ein. Das lässt vermuten, dass sie weder in der Pfalz noch in der alten Heimat Angehörige hatte.

Neben den auf eigene Faust ausgewanderten ledigen Frauen dürfen wir die Ehefrauen und Mütter nicht vergessen, die mit Mann und Kindern dem Aargau den Rücken gekehrt hatten. Sie spielten für ihre Familie beim Aufbau der neuen Existenz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Trugen sie doch mit ihrem Dabeisein und ihrer Arbeit in Haus und Feld wesentlich dazu bei, dass die Familie in der Fremde Wurzeln schlagen konnte. Aus den Quellen erfahren wir über sie leider noch weniger als über die Männer. Es gab durchaus Frauen, die eigene Initiative entwickelten. So reiste die Lenzburgerin Verena Rohr, Ehefrau von Hans Caspar Fischer, im Frühjahr 1698 von Iggelheim in ihre Heimatstadt zurück, um dort ihr Geld abzuholen, das sie im Geldstag ihres Mannes gerettet hatte. Es sollte zur Bezahlung des neuen Heimwesens in der Pfalz dienen. Allerdings gab es der Lenzburger Stadtrat nicht heraus. Solange die Familie am Stadtbürgerrecht festhielt, bekam die Frau nur die Zinsen ihres Vermögens.[33]

Auch Witwen spielten bei der Besiedlung der Pfalz eine Rolle, indem sie «ihre Frau stellten». Möglicherweise zogen einzelne Frauen nach dem Tod des Ehemannes nach eigenem Entschluss aus dem Aargau weg. Das könnte bei Hans Jägers Witwe aus Brugg zutreffen, die 1653 in Iggelheim zum Abendmahl zugelassen wurde, und bei Jacob Bolligers Witwe aus Gontenschwil, die 1734 in Hassloch starb. In beiden Fällen ist aber nicht erwiesen, dass der Ehemann nicht doch mitgewandert war. Hingegen nahm die eine oder andere Witfrau in der Fremde einen Ortswechsel vor. Verena Blattner von Küttigen hatte sich mit ihrem Ehemann Hans Stänz und zwei Kleinkindern um 1675 nach Weissenburg im nördlichen Elsass begeben. Als sie ihren Mann schon bald verlor, zog sie nach Neustadt an der Haardt um, wo sie für ihre Kinder einen neuen Vater fand. Die Witwe von Abraham Fischer aus Leutwil, eine gebürtige Bernerin von Saanen, übersiedelte 1737 nach

dem Tod ihres Mannes von Modenbach im Unterelsass nach Waldfischbach. Mehrere Witwen mit Kindern, so auch die beiden eben erwähnten Frauen, trugen nach dem frühen Tod des Ehepartners allein die ganze Verantwortung für das Durchkommen der Familie.

Die Täufer

Eine Auswanderer-Kategorie für sich bildeten die streng religiösen Täufer oder Wiedertäufer, die im Unterschied zu den meisten übrigen Emigranten nicht aus freien Stücken, sondern gezwungenermassen wegzogen. Ihr Name rührte daher, dass sie im Unterschied zur offiziellen reformierten Kirche die Erwachsenentaufe praktizierten. Ausserhalb der Schweiz wurden sie nach dem holländischen Religionsstifter Menno Simons auch als Mennoniten bezeichnet. Selber nannten sie sich Taufgesinnte. Sie mieden den Besuch des offiziellen Gottesdienstes und Kindertaufen nach Möglichkeit, verweigerten der weltlichen Obrigkeit Gehorsamseid und Kriegsdienst und entzogen sich dadurch in wesentlichen Punkten der staatlichen Kontrolle. In einer ohnehin unduldsamen Zeit waren sie den Regierungen ein Dorn im Auge und sahen sich zeitweise heftigen Verfolgungen ausgesetzt.

In der Schweiz ging die Täuferbewegung vom Kanton Zürich aus – schon in der Anfangszeit der Reformation im frühen 16. Jahrhundert – und ergriff bald auch das Bernbiet. Im Aargau wurden das Oberwynental und das Ruedertal zu Mittelpunkten des Täufertums.[34] Unter dem steigenden Druck der Berner Regierung flohen seit etwa 1570 Scharen von Täufern nach Mähren, wo sie ihrem Glauben frei anhängen konnten. Ganz liess sich das Täufertum jedoch nicht ausrotten. Im Berner Aargau verschob sich das Schwergewicht der Bewegung im 17. Jahrhundert ins Suhrental; Anhänger lebten aber weiterhin auch im Wynen- und im Ruedertal sowie in der Region Zofingen.[35]

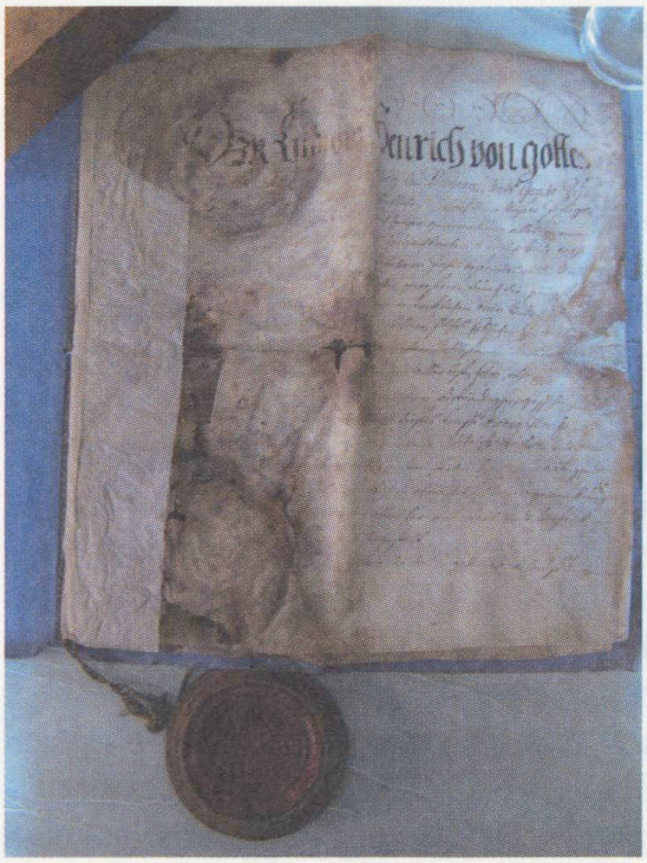
Eine Zeitlang scheint die Berner Regierung den Täufern gegenüber nachsichtiger gewesen zu sein und nur in Einzelfällen durchgegriffen zu haben, wenn sie sich ruhig verhielten und sich nicht gegen die kirchliche Taufe ihrer Kinder sträubten. Gegen die Jahrhundertmitte begann man die Zügel aber wieder stärker anzuziehen. Täufer wurden nach Bern zitiert, ausgiebig befragt und, wenn sie von ihrem Glauben nicht ablassen wollten, eingesperrt und schliesslich des Landes verwiesen.[36]

Ohne Vorladung nach Bern entschloss sich der Menziker Täufer *Rudolf Wirz* selber zur Auswanderung, bevor Schlimmeres passierte. «Cum tota familia patriae valedixit et ex eo exierunt», trug der Pfarrer einige Jahre nach der letzten Taufe von 1660 ins Kirchenbuch ein. (Er nahm mit der ganzen Familie Abschied von seiner Heimat, und sie zogen davon.) Wirz war der erste

aargauische Täufer, von dem wir wissen, dass er in die Pfalz gelangte. Die Familie lebte zunächst vier Jahre auf dem Bärbelsteiner Hof bei Weissenburg, gleich südlich der heutigen deutsch-französischen Grenze. Möglicherweise dort verstarb Rudolfs Frau, Elsbeth Brunner; denn später war er mit einer Frau namens Anna verheiratet. Eines Tages machte sich Rudolf auf der Suche nach einer bleibenden neuen Heimat nordwärts auf, um einen der pachtfähigen Höfe in der Kurpfalz zu übernehmen. Nach alten Aufzeichnungen soll er auf dem Marsch quer durch den Pfälzer Wald da und dort eine Kerbe in einen Baum gehauen haben, um den Rückweg wieder zu finden. Die Familie blieb vermutlich zunächst zurück. Rudolf fand einen ihm zusagenden Hof bei Hochspeyer, 10 km von Kaiserslautern entfernt. Er hatte einst Sendelborn geheissen und erhielt in der Folge den Namen Münchhof. Rudolf wählte ihn, weil viel Wiesland dazugehörte und es auch an Wasser nicht fehlte. Am 23. Dezember 1669 trat er zusammen mit einem Einheimischen, Georg Münch, die Erbpacht an.[37] Dazu benötigte er zweifellos Geld, und das muss er auch gehabt haben. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie, verkaufte vermutlich vor dem Wegzug seinen Besitz und, wie es in einem amtlichen Dokument später ausdrücklich heisst, liess «keine Mittel» zurück.[38]

Rudolf Wirz stand vor einer grossen Herausforderung. Er übernahm mit dem Münchhof ein «gänzlich in Ruin und Abgang» geratenes Gut, dessen Äcker und Wiesen «wüst und in unbau» lagen.[39] Er machte sich wohl un-

Der 1672 von Rudolf Wirz erbaute Münchhof, Stammhaus der Mennonitenfamilie Würtz, 1975 abgebrochen. Ein 1740 errichtetes zweites Haus hat die Zeiten überdauert (Foto nebenan).



Erbbestand-Brief vom 23. Dezember 1669
Der Brief hat im Laufe der Jahrhunderte gelitten, ist aber als wertvolles geschichtliches Dokument erhalten geblieben.

verzüglich an die Arbeit, sorgte für eine notdürftige Unterkunft, rodete das überwucherte Land und bestellte es nach und nach wieder. In den ersten Jahren hatte er keine Abgaben zu leisten, und das Bauholz durfte er unentgeltlich in einem nahen Wald schlagen. 1672 errichtete er ein geräumiges Fachwerkhaus. Später kam eine Ziegelei dazu. Erst ab 1678 musste der volle Pachtzins bezahlt werden. Für beide Erbbeständer zusammen setzte er sich aus 9 Malter Korn, 15 Gulden, 6 Kapaunen (gemästeten Hähnen) und 1½ Pfund Wachs zusammen. Rudolf Wirz starb schon in den frühen 1680er Jahren, wenig über 50 Jahre alt. Sein älterer Sohn Johann Friedrich führte das Gut weiter. Dieser war wahrscheinlich 1660 noch in Menziken als einfacher Hans zur Welt gekommen. In der Pfalz waren jedoch Doppelnamen üblich. Das Gut blieb durch viele Generationen weiterhin in der Familie und wurde in einem Nachruf 1935 als Musterbetrieb gelobt. Erst in jüngerer Zeit, nach rund 300 Jahren, gelangte es an Verwandte der Würtz, wie sich die Familie in der Pfalz schreibt. Das Geschlecht hat sich in der langen Zeit vermehrt, und die heutigen Nachkommen sind zum guten Teil noch immer Mennoniten.[40]

Der Täufer Wirz stellt im Rahmen unserer Untersuchung einen Glücksfall dar. Die weitgehenden Kenntnisse über das Schicksal der Familie sind einerseits dem Kontakt des Verfassers mit einer

Der von den Würtz-Nachkommen 1740 erbaute zweite Münchhof

Jacob Würtz (1757–1833), einer der Erbpächter auf dem Münchhof, Ururenkel von Rudolf Wirz

Nachkommin in der Pfalz zu verdanken, anderseits auch der guten Quellenlage: Die Abwanderung von Rudolfs Familie ist – wenn auch ohne genaues Datum – ausdrücklich festgehalten; der Aufenthalt auf dem Bärbelsteiner Hof und der definitive Neuanfang auf dem Münchhof sind belegt; die Abstammung der Münchhöfler Familie Wirz von Menziken wird in einem Dokument von 1683 bestätigt.[41] Sonst sind die Quellen über die ausgewanderten Täufer meist eher dürftig. Nur in wenigen Fällen lässt sich die familienmässige Verbindung von Mennoniten in der Pfalz mit den Aargauer Vorfahren herstellen. Und genealogische Angaben über die weitere Entwicklung eines Geschlechts sind in der Pfalz schwer beizubringen, weil Mennoniten-Taufen dort im Unterschied zum Bernbiet kaum in den offiziellen Kirchenbüchern erscheinen und weil die Täufer höchstens teilweise Kirchenbücher hinterlassen haben.* Ausnahmsweise, so in Essingen nordöstlich von Landau, wurden die Täufer vom reformierten Pfarrer begraben und in seinen Büchern verzeichnet.

Rudolf Wirz ist ein Musterbeispiel für die Geschichte der Taufgesinnten in der Pfalz. Während sie sonst fast nirgends eine bleibende Heimstätte finden konnten – ausser in Holland und später in Amerika –, wurde ihre Ansiedlung in der Kurpfalz und im Herzogtum Zweibrücken von den Fürsten gefördert. Diese waren duldsam, dachten vor allem aber auch ökonomisch. Die Mennoniten waren als arbeitsfreudige Menschen bekannt und daher besonders geeignet, wüstliegende Höfe wieder aufzubauen. Den Auftakt für ihre Ansiedlung bildete die «Generalkonzession» des Kurfürsten Karl Ludwig von 1664, von der bereits Familie Wirz profitieren konnte. Danach war es den Täufern gestattet, in Dörfern ab fünf «Hausgesässen» eigene religiöse Zusammenkünfte abzuhalten, beschränkt allerdings auf 20 Personen.[42] Das Herzogtum Zweibrücken öffnete sich den Mennoniten offiziell erst nach 1700,[43] wie ja auch der allgemeine Zustrom von Einwanderern dort erst um diese Zeit richtig in Gang kam (vgl. S. 65). Freie Niederlassung war den Mennoniten lange

* Nach G. Hertzler, Nachkommin von Rudolf Wirz auf dem Münchhof, schrieben die Täufer keine Kirchenbücher (schriftl. Mitteilung); die Täufer in Sembach legten aber welche an (W. Walter, Aus den Kirchenbüchern der Mennonitengemeinde Sembach, in Heimatjahrbuch des Landkreises Kaiserslautern, 1986).

Zeit nicht gestattet. Man duldete sie vorwiegend auf abgelegenen Einzelhöfen, wohl weil sie dort andere Mitbürger weniger mit ihrer Gesinnung «anstecken» konnten. Auch sonst galten einschränkende Bestimmungen. In der Kurpfalz durfte es ab 1744 nur noch 200 Täuferhaushaltungen geben; die übrigen mussten das Land verlassen.[44] Für die Entwicklung der Landwirtschaft in der Pfalz war jedoch die Tätigkeit der Mennoniten auf den herrschaftlichen Höfen und Mühlen von grosser Bedeutung.[45]

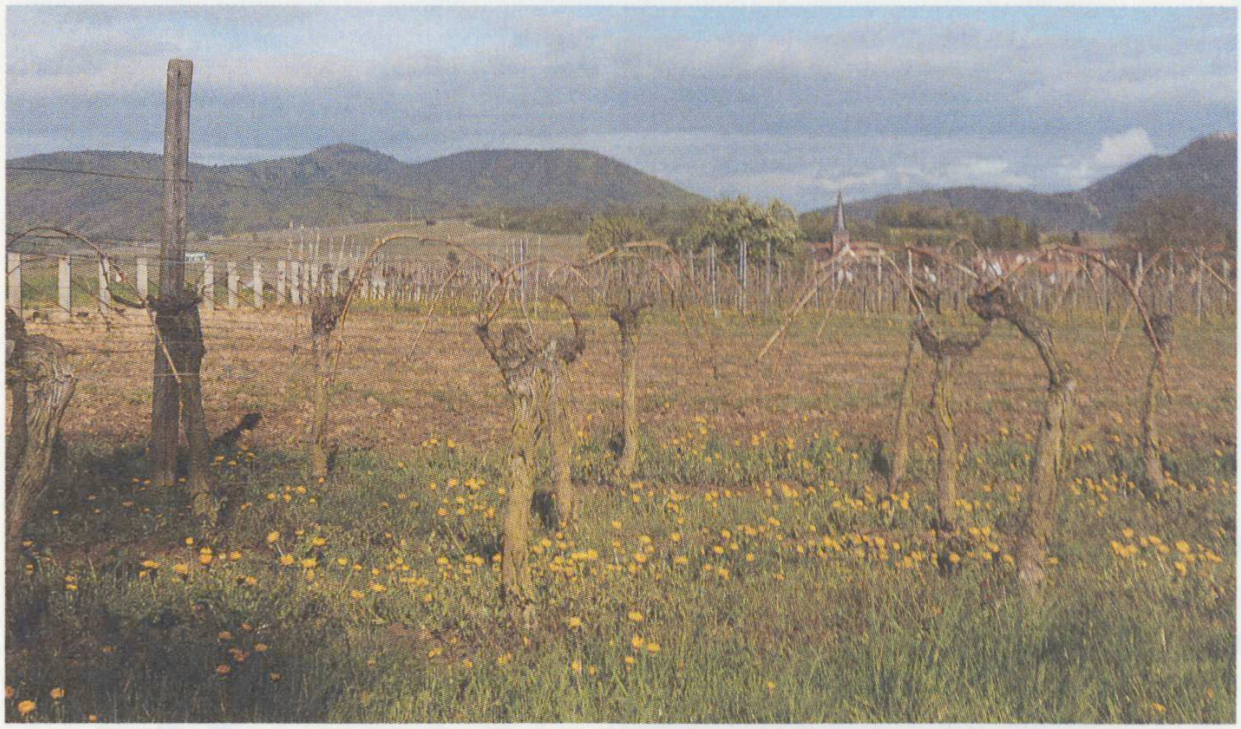
Im Kanton Bern waren die Täufer um 1671 besonders harter Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt. Rund 700 flohen damals, wovon offenbar nicht wenige in die Pfalz. Aargauer lassen sich anhand der erhaltenen Listen jedoch nicht ausmachen. Der nächste grosse Auswanderungsschub erfolgte 1711. Der bernische Staat stellte damals Schiffe zur Verfügung, um die ausgewiesenen Täufer in die Niederlande zu verfrachten. Viele stiegen unterwegs aus, so dass erneut einzelne in die Pfalz gelangten. Unter den Schiffspassagieren waren auch Leute aus Gontenschwil, Zofingen und vermutlich Hirschthal. Sie dürften aber alle bis ans Endziel, nach Holland, mitgefahren sein.[46]

Die uns bekannten aargauischen Täufer müssen mit kleineren Gruppen oder individuell weggezogen sein. Der nächste Taufgesinnte, der sich erwiesenermassen in der Pfalz niederliess, war *Fritz Däster* aus dem Weiler Balzenwil in der heutigen Gemeinde Murgenthal. Ob er mit seiner Ehefrau wegzog oder erst in der Pfalz heiratete, ist nicht überliefert. Zusammen mit zwei weiteren Täufern aus dem Bernbiet trat er 1683 für 1650 Gulden eine Erbpacht auf dem Branchweilerhof in der Nähe von Neustadt an. Seine Nachkommen blieben während mehreren Generationen dort.[47] Wohl einige Jahre später reiste *Elsbeth Bachmann*, eine Bottenwilerin «täuferischen Herkommens», in die Pfalz. Im vorderpfälzischen Gerolsheim gründete sie mit dem bernischen Glaubensgenossen Ulrich Beutler eine Familie. An diesem Ort westlich von Frankenthal lebte eine ganze Reihe bernischer Täuferfamilien. Elsbeth stellt einen Sonderfall dar. Sie kehrte in die Schweiz zurück, als ihr Ehemann eines Tages «von einem fuder holz überfallen» wurde und starb. Sie liess sich im Siglisgraben in Uerkheim nieder und liess wohlweislich von ihrer täuferischen Gesinnung nichts merken. Sie besuchte über drei Jahre hinweg Predigt und Abendmahl und weckte so keinen Verdacht. Erst die beiläufige Frage, ob ihr Kind Anna Dorothea eigentlich getauft sei, musste sie verneinen. Da wurde im Juli 1722 auf Veranlassung der bernischen Täuferkammer die Taufe am inzwischen 5½jährigen Mädchen in Uerkheim nachgeholt. Ein älterer Bruder muss in der Pfalz zurückgeblieben oder dort ebenfalls gestorben sein.[48]

Möglicherweise noch vor 1700 gelangte der mutmassliche Täufer *Rudolf Häfeli* aus Seengen nach Massweiler in der Westpfalz.[49] Alle übrigen uns bekannten Täuferfamilien liessen sich erst im 18. Jahrhundert in der Pfalz nieder,

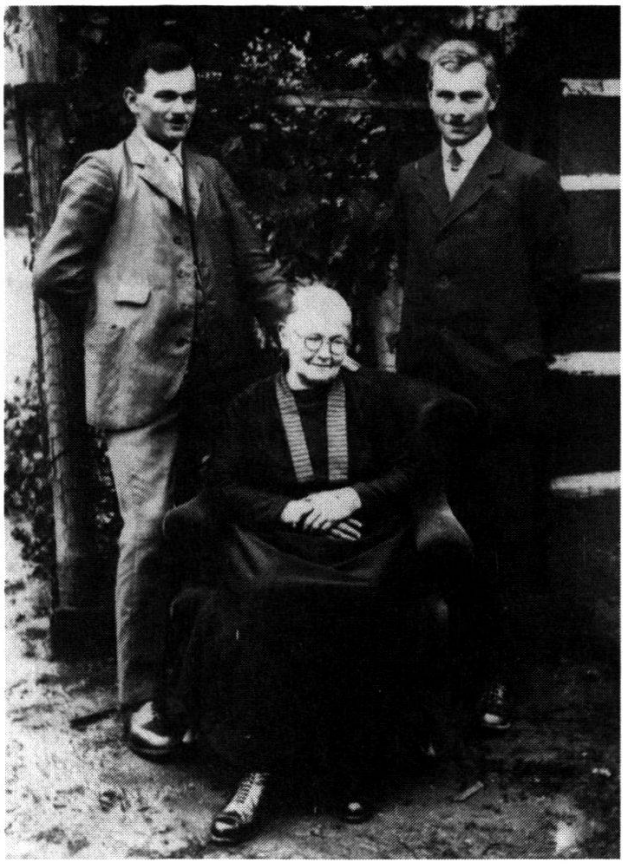
Der sog. Adamshof in Weierhof, 1710 von Adam Krähenbühl aus dem bernischen Emmental erbaut. Weierhof bei Bolanden ist seit alters ein Mennonitenzentrum. Dort wohnen heute auch Nachkommen von Aargauer Einwanderern (Haury, Würtz), und die kleine Siedlung ist Sitz der mennonitischen Forschungsstelle Deutschlands mit Archiv und Bibliothek.

Die weitgehend flache Rheinebene, hier in der Nähe von Meckenheim, mit dem Pfälzer Wald im Hintergrund



Rebstöcke; im Hintergrund Heuchelheim und der Pfälzer Wald. Der Weinbau war in der Vorderpfalz seit jeher ein Haupterwerbszweig.

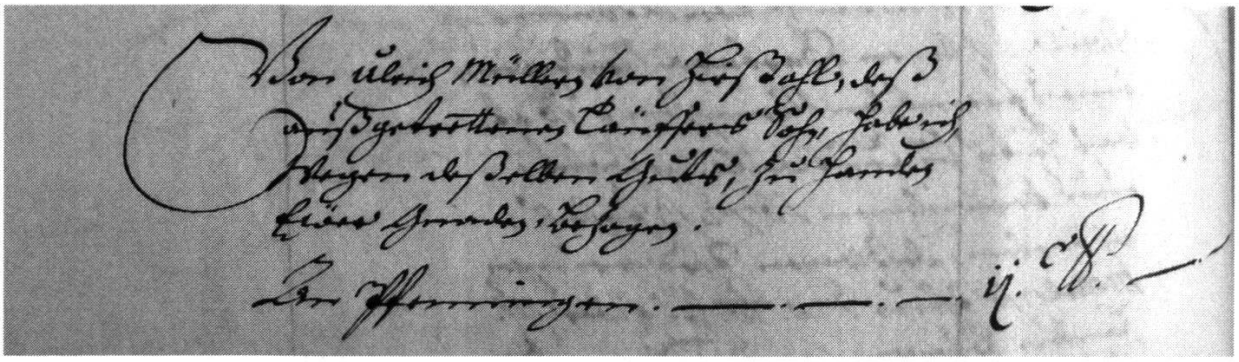
Dürkheim (heute Bad Dürkheim) mit der evangelischen Schlosskirche



Mitglieder der Familien Schowalter und Hertzler: Magdalena Schowalter geb. Hertzler (1870-1945) mit ihren Söhnen Rudolf (1904-1969) und Theodor Schowalter (1903-1981), Aufnahme 1928 im Kaplaneihof bei Bergzabern

wobei einige zuvor im Elsass oder im Kraichgau gewohnt hatten. Wir fassen kurz zusammen und verweisen auf Einzelheiten in der Auswanderer-Liste (S. 170 ff.). In der Vorderpfalz fanden Mitglieder der Familien *Gut*, *Hürzeler*, *von Huben* und *Schowalder* eine neue Heimat, in der Westpfalz ein *Caspar Kaufmann,* ein *Rudolf Hauri* und vermutlich ein *Christian Bachmann*, in der nördlichen Pfalz Vertreter der Familien *Hauri* und *Wullschlegel* sowie *Gut-* und *Hürzeler*-Nachkommen. Soweit feststellbar, stammten alle Täufer aus dem Suhrental (Bottenwil, Uerkheim, Hirschthal, Reitnau) oder aus der Region Zofingen. Ungewiss ist, ob auch einige Familien *Dätwyler* und ein Geschwisterpaar *Bally* aus dem Aargau kamen. Zuvor im Elsass Station gemacht hatte ein Teil der Bachmann-, Dätwyler und Schowalder-Familien; vom Kraichgau aus wechselte ein Gut in die Pfalz. Nachkommen der Täufer-Familien Gut, Hauri, Hertzler (Hürzeler) und Schowalder und vielleicht weitere leben bis heute in der Pfalz.

Eine ganze Reihe der aufgezählten Familien nahm wie die Wirz und die Däster einen der zahlreichen Höfe in Erbpacht. In Aargauer Hand kamen im Laufe des 18. Jahrhunderts der Münchhof bei Schifferstadt und der Rothenhof bei Queichhambach, der Kettrichhof südlich Pirmasens, der Bolanderhof (auch Altbolanden genannt) und der Froschauerhof bei Marnheim; ferner, falls auch die Dätwyler zu den Aargauer Täufern zählten, der Ransbrunnerhof und die Storrwoog südlich Pirmasens und der Ringweilerhof bei Hornbach. Diese Höfe lagen in verschiedenen Herrschaften: im Herzogtum Zweibrücken, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg (seit 1736 Hessen-Darmstadt), in der Grafschaft Nassau-Weilburg. Nicht alle Mennoniten lebten jedoch auf abgelegenen Höfen. Vor allem beliebt waren bei den Aargauern auch die ausgesprochenen Mennoniten-Dörfer Sembach, Mehlingen und Wartenberg in der kleinen Grafschaft Wartenberg in der Nordpfalz.



Ulrich Müllers Vater von Hirschthal hat als Täufer das Land verlassen. Der bernische Staat konfisziert beim Sohn 200 Pfund Vermögen (Eintrag in der Landvogteirechnung von 1672/73).

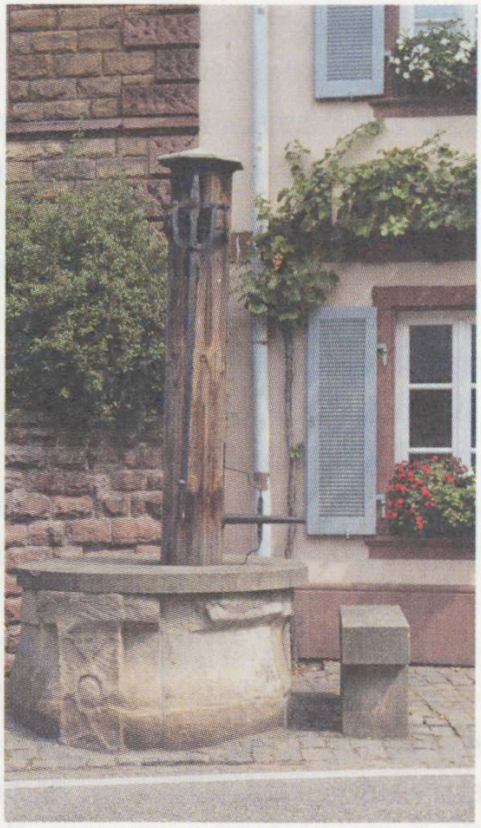
Nicht alle Täufer verfügten über die nötigen Mittel, um einen Hof zu pachten und aufzubauen. Das hing schon mit der unterschiedlichen Politik der Berner Regierung zusammen. Rudolf Wirz hatte um 1665 noch all sein Geld mitnehmen können, entsprechend der damaligen obrigkeitlichen Zusage, freiwillig ausreisende Täufer dürften frei über ihren Besitz verfügen. Als jedoch 1683 Rudolfs Söhne den ihnen zugefallenen grossväterlichen Erbanteil aus Menziken beziehen wollten, hatte Bern seine Massnahmen verschärft und beschlossen, «dergleichen Sectierern kein gutt verabfolgen ze laßen».[50] Täufergut – meist in Landbesitz bestehend – wurde nun vom Staat konfisziert. Allenfalls konnten es zu Hause gebliebene Verwandte gegen klingende Münze auslösen. Das taten 1685 zum Preis von 1600 Gulden auch Rudolfs noch lebende Brüder.[51] Eine ähnliche Praxis verfolgten auch die aargauischen Städte. So beschlagnahmte Zofingen 1721 die 500 Gulden Vermögen des wegziehenden Täufers Johannes Bachmann von Bottenstein und überliess ihm nur «auß gütigkeit» den vierten Teil.[52]* Später wurde Bern wieder toleranter. Die aus Bottenwil stammenden Brüder Wullschlegel zogen 1742 ihr väterliches Erbe von 292 Gulden mit ausdrücklicher bernischer Bewilligung nach Wartenberg ab (vgl. Liste im Anhang). Doch ganz allgemein konnten sich manche Täufer in der Pfalz zeitweise nur dank der finanziellen Hilfe durch ihre Glaubensbrüder in der Schweiz und in den Niederlanden durchschlagen.[53] Vom erwähnten Johannes Bachmann ist belegt, dass er aus Not den Zofinger Stadtrat 1738 bat, doch noch etwas Geld herauszurücken.[54] Der Täufer Hans von Huben aus der Region Zofingen verdiente in Essingen (Vorderpfalz) seinen Lebensunterhalt nicht als Bauer, sondern als Leinenweber. Immerhin, soweit es die Aargauer Täufer betrifft, konnte sich offenbar die Mehrzahl eine Hofpacht leisten.

* 10 Jahre zuvor hatte Zofingen einem David Laufer aber noch die Mitnahme aller Geldmittel erlaubt (StadtA Zofingen, RM 16.04.1711).

An der Dorfstrasse in Queichhambach

Dörfer im Pfälzer Wald

Schmuckes Haus in Siebeldingen



Fachwerkhaus und alter Brunnen in Siebeldingen

Fachwerkhäuser in Hinterweidenthal

Die mennonitischen Musterbauern waren von ihrer beruflichen Tätigkeit her für die Einwanderer nicht typisch. Denn von den übrigen wurden die wenigsten Bauern. Dazu fehlten ihnen schlicht die finanziellen Mittel. Verlassenes und wüst liegendes Land war zwar noch Jahrzehnte nach dem Dreissigjährigen Krieg billig zu haben, aber die Kosten für den Bau eines Hauses sowie Rodung und Neubepflanzung der Güter überstieg die Möglichkeiten der meisten Einwanderer. Daran änderten auch die von den Fürsten gewährten Steuererleichterungen wenig. Auf der andern Seite waren Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Gewerbe sehr gefragt, und die Löhne waren entsprechend hoch. Handwerker, Knechte, Taglöhner konnten ihr Auskommen daher gut finden.[55]

Einzelne Aargauer wurden gleichwohl *Bauern*, mit wenigen Ausnahmen aber erst im 18. Jahrhundert.[56] Der seit 1697 in Mimbach erwähnte Balthasar Gloor hinterliess nach seinem baldigen Tod einen Landwirtschaftsbetrieb mit 3 Pferden und 4 Kühen. Allerdings verdankte er diesen möglicherweise der Heirat mit einer ansässigen Witfrau. Ähnlich mag es beim Oberentfelder Johannes Ernst, mutmasslich Landwirt, in Schopp gewesen sein, der 1705 ebenfalls eine Witwe heiratete, als Untervogtssohn aber wohl auch eigene Mittel beisteuern konnte. «Ackerer» waren auch die Brüder Sebastian und Matthäus Lüscher in Hochspeyer, die aber möglicherweise bereits in der Pfalz zur Welt gekommen waren. Sebastian besass 1702 14 Morgen Ackerland, Matthäus gar 34. Ihr mutmasslicher Bruder Johannes hatte schon 1695 die Stadtäcker von Kaiserslautern in Pacht genommen, war aber von Beruf gelernter Schlosser. Als weiterer Bauer war seit 1739 Rudolf Schatzmann in Thaleischweiler tätig. Pioniere, die wie der Täufer Rudolf Wirz einen verödeten Hof wieder zum Leben erweckten, waren die Genannten vermutlich nicht.

Nicht selten kam ein Aargauer erst nach einiger Zeit zu einem Bauernhof, nachdem er sich durch andere Arbeit etwas Geld erspart hatte oder eben eine geschickte Heirat eingegangen war. Rudolf Hunziker von Muhen verdiente seinen Unterhalt zunächst als Knecht in Lachen, übersiedelte dann nach Breitfurt, kaufte dort 1685 einen Hofplatz und konnte 1696 als «Ackermann» 4 Pferde und 5 Kühe vorzeigen. Hans Jacob Hunziker von Oberentfelden arbeitete noch 1696 als einfacher Taglöhner, acht Jahre später aber besass er 4 Ochsen und 1 Kuh. Auch im 18. Jahrhundert starteten nachmalige Landwirte meist mit einer andern Tätigkeit. Johannes Lienhard, schon in jungen Jahren in der Westpfalz, hütete auch nach seiner Heirat (1705) noch für längere Zeit abwechselnd Kühe und Schweine, wird aber 1742 in Winterbach als Bauer bezeichnet. Rascher machte Zacharias Wehrli «Karriere». Nach

seiner Heirat (1727) wurde er Kutscher bei einem Oberst von Phyl auf dem Offweilerhof südlich von Contwig, und einige Jahre später konnte er dessen Hof in Pacht nehmen. Hans Ernst stieg vom Knecht in Niederauerbach zum Landwirt in Winterbach auf. Jacob Berner in Mittelbach, Rudolf Lienhard in Oberauerbach und Hans Ulrich Rodel in Ernstweiler erwarben als Leinenweber mit der Zeit einigen Grundbesitz. Heinrich Hubeli wurde in Oberauerbach vom Zimmermeister zum Bauern.

Häufig waren es erst die Söhne der Einwanderer, die sich selbständig als Landwirte betätigen konnten. Vater Cunrad Zimmerli in Lachen besass 1671 nur wenig Wies-, Acker- und Rebland, das er zweifellos nebenberuflich betreute. Sein Sohn Jacob hingegen verfügte bereits über ein richtiges Gut mit 19 Morgen Ackerland, 3 Morgen Wiesen und 1½ Morgen Reben. Es war zum grossen Teil Eigenbesitz, zu einem kleinen Pachtland.[57] Das Untertanenverzeichnis des Oberamts Zweibrücken von 1742 nennt 18 Bauern aargauischer Abstammung, die teils noch der ersten, teils bereits der zweiten Generation angehörten. Das war immerhin genau ein Drittel der 54 aufgeführten Familienväter mit Aargauer Wurzeln. Einschränkend sei bemerkt, dass die 18 Landwirte wahrscheinlich nicht alle Vollbauern waren. Rudolf Lienhard in Oberauerbach, einer der 18 Bauern, wird später bei seinem Tod als Webermeister bezeichnet. Ähnlich verhielt es sich bei Heinrich Hunziker in Böckweiler. Die beiden Söhne des Bauern Jacob Wullschlegel in Stambach arbeiteten als Weber. Die «Bauern» von 1742 dürften also teilweise Kleinlandwirte gewesen sein, die nebenbei noch einer andern Tätigkeit nachgingen.

In der Vorderpfalz wurden Aargauer nur vereinzelt zu Landwirten. Gehört haben wir bereits von Jacob Zimmerli in Lachen. Besonders gefragt waren hier Winzer. Schon früh dürfte Heini Stänz in Impflingen diesen Beruf ausgeübt haben (vgl. S. 154). Der Lenzburger Abraham Baumann war 1717 «Weingartsmann» in Neustadt, Heinrich Bürki von Erlinsbach etwas später «Rebmann» in Bergzabern. Ungewiss ist, ob die beiden wirklich selbständig oder als Angestellte arbeiteten. Der mutmassliche Aargauer Georg Dätwyler wird 1683 als Ackerbauer in Speyerdorf genannt. Nikolaus Lüscher, Sohn eines zugewanderten Aargauer Leinenwebers, war um 1700 Bauer in Lambsheim.

Viele Aargauer waren lediglich als *landwirtschaftliche Hilfskräfte* tätig. Vorab zu denken ist an Knechte und Mägde. Diese erscheinen in den Quellen allerdings eher selten, wohl weil unter ihnen viele Kurzaufenthalter waren, die während ihrer Dienstzeit weder heirateten noch Kinder hatten. Zudem bleibt offen, ob die Dienstleute in einem bäuerlichen Betrieb oder anderswo angestellt waren. Dasselbe gilt für einige Fuhrknechte. Von Ulrich Hunziker aus Muhen erfahren wir ausdrücklich, dass er in den 1680er Jahren Fuhrdienste für den Pfarrer von Kallnach verrichtete.

Die Westpfalz ist im Unterschied zur Rheinebene hüglig und daher nicht unähnlich dem schweizerischen Mittelland.

In der Westpfalz

Das Dorf Dellfeld ist malerisch in die Landschaft eingebettet.

Auch Nünschweiler, wie Dellfeld östlich von Zweibrücken, liegt in einer leichten Talsenke.

Evangelische Kirche in Contwig, im Bauzustand von 1785

Häufiger begegnen wir in den Quellen aargauischen *Hirten*. Sie hüteten vorwiegend Kühe, gelegentlich auch Schweine oder Schafe, und zwar im Auftrag eines Dorfes, wie die Wendung «unser Kuhhirt» für den 1666 in Grossbockenheim verstorbenen Johannes Ammann nahelegt. Offensichtlich liess sich mit dem Lohn für die Viehhut leben, wenn auch zweifellos bescheiden. Der Kuhhirt Samuel Hartmann etwa, seit 1705 in Mutterstadt verheiratet, zog mit seiner Frau immerhin fünf Kinder gross. Einer der Söhne wanderte allerdings später nach Amerika aus, was ein Licht auf die doch wenig befriedigenden Verhältnisse wirft.[58] Christoph Holliger in Lambsheim besserte seinen Verdienst durch die Tätigkeit als Nachtwächter auf. Es gab auch in der zweiten Generation durchaus noch Familienväter, die sich mit dem Hirtendasein begnügen mussten. Heinrich Erismann, Sohn eines eingewanderten Oberkulmers, hütete die Schweine in Ernstweiler. Auch zwei mutmassliche Brüder Haberstich, Hirten in Grossbundenbach, dürften der zweiten Generation angehört haben.

Noch tiefer auf der wirtschaftlich-sozialen Stufe standen die *Taglöhner,* an Zahl nicht viel geringer als die Hirten. Während diese immerhin für eine gewisse Zeit fest angestellt waren, mussten jene sich immer neu nach Gelegenheitsarbeiten umschauen, ob das nun in der Landwirtschaft oder sonstwo war. Aber offensichtlich konnten auch sie sich beim allgemein hohen Lohnniveau samt ihren Familien über Wasser halten. Auch diese Berufsgattung finden wir noch bei Nachkommen der Einwanderer vertreten.

Weitaus die grösste Berufsgruppe unter den Aargauern in der Pfalz bildeten die *Leinwandweber*. Auch im Berner Aargau war die Weberei im 17. Jahrhundert neben der Landwirtschaft zweifellos die verbreitetste Beschäftigung, sei es voll- oder teilberuflich. Viele Aargauer brachten denn auch den Weberberuf bereits mit. Er musste in einer Lehrzeit regelrecht erlernt werden. Als sich Jacob Maurer aus dem Ruedertal 1660 in Odenheim (Herzogtum Zweibrücken, nördliche Pfalz) verheiratet hatte und dauerhaft niederlassen wollte, musste er nicht nur ein Leumundszeugnis vorlegen, sondern gemäss Landesbrauch auch belegen, «wie und wo er sin weber handwerkh gelernet hat» (vgl. S. 132).[58] In der Pfalz arbeiteten die Aargauer Weber teils als Gesellen, teils als Webermeister.

Auch andere *Handwerker und Gewerbler* waren in der entvölkerten Pfalz begehrt. Die grösste Aargauer Gruppe nach den Webern bildeten die Schuhmacher. Seltener waren Schneider, Hosenstricker und Kürschner. Einige Schmiede und Schlosser nahmen sich der Metallbearbeitung an, einzelne Dreher und Schreiner der Verarbeitung von Holz. Küfer fanden naturgemäss vorwiegend im Weinbaugebiet der Vorderpfalz ein Auskommen. Das Baugewerbe war – weitgehend erst im 18. Jahrhundert – durch etliche Zimmerleu-

te, aber nur wenige Maurer vertreten. Es scheint, dass sich eher die Tiroler Einwanderer als die Schweizer der Bauerei in der Pfalz annahmen. Einige Bäcker, Metzger und Wirte mit Aargauer Wurzeln sorgten für das leibliche Wohl. Jacob Dätwyler aus Vordemwald arbeitete in Alsenborn als Müller. Ebenfalls je einmal erscheinen in den Quellen ein Korbmacher, ein Papiermacher, ein Sattler, ein Seiler, ein Rotgerber und ein Kalkbrenner.

Weitere Aargauer – auch abgesehen von den Hirten – traten im 18. Jahrhundert in *öffentlichen Dienst*. Melchior Bertschi aus Dürrenäsch wird als Förster in Vinningen genannt. Jacob Holliger versah in Lambsheim die Doppelfunktion eines Glöckners und Totengräbers. Johann Jacob Bachmann, an sich Hosenstricker, amtete in Bergzabern nebenbei als Pförtner beim Untertor. Caspar Fischer war in der gleichen Stadt als Amtsknecht angestellt. In seiner Heimatstadt Lenzburg war er Bäcker gewesen und infolge Konkurs mit der Familie weggezogen. Nicht immer konnte der angestammte Beruf in der Pfalz ausgeübt werden. Im Gemeindedienst stand wahrscheinlich auch Johann Jacob Bär, «Beiläufer und Unterlakai» in Battenberg. Einige Soldaten leisteten ebenfalls ihren Dienst.

Auch ein *Pfarrer* und auffallend viele *Schulmeister* aus dem Aargau wirkten in der Pfalz und der nächsten Umgebung. Beides waren in den kriegsversehrten Gebieten Mangelberufe, während in den reformierten Schweizer Ständen ein Überfluss an Pfarrern herrschte. Das Schulwesen lag in der Pfalz im argen, und die Fürsten bemühten sich um die Wiedereinführung von Schulen.[59] Daniel Rüetschi aus Aarau begann seine berufliche Laufbahn nach dem Theologiestudium in Bern und Heidelberg 1718 in Bergzabern als Präzeptor (Lateinschulmeister). 1723 trat er seine erste Pfarrstelle in Hinterweidenthal an, wechselte 1730 nach Heiligenmoschel und 1739 nach Wallhalben, wo ihn 1752 der Tod ereilte. Bereits 1657–1661 ist Johann Jacob Bruder, der vermutlich von Seengen oder Teufenthal stammte, als Schulmeister in Wilgartswiesen im Pfälzer Wald und anschliessend weiter östlich in Leinsweiler bezeugt. Wenig später fand Matthäus Walti von Seon als Lehrer in Gräfenhausen nur ein Teileinkommen, so dass er daneben am Webstuhl arbeiten musste. Eine ganze Anzahl von Schuldienern, wie sie in der Pfalz auch genannt wurden, war im späteren 17. und vor allem im 18. Jahrhundert tätig. Wir stellen sie in der folgenden Tabelle zusammen. Die genauen Amtszeiten sind uns ausser bei Hans Rudolf und Peter Hunziker nicht bekannt. In der Spalte «Zeit» sind daher nur die Jahre eingefügt, in denen der Lehrberuf erwähnt wird.

Diese Schulmeister dienten alle entweder in der Kurpfalz oder im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Mit Ausnahme von Hans Adam Läubli, Peter Hunziker und Johann Jacob Bächli, die bereits der zweiten Generation angehörten, waren alle selber in die Pfalz gezogen. Der Beruf wurde aber durchaus auch

Schulmeister in der Pfalz und den angrenzenden Gebieten

Name	Herkunft	Wirkungsort	Zeit
Bruder Johann Jacob	Seengen oder Teufenthal	Wilgartswiesen Leinsweiler	1657–1661 1661
Walti Matthäus	Seon	Gräfenhausen	1666
Gloor Johann Rudolf	Küttigen	Heuchelheim	1698
Gut Werner	Uerkheim	Rumbach	1698
Lüscher Heinrich	Aargau	Gleisweiler Speyer	1701 1704–1708
Hunziker Hans Rudolf	Oberkulm	Walsheim bei Landau	1713–1759
Roland Ulrich	Oberentfelden	Lambsborn	1714–1727
Läubli Hans Adam, G2	Seon	Insheim	1714–1730
Hartmann Ulrich	Lenzburg	Sponheim	1715
Wälti Jacob	Unterkulm	Breitfurt	1715
Rüetschi Daniel	Aarau	Bergzabern	1718–1723
LüscherWilhelm	Muhen	Breitfurt	1719
Frölich Friedrich	Brugg	Westhofen RH	1720–1730
Hunziker Peter, G2	Muhen	Oberauerbach Breitfurt Schönau Rumbach	1721–1729 1729–1733 1733–1737 1737–1738
Roland Johann Rudolf	Oberentfelden	Rehborn	1731
Bächli Johann Jacob, G2	Suhr	Lambsborn	seit 1763

später von einzelnen Nachkommen der Einwanderer ausgeübt. So wirkte ein in Hornbach gebürtiger Samuel Maurer mit Rueder Abstammung in den 1770er Jahren als Schulmeister in Brenschelbach. Ein Nachkomme von Johann Rudolf Roland aus Oberentfelden war noch im späteren 19. Jahrhundert Lehrer in Rehborn.[60] Gut entlöhnt waren die Schulmeister gar nicht. 1775 ersuchte Jacob Bächle in Lambsborn «bei seinen dürftigen Umständen» die Kirchenschaffnei in Zweibrücken um eine Zulage. Als Schuladjunkt (zusätzliche Lehrkraft) hatte er bisher eine halbe Schulbesoldung von 50 Gulden und 4 Malter Korn im Jahr erhalten.[61]

In einer weiteren Tabelle listen wir die Berufe zahlenmässig auf. Wir beschränken uns dabei auf die Einwanderer und deren Söhne, falls sie noch im Aargau zur Welt gekommen waren. Berücksichtigt wird in der Regel nur der ausgeübte Erstberuf. Betont werden muss, dass die Zahlen zwar eine Vorstellung von den beruflichen Verhältnissen geben, aber nicht überbewertet werden dürfen. Denn von der Mehrzahl der Zuwanderer nennen die Quellen

den Beruf gar nicht. Besonders mangelhaft sind wir für das 17. Jahrhundert informiert, wo gerade die Einwanderer-Generation aus den Akten oft nicht mehr ersichtlich ist.

Die Tabelle widerspiegelt die grosse Bedeutung des Weberberufes. Gut 40% aller Aargauer Einwanderer mit bekannter Tätigkeit sassen am Webstuhl. An zweiter und dritter Stelle folgten mit grossem Abstand die Hirten (8½%) und die Taglöhner (6½%), wobei die Zahl der letzteren genau so wie die der Knechte sicher höher ausfiele, wenn alle Berufe bekannt wären. Verhältnismässig wenige Zuzüger – die Täufer sind inbegriffen – konnten bald nach

Berufe der Pfalz-Einwanderer

Beruf	17. Jh.	18. Jh.
Ackerbauern und Winzer	5	6
Hofmänner	–	6
Rebmänner	1	2
Hirten	5	17
Knechte und Mägde	2	11
Fuhrknechte und Kutscher	2	3
Taglöhner	2	14
Leinwandweber	24	80
Schuhmacher	4	6
Hosen- und Strumpfstricker	2	3
Schneider	–	2
Küfer	4	2
Zimmerleute	1	8
Maurer	–	4
Hafner	–	1
Schlosser und Schmiede	2	3
Bäcker und Metzger	–	2
Müller	–	1
andere Handwerker	1	7
öffentliche Angestellte	1	2
Soldaten	1	4
Schulmeister	4	8
Pfarrer	–	1
	61	193

ihrer Niederlassung ein Bauerngut bewirtschaften. Selbst unter der Annahme, alle Hof- und Rebmänner seien selbständige Landwirte gewesen, ergeben sich nur 8 %. Das Vorwort zum Register der Kirchenbücher von Nünschweiler trifft also ganz daneben, wenn es dort heisst, es seien viele Schweizer eingewandert, «überwiegend Landwirte, dann Leinenweber und Schuhmacher».[62] Wenn man die Fakten nicht überprüft, liegt die Vorstellung tatsächlich nahe, bei der Bodenknappheit in der Schweiz hätten sich «überzählige» Bauernsöhne in der Fremde einen Hof gesichert. Wer aber zu wenig eigene Geldmittel hatte, fand den Weg zu einem Gut – wir haben es angetönt – höchstens über die Heirat mit einer Bauernwitwe oder einer Erbtochter. Selbst Auswanderer, die am Ursprungsort über einigen Grundbesitz verfügt hatten, waren selten in der Lage, sich in der Pfalz Ersatz zu schaffen, auch pachtweise nicht. So war es bei den Brüdern Gamper aus Küttigen, zumindest wenn wir von ihren Nachkommen zurückschliessen dürfen. Diese waren Weber, Schuhmacher, Schreiner und Glaser; ein Bauer lässt sich nicht ausmachen.

Anderswo wurden die Grundbesitzer unter den Nachkommen der Einwanderer jedoch häufiger. Wir verweisen nochmals auf die 1742 allein im Oberamt Zweibrücken lebenden 18 Bauern aargauischer Abstammung. Und der Beruf vererbte sich in einzelnen Familien während Jahrhunderten. So waren die aus Küttigen stammenden Stentz in Impflingen teils über Generationen hinweg und bis heute Bauern.[63]

Die Integration in der neuen Heimat

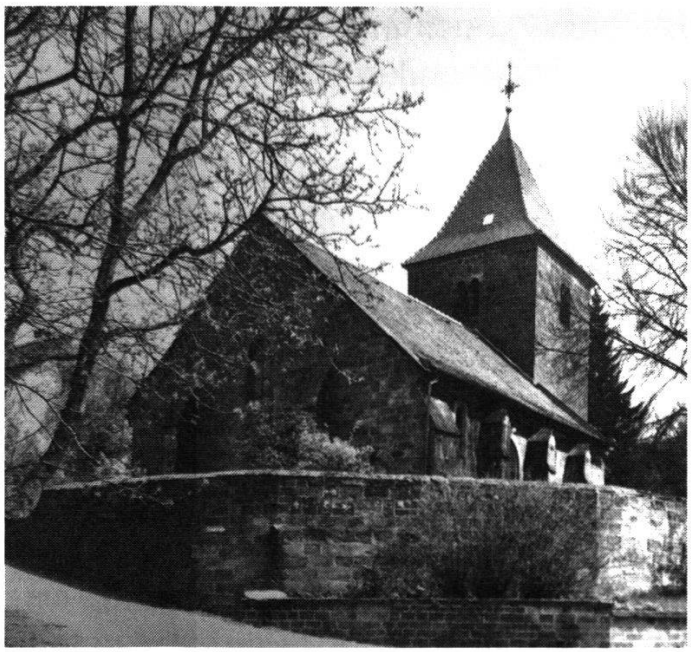
Wer sich an einem fremden Ort niederlässt, trifft auf andere Lebensbedingungen und Gewohnheiten, muss sich einleben und den Anschluss an die «neuen Nachbarn» finden. Das war in alten Zeiten nicht anders als heute. In der Pfalz mögen damals die Beziehungen zwischen den schon Ansässigen und den Zuzügern dadurch erleichtert worden sein, dass nach dem Krieg alle vor Schwierigkeiten standen und neu anfangen mussten.

Wie sich die Integration der Aargauer Einwanderer im Alltag abspielte, können wir nicht rekonstruieren. Es lassen sich aber doch Aussagen machen, die Streiflichter auf die Entwicklung werfen. Bei der Durchsicht vieler Kirchenbücher fällt auf, dass die Beziehungen unter den Einwanderern lange stark gewesen sein müssen. Aargauer Männer heirateten mit Vorliebe Aargauerinnen oder andere Schweizerinnen und umgekehrt; bei Taufen wurden gerne Paten aus Einwandererfamilien zugezogen. In der südlichen Vorderpfalz (von Landau her südwärts) heirateten im Zeitraum von 1659 bis 1750 91 Männer und Frauen aargauischer Abstammung mit einem namentlich bekannten Partner. 51 davon (56 %) wählten eine Braut oder einen Bräutigam

schweizerischer Herkunft; 40 fanden ihren Partner unter ansässigen Pfälzern oder vereinzelt unter nichtschweizerischen Zuwanderern. In Impflingen, wo sich besonders viele Schweizer ansiedelten, verbanden sich 26 Aargauer und Aargauerinnen sogar in 18 Fällen (69 %) mit einer Landsfrau oder einem Landsmann. Anderswo waren die Eheschliessungen der Aargauer mit Schweizerinnen und der Aargauerinnen mit Schweizern prozentual etwas geringer. In den Dörfern an der Blies im Westrich betraf es zwischen 1687 und 1750 beispielsweise 33 von 76 Trauungen, was 43½ % entsprach.

Die Pflege der Beziehungen unter den Schweizern bedeutete aber nicht, dass man sich absonderte oder dass man von den Alteingesessenen gemieden wurde. Etliche Aargauer heirateten ja auch in Pfälzer Familien hinein, gelegentlich sogar in hochgestellte. Der Zofinger Hosenstricker Michel Häusermann verband sich 1679 in zweiter Ehe mit der Tochter des Vogts im Amt Wegelnburg. Der Seoner Jacob Läubli gewann 1670 die Tochter des Bürgermeisters von Impflingen zur Frau, der Gränicher Samuel Schaffner 1697 die Tochter des Schultheissen von Schmalenberg. Umgekehrt verehelichte sich 1668 Susanna Lüscher aus Muhen mit dem Schultheissen von Lachen und Catharina Bertschinger aus Lenzburg 1708 mit einem verwitweten Schultheissensohn, ebenfalls von Lachen. – Auch als Paten von Kindern aargauischer Eltern oder als Trauzeugen stellten sich gelegentlich Schultheissen zur Verfügung. An der Trauung von Heinrich Stänz in Impflingen nahmen 1667 zugleich der Schultheiss von Impflingen und der von Mörzheim als Zeugen teil. Und als Jacob Eichenberger 1740 ein Kind in Bockenheim reformiert taufen liess, wirkten der lutherische Schultheiss des Ortes und die katholische Gräfin von Leiningen als Paten. Auch die verschiedenen Konfessionen bildeten also keine unüberwindlichen Barrieren für die Kontaktnahme.

Dass die Zuzüger am allgemeinen Leben teil hatten und geachtete Mitbürger waren, zeigt besonders gut die Tatsache, dass viele Aargauer mit Ämtern in Gemeinde und Kirche betraut wurden. Es waren durchaus schon Angehörige der Einwanderer-Generation, die zu Amt und Ehren kamen. Die frühesten uns bekannten Amtsträger stammten alle aus Küttigen. Heinrich Stänz wurde 1658 in Impflingen zum Bürger aufgenommen, und fünf Jahre später bekleidete er bereits das Amt des Gemeindebürgermeisters. Samuel Wüst war in Steinweiler 1667 Almosenpfleger und ab 1679 Gerichtsschöffe. Jacob Iberg wurde in Walsheim bei Landau spätestens 1679 Gerichtsmitglied, dann auch Almosenpfleger und Kirchenältester. Weitere Amtsleute des 17. Jahrhunderts waren die Ruedertaler Jacob Maurer, Gerichtsmann in Odenbach, und Hans Ulrich Maurer, Bürgermeister in Hornbach; der Seoner Jacob Läubli und der Küttiger Jacob Stänz, beide zur selben Zeit Gerichtsschöffen in Impflingen; der Küttiger Ulrich Gamper mit mehreren Ämtern nacheinander in



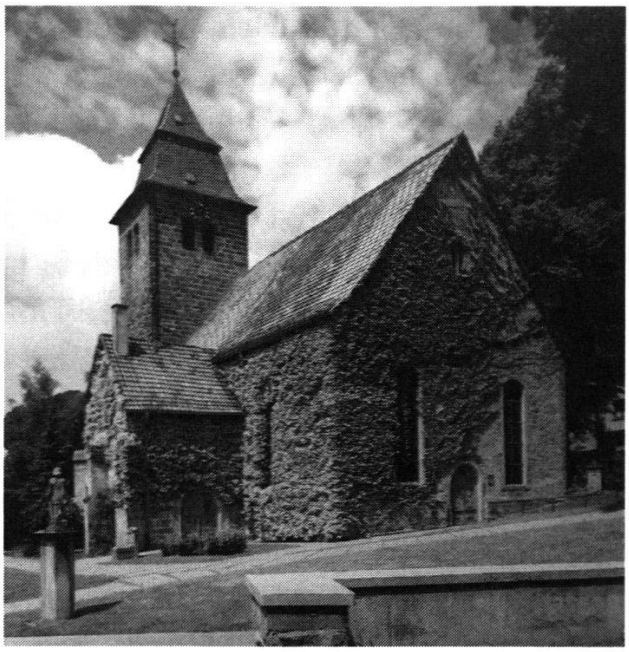
Kirche in Grossbundenbach aus dem 14. Jahrhundert mit noch älterem romanischem Turm

Walsheim; der Menziker Rudolf Merz, Almosenpfleger in Grossbockenheim. Die Liste ist zweifellos unvollständig. Auch geht aus den Quellen meist nicht hervor, ob die Ämter kurzfristig oder länger bekleidet wurden. In Walsheim betrugen die Amtszeiten nur ein Jahr;[64] anderswo konnten Ämter über Jahre hinweg versehen werden. Es ist möglich, dass die Heirat mit einer Einheimischen die Karriere erleichterte; doch hatten nicht alle aargauischen Amtsträger eine pfälzische Ehefrau.

Erst recht Zugang zu Dorfämtern erhielten Aargauer und ihre Nachkommen im 18. Jahrhundert. Wir zählen in der ersten Jahrhunderthälfte 2 Almosenpfleger, 11 Gerichtsmitglieder, 11 Kirchenälteste und Kirchenvorsteher, 2 Bürgermeister und 2 Schultheissen. Es waren dies alles lokale Ämter mit Ausnahme des letzten. Der Schultheiss als Vorsteher einer Schultheisserei oder eines Gerichts wirkte regional, in mehreren Dörfern zusammen (vgl. S. 50). In dieses bedeutsame Amt stieg um 1710 der Küttiger Andreas Iberg im vorderpfälzischen Walsheim auf und 1738 der Unterentfelder Otto Bürgisser im westpfälzischen Bliesdalheim. Der letzte Fall ist bemerkenswert: Bürgisser hatte seinen Amtssitz als Reformierter in einer weitgehend katholischen Gemeinde mit allerdings vorwiegend reformierter Umgebung.

Teils passten sich Aargauer Einwanderer sogar in religiöser Beziehung an die neue Umgebung an. Das geschah allerdings schon deswegen eher selten, weil man mit den Behörden in der alten Heimat Probleme bekommen konnte, sofern noch Beziehungen bestanden (vgl. den Abschnitt «Religiöse Bindung», S. 136 f.). Immerhin besuchten einzelne Aargauer mangels einer reformierten Kirche am Ort das lutherische Gotteshaus und liessen ihre Kinder dort taufen, doch ohne sich formell der Lutherkirche anzuschliessen. Die Pfarrer müssen teils recht tolerant gewesen sein. Ulrich Haberstich aus Oberentfelden, wohnhaft in Matzenbach an der Glan, heiratete in der nahen lutherischen Kirche von Theisbergstegen und brachte die Kinder dorthin zur Taufe. Konfirmieren liessen sich die Söhne und Töchter aber in der reformierten Kirche des weiter entfernten Steinwenden. Doch gab es auch

eigentliche Glaubenswechsel. Der Kölliker Rudolf Vogel versprach 1705 bei seiner Trauung mit einer Lutheranerin in Kirchheimbolanden, seine Kinder «zur evangelisch-lutherischen Religion treten zu lassen, damit sie Godd segnen würde», wie der Pfarrer in sein Register eintrug. Der mutmassliche Gränicher Johann Michael Treichler konvertierte 1719 in Hagenbach in der südlichen Vorderpfalz zum Katholizismus, ebenso Rudolf Lüscher 1734 in Contwig, Johann Jacob Gloor 1741 in Neustadt. Bei Lüscher löste die Heirat mit einer Katholikin den Schritt aus, bei den beiden andern möglicherweise ebenfalls. Unfreiwillig der katholischen Kirche schloss sich in den 1680er Jahren der Bözberger Heinrich Brändli in Bellheim an, weil das Amt Germersheim auf Druck der französischen Besetzer weitgehend zwangskatholisiert worden war («so zum Pabstumb ist gezwungen worden»).[65]



Protestantische Kirche in Thaleischweiler mit teils gotischem Äusserem

Zur völligen Integration gehörte natürlich die Erwerbung des Bürgerrechts am neuen Wohnort. Für die Ausübung von weltlichen oder kirchlichen Ämtern war sie Vorbedingung. Oft erfolgte die Einbürgerung nach wenigen Jahren. Heinrich Stänz aus Küttigen liess sich ca. 1655 in Impflingen nieder, und 1658 wurde er bereits als Bürger aufgenommen. An Stelle von «Bürger» wurde in den Pfälzerdörfern auch häufig die Bezeichnung «Gemeinsmann» verwendet. Nicht selten ging die Einbürgerung Hand in Hand mit der Verheiratung, die ja in der Regel zum festen Wohnsitz am Ort führte. Teils blieben Einwanderer aber auch auf Dauer Hintersässen.

Bei der Bürgeraufnahme mussten Bedingungen erfüllt sein. Dazu gehörten ein guter Leumund, eheliche Geburt, freier Stand (vgl. die Abschnitte über Mannrechtsbriefe und Leumundszeugnisse weiter unten) und vermutlich wirtschaftliche Kriterien. Einfache Viehhirten scheinen das Bürgerrecht nur selten erhalten zu haben. Verlangt wurden auch ein Einzugsgeld und ein Treueid. Durch die Aufnahme in den Bürgerstatus wurde der Einwanderer zum leibeigenen Untertanen des betreffenden Fürsten.[66] Wohl deswegen hatte er seinen bis anhin freien Stand zu bezeugen, weil er ja nicht zwei Herren «gehören» konnte. Der schriftliche Nachweis der verlangten Eigenschaften war

unerlässlich. Rudolf Brunner aus Gränichen wurde im August 1698 samt seiner Ehefrau als Bürger der Stadt Wachenheim aufgenommen. Doch geschah es unter dem Vorbehalt, dass er eigens nochmals in die alte Heimat zurückreiste, um Geburts- und Lehrbrief zu holen. Vermutlich musste er sich die Zeugnisse am Ort seiner Geburt und bei seinem einstigen Lehrmeister persönlich beschaffen. Zum Schluss hatte er vor dem Lenzburger Landvogt zu erscheinen, der ihm die beiden Dokumente mit angehängtem Siegel aushändigte.[67] Wie wir von andern Fällen wissen, konnte ein Geburtsbrief einem eigentlichen Leumundszeugnis gleichkommen.

Einen Hinweis auf die allgemein rasche Anpassung der Schweizer an die Verhältnisse ihrer neuen Heimat gibt auch die in der Pfalz gesprächsweise und in der Literatur häufig erwähnte Tatsache, dass sich weder in der Mundart noch in der Bauweise der Pfälzer schweizerische Eigenart niedergeschlagen hat. Immerhin scheinen sich auf kulinarischem Gebiet vereinzelt Schweizer Bräuche erhalten zu haben. So leben in der Gegend von Annweiler und auf der Sickinger Höhe die bernischen «Strübli» (Gebäck aus Pfannkuchenteig) unter dem Namen «Strauben» bis heute weiter, und anderswo kennt man noch Weihnachtsgebäck schweizerischer Herkunft.[68] Wir dürfen annehmen, dass sich auch in aargauischen Familien trotz weitgehend problemloser Integration einiges an Brauchtum noch lange hielt.

Ortswechsel innerhalb der Pfalz

Nicht in jedem Fall gelang die volle Integration gleich am anfänglichen Niederlassungsort. Sie war auch gar nicht immer erwünscht. Die vielen Taglöhner, Hirten und Handwerker unter den Einwanderern waren im Unterschied zu Bauern nicht oder weniger ortsgebunden und konnten weiterziehen, wenn sie anderswo bessere Arbeitsbedingungen vermuteten.

Auch viele Aargauer wechselten einmal oder öfters ihren Wohn- und Arbeitsort. Für die Einwanderer-Generation haben wir es genauer überprüft. Man würde annehmen, dass in erster Linie die noch unverheirateten jungen Leute von einem Ort zum andern zogen und die Familien eher sesshaft blieben. Die Quellen scheinen das nicht zu bestätigen. Bei den 549 Einzeleinwanderern, die wir für die gesamte Untersuchungszeit festgestellt haben, ist uns nur gerade in 28 Fällen ein Ortswechsel bekannt, der noch vor der allfälligen Heirat stattfand. Und in etwa der Hälfte dieser Fälle scheint nicht primär eine neue Arbeitsstelle, sondern die Einheirat in einem andern Dorf die Ursache des Umzugs gewesen zu sein. Die niedrige Zahl ist jedoch nicht repräsentativ. Ledige Leute wurden eben sehr oft an einem Ort nicht aktenkundig, wenn sie sich dort nicht noch konfirmieren liessen oder eine Patenschaft übernahmen.

Wir haben damit zu rechen, dass in Wirklichkeit ein beträchtlicher Teil der Unverheirateten mindestens einmal einen Wechsel vornahm.

Ein anderes Bild vermitteln die Quellen denn auch bei den Familien. Von den insgesamt 116 eingewanderten Familien waren es immerhin 18 und von den erst in der Pfalz begründeten gar 44, die früher oder später ihren Wohnsitz wieder verliessen. Auch in diesem Fall sind die effektiven Zahlen zweifellos noch etwas höher. Bezeichnenderweise werden bei der besseren Quellenlage im 18. Jahrhundert doppelt so viele «zügelnde» Familien genannt wie im 17. Jahrhundert. Jedenfalls bekommt man den Eindruck, dass Eheleute samt Kindern kaum weniger mobil waren als die Unverheirateten.

Interessant ist ein Blick auf die Berufe der umziehenden Männer, soweit sie bekannt sind. Wir zählen, was kaum erstaunt, 11 Hirten, 5 Knechte und 4 Taglöhner, also Vertreter der unteren, am wenigsten ortsgebundenen Schichten. Zahlenmässig übertroffen wurden sie durch 21 Leinenweber, was etwas erstaunt, da der Weber ja jeweils einen neuen Kundenkreis aufbauen musste. Offenbar war das nicht allzu schwierig, und zudem bildeten die Weber eben die weitaus grösste Berufsgruppe unter den Einwanderern. Andere Handwerker fielen nicht stark ins Gewicht. Es waren je ein Schuhmacher, Schneider, Hosenstricker, Zimmermann und Seiler. Zu nennen sind schliesslich zwei Schulmeister und ein Pfarrer, die ihre Stelle wechselten, und trotz allem ein Bauer. Es handelte sich um den aus Windisch gebürtigen Rudolf Schatzmann, welcher 1719 anlässlich seiner Heirat als «Ackerer» von Altfröschen ins Nachbardorf Thaleischweiler übersiedelte.

Dass ein Umzug in die nähere Umgebung führte, war die Regel. Drei Beispiele: Der Schweinehirt Rudolf Holliger wohnte um die Jahrhundertwende nacheinander in den benachbarten Dörfern Bruchmühlbach, Lambsborn und Wiesbach. Der Leinenweber J. J. Zehnder wechselte 1713 vom Bolanderhof ins nahe Marnheim. Der Dienstknecht Werner Schürmann zog vor 1700 von Edenkoben ins 14 km entfernte Niederhochstadt. Doch kamen auch Ortswechsel über längere Strecken vor. Der Knecht Rudolf Hunziker verliess um 1675 das vorderpfälzische Lachen zugunsten von Breitfurt im Bliesgau. Der Schuhmacher Jacob Röteli wählte später den umgekehrten Weg von Rieschweiler in der West- nach Wachenheim in der Vorderpfalz. Ähnlich wandte sich 1737 Heinrich Hunziker von Schwarzenacker nordwestlich Zweibrücken nach Sarnstall auf der Ostseite des Pfälzer Waldes. Er vertauschte zugleich den Beruf des Hirten mit dem des Lumpensammlers. Rudolf Haller und Maritz Kyburz wagten in den 1720er Jahren beide den Sprung von Hassloch östlich Neustadt an einen Ort in der nördlichen Pfalz.

In den meisten Fällen nennen die Quellen einen einmaligen Ortswechsel. Mindestens 15 aargauische Pfalz-Einwanderer aber zogen zweimal um, drei

sogar dreimal, und in einigen Fällen geschah es noch häufiger. Der Knecht Johannes Plüss gelangte von Hornbach über zwei Höfe nach Saarbrücken. Der Weber Ulrich Haberstich bot seine Dienste abwechselnd in Kaiserslautern, Einöd, Fockenberg und Matzenbach an, wobei wenigstens die beiden letztgenannten Dörfer in der Glan-Gegend benachbart waren. Der Pfarrer Daniel Rüetschi trat nacheinander Stellen in Bergzabern, Hinterweidenthal, Heiligenmoschel und Wallhalben an. Am umzugfreudigsten aber war der Holziker Johannes Lienhard. Er startete in Walsheim an der Blies, wo er 1705 konfirmiert wurde, heiratete 1711 von Schmitshausen aus und wechselte dann als Viehhirt von Battweiler über Hitschenhausen und Biedershausen nach Winterbach. Erst dort wurde er schliesslich sesshaft, indem er sich ein kleines Bauerngut leisten konnte.

Natürlich fassten nicht nur die Einwanderer, sondern auch ihre Nachkommen nicht selten einen Wechsel von Wohnort und Arbeitsplatz ins Auge.

Weiterwanderung nach Amerika

Ortswechsel ereigneten sich nicht nur innerhalb der Pfalz. Es gab auch Zuzüger oder deren Nachkommen, welche das Land wieder verliessen. Gehört haben wir von einzelnen Schweizer Rückkehrern. Wesentlich grösser war die Gruppe jener, die den Weg über den Atlantik nach Amerika suchten.

Mit der Zeit füllten sich die bevölkerungsmässigen Lücken in der Pfalz, so dass die Einwanderungswelle nach 1720 abebbte und schliesslich ganz zum Erliegen kam (vgl. S. 69). Schon zuvor setzte da und dort die Gegenbewegung ein. Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war bereits um 1710 alles bebaubare Land wieder in Besitz genommen und bearbeitet.[69] Anderswo, insbesondere in der noch länger wiederbesiedelten Vorderpfalz war es zweifellos ähnlich. Der Raum wurde knapp. In dieser Lage lockten die noch wenig besiedelten weiten Flächen in den Neuengland-Staaten jenseits des Atlantiks. Scharen von Pfälzern, darunter viele Leute schweizerischer Abstammung, übersiedelten dorthin, vor allem nach Pennsylvanien und Nord-Carolina.[70]

Der erste uns bekannte Auswanderer mit Aargauer Wurzeln war Sebastian Lüscher in Hochspeyer. Obwohl im Besitz von Grund und Boden, zog er schon 1709 samt seiner Familie nach Amerika (New York). Einzig die wohl bereits verlobte Tochter Angelica blieb zurück. Kaum viel später verliess Christina Maurer, verheiratete Böshaar und Tochter des von Rued stammenden Samuel Maurer in Hornbach, mit Mann und Kindern die Stadt Zweibrücken[71] Die Fahrt nach Westen kam damals in der Pfalz gerade in Gang. Danach hören wir lange Jahre von keinen weiteren Beispielen. Das liegt aber daran, dass aus unseren Quellen längst nicht alle Pfalz-Aargauer her-

Amerika-Auswanderer aus der Pfalz

Jahr	Name	Bemerkungen	Wohnort	Rupp
1709	Lüscher Sebastian	mit Frau und Kindern	Hochspeyer	—
1709/10	Maurer Christina	Familie Hs.Jacob Böshaar	Zweibrücken	—
1732	Deubelbeiss Joh. Jacob	ledig	Hassloch	82
1732	Huber Hans		?	82
1735	Holliger Johann Jacob	mit Frau und 5 Kindern	Webenheim	101
1737	Hunziker Johannes	mit Ehefrau	Breitfurt	107
1737	Hunziker Simon	ledig	Breitfurt	107
1737	Däster Jacob	mit Familie	Branchweilerhof	111
1738	Huber Andreas	ledig	Ellerstadt	—
1738	Hunziker Peter	mit Frau und 5 Kindern	zuletzt Rumbach	127
1738	Hunziker Johannes		?	119
1740	Maurer Adam		Becherbach	142
nach 1742	Maurer Michael	mit Frau und 4 Kindern	Hornbach	—
vor 1749	Ries Melchior	mit Frau und 4 Kindern	Mauschbach	—
1748	Hunziker Johannes		?	185
1748	Büchi Anna Gertrud	mit Ehemann Deissinger und Schwiegereltern	Steigen	187
1749	Hürzeler/Hertzler Jacob	mit Frau und Kindern	Friedelsheim	195
1749	Schowalder Christian		Hof Mechtersheim	205
1753	Hochstrasser Paul	ledig?	Mittelbach	304
1754	Stänz Hans Heinrich		?	324
1754	Hunziker Thomas	mit Frau und 8 Kindern	Wolfersheim	336
1754	Hunziker Daniel	mit Frau und 5 Kindern	Oberhausen	336
1754/55	Bürgisser Otto	und Frau, evtl. getrennt	Bliesdalheim	—
1763	Hunziker Susanna	mit Ehemann Bergmann und 5 Kindern	Mittelbach	353
1767	Hochstrasser Jacob	ledig?	Mittelbach	379

vorgehen, die sich in die Neue Welt wagten. Wir sind ja auch über Leute, die aus dem Aargau direkt nach Amerika fuhren, schlecht informiert (vgl. S. 22). Wegzüge lassen sich vor allem in den 1730er und 40er Jahren, aber auch danach feststellen. In der Tabelle oben verweisen wir in der letzten Spalte auf die betreffende Seite im Buch von Daniel Rupp, der anhand von Schiffs-Passagierlisten 30 000 Einwanderer in Pennsylvanien in der Zeit von 1727 bis 1776 wiedergibt. Sie stammten zu einem sehr grossen Teil aus der Pfalz. Die Personen lassen sich aber nur sicher zuordnen, wenn sie auch in andern Quellen erscheinen, möglichst mit einem Hinweis auf die Auswanderung.[72] Zusätzliche Angaben finden sich im Auswanderer-Verzeichnis im Anhang.

Aus der Tabelle zu schliessen, waren es nicht etwa vorwiegend jugendliche Abenteurer, sondern vor allem Familien, die Europa mit Amerika vertauschten. In zwei Fällen lässt sich feststellen, dass die Abreise kurz nach der Heirat stattfand, nämlich bei Johannes Hunziker aus Breitfurt und bei Anna Gertrud Büchi. Die Auswanderer stammten aus verschiedenen Gegenden der Pfalz, auffallend viele aber aus dem Herzogtum Zweibrücken. Beruflich ergibt sich ein vielfältiges Bild. Unter den Männern der Tabelle lassen sich Leinenweber, ein Schneider, ein Glaser, ein Schmied, ein Schulmeister und zwei Kleinlandwirte ausmachen. Zwei der Auswanderer waren Täufer. Für sie waren nicht in erster Linie wirtschaftliche, sondern religiöse Gründe massgebend für den Wegzug. Zwar waren die Täufer in der Pfalz geduldet, aber eben in mancher Beziehung stark eingeschränkt, während in Amerika volle Religionsfreiheit winkte. Die Täufer oder Mennoniten stellten daher allgemein einen hohen Prozentsatz der damaligen Amerika-Fahrer.

Seltener als nach Übersee waren Wegzüge innerhalb von Europa. Abgesehen von einigen Rückreisen in die Schweiz kennen wir kaum Fälle (S. 86). Ein Sohn des Entfelders Hans Jacob Haberstich in Kaiserslautern zog nach seiner Heirat im Jahr 1739 nach Neutornow im Oderbruch (Ostdeutschland).[73]

Doch wenden wir uns wieder den Aargauern in der Pfalz zu!

5. Beziehungen zur alten Heimat

Auswanderung – besonders wenn es für die Dauer geschah – bedeutete für die Betroffenen einen Bruch mit der Vergangenheit und verlangte von ihnen das Hineinwachsen in eine andere Umwelt, in neue Gegebenheiten. Damit hörte aber nicht zwangsläufig jede Verbindung zur bisherigen Welt auf. Meist blieben ja Verwandte und Bekannte zurück, mit denen man im Normalfall wenigstens in gelegentlichem Kontakt zu bleiben versuchte. Oft machten finanzielle Fragen – nachträglicher Verkauf von zurückgelassenem Besitz, Erbteilungen – die Kontaktnahme sogar zwingend. Und nicht nur private Beziehungen blieben bestehen, sondern auch solche zu Gemeinde und Staat, jedenfalls solange der Weggezogene sein altes Bürgerrecht beibehielt.

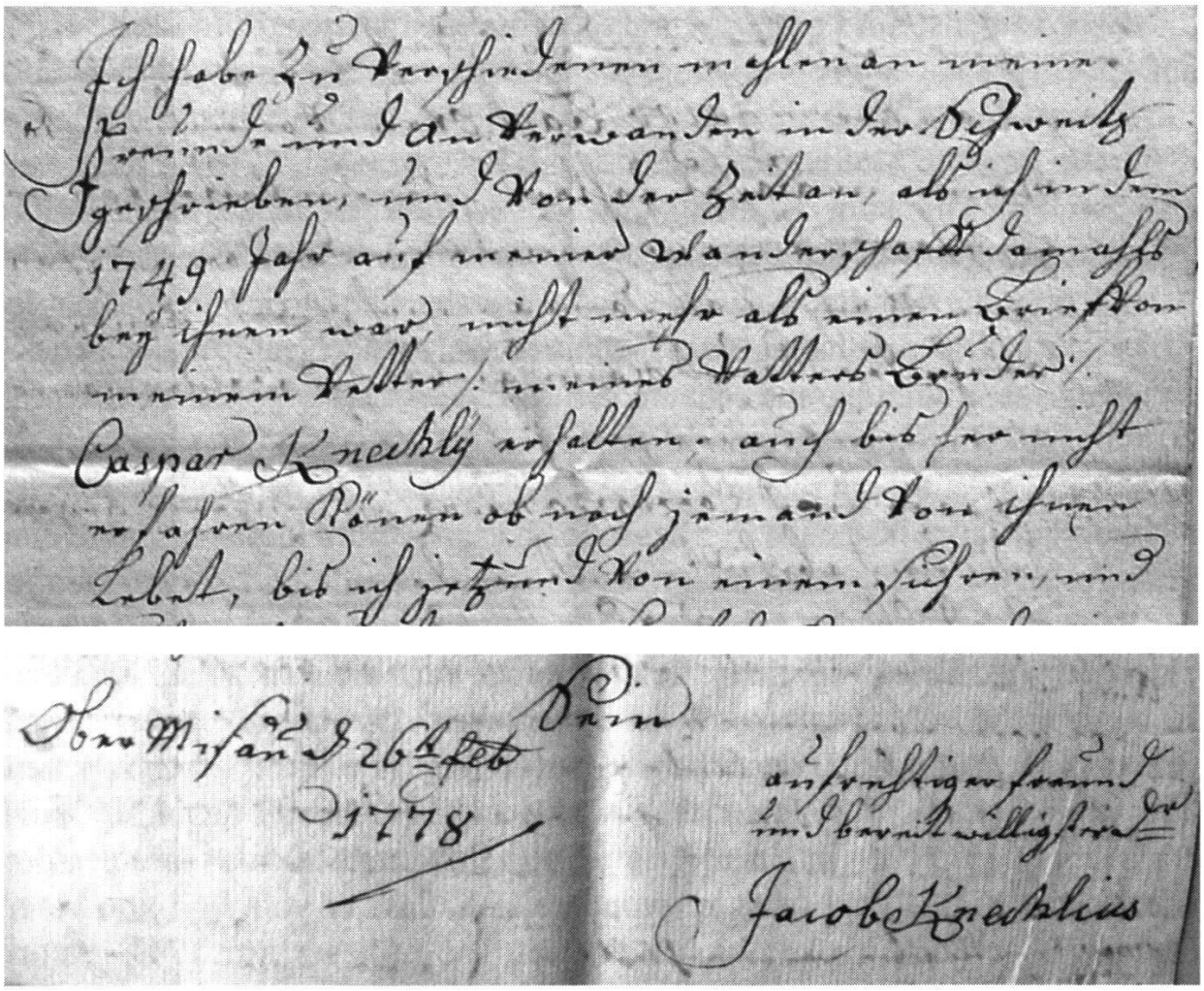
Verwandte und Freunde

Die Beziehung zu den nahestehenden Menschen, die man zu Hause hatte zurücklassen müssen, liess sich vorab auf brieflichem Weg aufrechterhalten. Die Briefbeförderung funktionierte im 17. Jahrhundert für damalige Verhältnisse schon ganz ordentlich. Es waren vor allem Kaufleute, grosse Handelshäuser,

die den Postdienst mit Fussboten und Reitern organisierten. Bern führte 1675 auf seinem Staatsgebiet ein Postregal ein und betraute den Ratsherrn Beat von Fischer mit dem Aufbau eines neuen Postbetriebes. In Deutschland verfügten die Freiherren von Thurn und Taxis über das Postmonopol.[74] Ein Problem war aber zweifellos die Feinverteilung, obwohl auch hier mit der Zeit Fortschritte gemacht wurden. Wo Briefboten fehlten, wich man wohl auf Fuhrleute aus. Allzu häufig dürften die Auswanderer die bestehenden Dienste aber nicht in Anspruch genommen haben. Die Gebühren waren hoch, und mancher war zu wenig schreibkundig und scheute den Aufwand. Das galt natürlich für die Daheimgebliebenen genau so wie für die Ausgewanderten.

Mit einem halbwegs regelmässigen Briefwechsel darf daher nicht gerechnet werden. Jacob Knechtli in Miesau, Sohn eines Entfelder Auswanderers, beklagte sich 1778, er habe mehrmals an seine Freunde und Verwandten in der Schweiz geschrieben, habe aber seinerseits im Laufe von bald 30 Jahren einen einzigen Brief von einem Bruder seines verstorbenen Vaters erhalten. Er wisse nicht, «ob noch jemand von ihnen lebet». Das Umgekehrte geschah genau so oft, nämlich dass man in der alten Heimat von einem Fortgezogenen über lange Zeit oder für immer ohne Nachricht blieb. Jacob Bodmer in Oberentfelden schrieb 1764 in einem Brief an seinen Vetter Melchior Bodmer, der wie Knechtli in Miesau lebte, er wundere sich, dass er vom Tod von Vater Bodmer über Jahre hinweg nichts erfahren habe (dieser war 1749 gestorben!). Es sei nun ein kleines Erbe eines Onkels angefallen, und er würde sich freuen, wenn Melchior bei dieser Gelegenheit «nochmals in sein Vaterland» käme und er ihn nochmals sehen könnte. «Dan wyr sind kleyne Kinder geseyn, wan wir von einandren komen synd». Beide Briefe wurden primär aus finanziellen Gründen verfasst. Sie belegen aber immerhin, dass ein gelegentlicher Briefwechsel stattfand und eigentlich erwartet wurde. Sie lassen auch eine leise Wehmut über die Trennung der Familien erkennen. Im übrigen ist es ein Glücksfall, dass wir überhaupt Briefe der damaligen Zeit vorgefunden haben. Auch in einem dritten Schreiben aus dem Jahr 1801 ging es ums Abholen einer Erbschaft, nämlich um die von 1764, die Melchior Bodmer offensichtlich nicht bezogen hatte. Sein Sohn Jacob in Miesau kündigte seinen Verwandten in Entfelden an, er werde nächstens die Reise dorthin verwirklichen, die er immer wieder verschoben habe.[75]

Wir wissen nicht, auf welchem Weg die drei Briefe befördert wurden. Jacob Knechtli bat in seinem Schreiben von 1778, man möge die Antwort an den reformierten Pfarrer zu Feudenheim bei Mannheim adressieren, der ein guter Freund von ihm sei. Wie der Brief dann weiter nach Miesau gelangte, bleibt hingegen offen. Doch zeigt das Beispiel, dass man offensichtlich auch private Zwischenstationen und Beförderungsmöglichkeiten nutzte. Bei



Ausschnitte aus dem Brief von Jacob Knechtli an seinen Vermögensverwalter. Er beklagt sich darin über die fehlenden Nachrichten von seinen Verwandten und unterschreibt am Schluss in der damals üblichen Manier als «sein aufrichtiger freund und bereitwilligster d(iene)r. Stolz setzt er die latinisierte Unterschrift «Jacob Knechtlius» darunter.

Gelegenheit gaben die Zurückgebliebenen sicher auch einem nachträglichen Auswanderer ein paar Zeilen an ihre Verwandten in der Fremde mit, und diese trugen umgekehrt einem Heimkehrer – etwa einem Handwerksburschen – Grüsse an ihre Lieben zu Hause auf.*

Nur ausnahmsweise besuchte jemand Eltern, Geschwister, Freunde in der alten Heimat persönlich. Die Reise hin und zurück war lang, beschwerlich und kostete Geld. Interessant ist der Fall von Jacob Knechtli von Muhen in Hengstbach. Er kehrte 1709 eigens in die alte Heimat zurück, um dort nach dem Tod seiner ersten Frau eine neue Lebensgefährtin zu finden (vgl. Liste im Anhang). Von seinem Namensvetter in Miesau, dem Briefschreiber, ist

* Merkwürdig ist, dass Jacob Bodmers Brief im Archiv von Oberentfelden liegt. Wurde er gar nicht abgeschickt oder irgendwann zurückgebracht?

überliefert, dass er 1749 anlässlich seiner Wanderschaft als Leinenwebergeselle bei den Verwandten in Oberentfelden auftauchte.[76] Sonst nahm man die Reise fast nur auf sich, wenn es besonderer Umstände wegen nicht zu umgehen war, wenn Fragen des Bürgerrechts zu klären oder finanzielle Angelegenheiten zu regeln waren. Das allerdings kam gar nicht selten vor. Oft war beides miteinander verknüpft, wie im folgenden Abschnitt näher erläutert wird.

Äusserst selten besuchten umgekehrt Daheimgebliebene ihre Verwandten in der Fremde. Denkbar ist es am ehesten bei Handwerksburschen, die während der Wanderjahre ohnehin unterwegs waren. Überliefert ist immerhin, dass Johannes Ernst aus Holziken 1735 mit 32 Jahren bei seinem Bruder in Mauchenheim zu Besuch war, dort aber starb. Heinrich Woodtli aus Strengelbach übersiedelte 1741 im Alter zu seiner Tochter Barbara in Hornbach.[77]

Bürgerrecht und Finanzen

Eine starke Klammer verband in der Regel jeden Auswanderer mindestens für einige Zeit noch mit der verlassenen Heimat: das Bürgerrecht. So war es im alten Kanton Bern jedenfalls seit 1676. Zuvor gab, wer sein Haus verkaufte und den Wohnort verliess, zwangsläufig auch sein Bürgerrecht auf. Seit dem genannten Jahr aber erhielt jeder bernische Untertane dort, wo er gerade lebte, ein nicht mehr an ein Haus gebundenes, unverlierbares und auf die Nachkommen vererbbares Recht, also ein Bürgerrecht in der Art, wie wir es heute in der Schweiz allgemein kennen.[78] Dabei ging es – schon vor 1676 – stets um ein doppeltes Bürgerrecht. Man war einerseits Bürger in einer Gemeinde, anderseits bernischer Staatsbürger. Hingegen gab es im lockeren eidgenössischen Staatenbund noch kein Schweizerbürgerrecht.

Wer also wegzog, behielt seit dem spätern 17. Jahrhundert sein Bürgerrecht im Normalfall bei. Eine Ausnahme bestand bei den Täufern. Wenn sich diese dazu entschieden, das Land zu verlassen, statt in den Schoss der Staatskirche zurückzukehren, verwirkten sie alle Rechte, und die Rückkehr wurde ihnen verboten.[79] Das finden wir in einem Verzeichnis des Gontenschwiler Pfarrers bestätigt, der 1711 in obrigkeitlichem Auftrag die damals fortziehenden Täufer auflistete. Er fügte hinzu, sie hätten «für sich und nachkomen das Land- und Burgerrecht allhier verlohren».[80]

Die übrigen Auswanderer legten zum Teil ausgesprochen Wert darauf, für sich und ihre Familie im Besitz des angestammten Bürgerrechts zu bleiben. Das zeigte sich häufig darin, dass sie ihre Kinder im Taufrodel der ehemaligen Heimatpfarrei eintragen liessen, damit auch diese sicher als Bürger anerkannt wurden. Heimkehrer taten das ohnehin, aber auch Dauer-Auswanderer bemühten sich nicht selten um die Einträge. Sie nutzten dazu die Gelegen-

heit eines Besuches am alten Ort oder baten den Pfarrer ihres Wohnorts um schriftliche Mitteilung. Jacob Rüetschi in Wallhalben gab 1760 seinem nach Aarau zurückkehrenden Cousin Zacharias Wydler eine Bescheinigung über mehrere Kindertaufen mit. Es fehlt nicht an Beispielen, wo der Wunsch nach der Erhaltung des Bürgerrechts klar zum Ausdruck kommt. Der aus dem Markgrafenland kriegsvertriebene Jacob Wirz von Zetzwil wünschte 1679 den Eintrag seiner zwei Kinder im Gontenschwiler Taufrodel, «welches ihme willfahret; umb zu bescheinen, daß Zetzwil auch ihr Vatterland». Als der Wirtssohn Johannes Weber 1711 vorübergehend nach Beinwil zurückkehrte, legte er ein Zeugnis des Pfarrers von Dalsheim in der Kurpfalz vor für seine zwei Jahre zurückliegende dortige Trauung. Der Reinacher Prädikant notierte dazu: «welches hiemit auf begären allhier eingeschrieben worden, obiger frauw und ihren Kinderen etwa mit der Zeit zu ihrem rechten zu dienen». 1724 liess Weber bei einem neuen Besuch auch zwei inzwischen geborene Kinder nachtragen.[81]

Einzelne Auswanderer hielten über Jahrzehnte hinweg, oft zeitlebens an ihrem angestammten Bürgerrecht fest. Im Falle von Rudolf Knechtli aus Oberentfelden, der sich um 1724 in Obermiesau niedergelassen hatte, waren es erst Sohn und Töchter, die 1778 schliesslich auf das Recht verzichteten. Der Sohn Jacob hätte es auch damals am liebsten noch beibehalten, wenn es die Umstände erlaubt hätten.* Wehmütig schrieb er in einem Brief, es sei «hart, seim Heimath- und Burgerrecht in der Schweiz zu entsagen und einmahl auf ewig zu quittiren». Noch extremer ist das Beispiel von Rudolf Bodmer, einem Dorfgenossen von Knechtli, der schon um 1712 ebenfalls nach Miesau übersiedelt war. Über vier Generationen und beinahe 100 Jahre blieb das Entfelder Bürgerrecht unangetastet. Erst ein Urenkel von Rudolf reiste 1804 persönlich nach Entfelden und «quittierte» dort das alte Recht für seinen Vater, sich selber und seine Geschwister.[82]

Was bewog eine Familie, ein traditionelles Recht so lange nicht aufzugeben und es auch auf die Nachkommen zu übertragen? Nostalgische Gefühle spielten offensichtlich mit. Ebenso wichtig war wohl eine praktische Überlegung, der Wunsch, sich die Möglichkeit einer Rückkehr in die alte Heimat für alle Fälle offen zu halten. Sicher wirkte auch die Scheu vor Umtrieben mit, wenn sie nicht unbedingt nötig waren. Der im Zusammenhang mit dem Briefwechsel erwähnte Melchior Bodmer (S. 123), Rudolfs Sohn, reiste 1764 trotz dem Wunsch seines Vetters nicht nach Oberentfelden und liess das er-

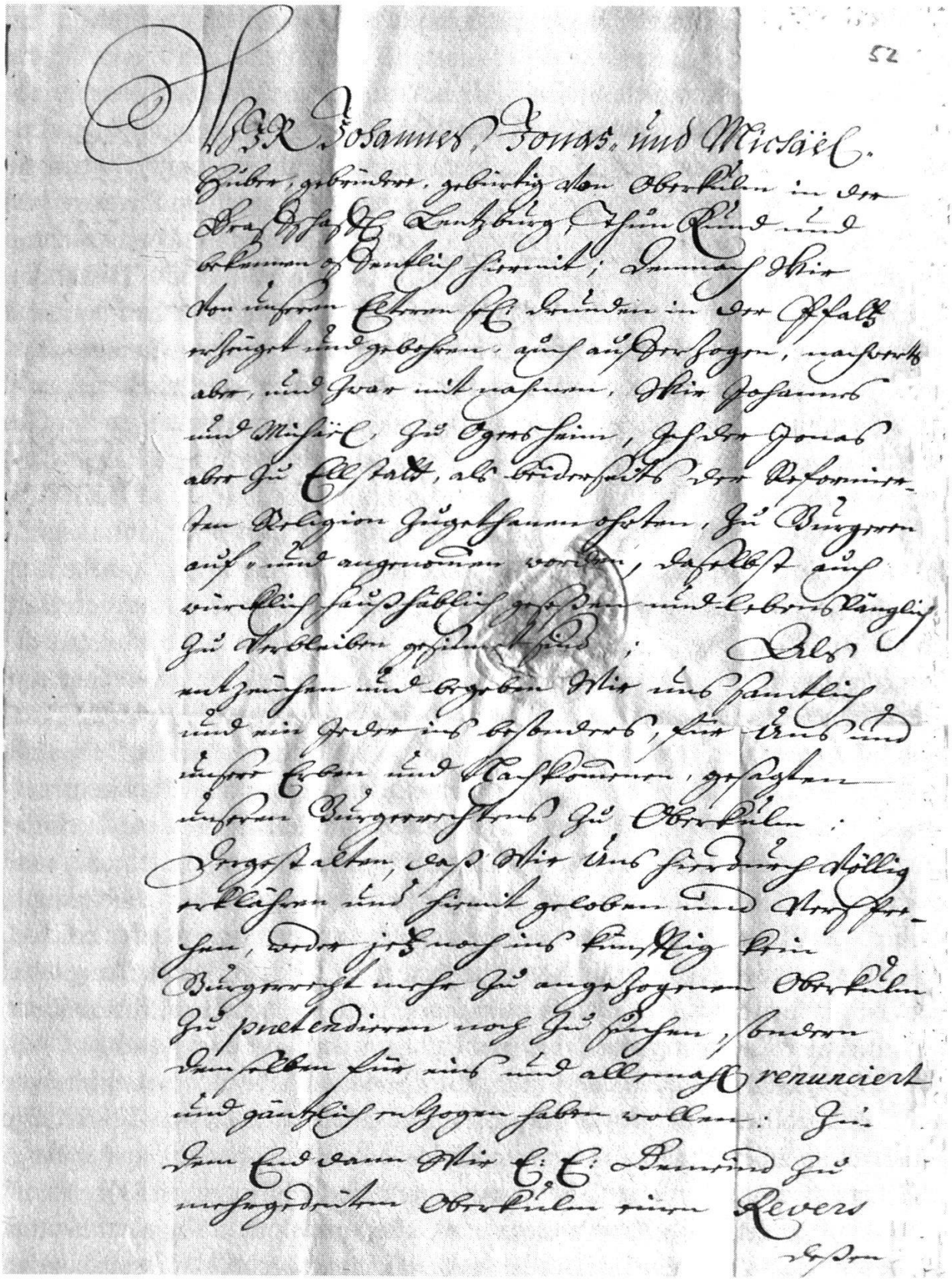
* Jacob Knechtli hätte damals gerne einen Teil seiner «Erbportion» in Oberentfelden liegen lassen, wenn er dafür das Bürgerrecht hätte behalten können (Brief vom 15.07.1778 an den Vermögensverwalter in Entfelden). Offenbar wurde es ihm aber von «Bern» nicht erlaubt.

erbte Geld liegen. Erst 40 Jahre später holte das, wie oben angeführt, sein Enkel nach.

Die genannten Beispiele waren freilich Ausnahmen. Viel häufiger verzichteten die aargauischen Neusiedler in der Pfalz – wir haben es schon angedeutet – nach wenigen Jahren auf ihr angestammtes Recht, besonders wenn sie eine Familie gegründet hatten und sich voll integrieren wollten. Sie erwarben dann das Bürgerrecht an ihrem neuen Wohnort, unbedingte Voraussetzung für die Aufgabe des älteren Rechts. Als sich Caspar Müller von Hirschthal 1725 mit seiner Familie in Zweibrücken einbürgern und dazu Landrecht und Vermögen aus dem Bernbiet abziehen wollte, musste er zuvor einen «Burgerrechtsschein» seines neuen Wohnortes beibringen.[83] Das alte Bürgerrecht neben dem neuen beizubehalten war möglich, doch wurde selten davon Gebrauch gemacht. Der mehrfach zitierte Melchior Bodmer wurde 1764 als Bürger von Obermiesau bezeichnet und war und blieb doch noch im Besitz des angestammten Rechts. Dasselbe galt für Rudolf Knechtlis Nachkommen.[84]

Der Verzicht auf das alte Ortsbürgerrecht und das damit gekoppelte bernische Landrecht erfolgte in manchem Fall zwangsweise. Wer nämlich Geld besass und dieses restlos aus dem Bernbiet wegziehen wollte, brauchte die Bewilligung der bernischen Obrigkeit, und diese erhielt er nur gegen Aufgabe seiner Rechte. Eine Praxis, die im 19. Jahrhundert gegen Amerika-Auswanderer angewendet wurde,[85] war also schon 200 Jahre früher in Gebrauch. Es ging dabei darum, dass sich die Gemeinden gegen eine Rückkehr verarmter Bürger schützen wollten, die sie hätten unterhalten müssen. Auch der erwähnte Bodmer-Urenkel gab 1804 das Bürgerrecht schliesslich auf, weil er eine seit 1763 in Oberentfelden liegende Erbschaft endlich behändigen wollte. Der Bezug von Geldmitteln, ob es sich nun um eigenes oder ererbtes Vermögen handelte, wurde auch stets besteuert. Unter dem Titel «Abzug» war dem bernischen Staat eine Gebühr von meist 10% zu entrichten. Einzuziehen und in seiner Rechnung zu verbuchen hatte sie der jeweilige Landvogt. Mit dem Einzug dürfte er allerdings meist die Gemeindebehörden betraut haben. Ausdrücklich belegt ist das für einen Fall in Oberentfelden von 1786.[86] Die Landvogtei- oder Amtsrechnungen mit den eingetragenen Abzugsgebühren sind für unser Auswanderer-Thema eine wichtige Quelle (vgl. S. 53).

Oft holten die Pfalz-Auswanderer ihr Geld persönlich in der alten Heimat ab, besonders dann, wenn der Bezug mit dem Bürgerrechtsverzicht verbunden war oder wenn noch mit Verwandten verhandelt werden musste. So ist von einer ganzen Reihe von Oberentfeldern bezeugt, dass sie an ihren Ursprungsort zurückreisten, ihr Erbe behändigten und unterschriftlich den Verzicht auf ihr Bürgerrecht bestätigten. Es handelte sich um Hans Bolliger (1712), Kaspar Knoblauch (1718), Heinrich Bodmer (ebenfalls 1718), Melcher und Hans



Die Brüder Johannes, Jonas und Michael Huber, Bürger von Oberkulm, erklären, sie seien von ihren Eltern «drunden in der Pfaltz» geboren und auferzogen worden. Nun sind Johannes und Michael zu Oggersheim, Jonas zu Ellstadt, der reformierten Religion zugetanen Orten, Bürger geworden, haben sich dort niedergelassen und wollen lebenslang bleiben. Daher erklären sie für sich und ihre Nachkommen den Verzicht auf das Oberkulmer Bürgerrecht.

Jacob Roland sowie Hans Rudi Huggenberger (1722 miteinander), Daniel Schmid (1730) und Elias Roland (1750). Der Verzicht erfolgte jeweils vor den Gemeindebehörden (Untervogt, Vorgesetzte), die das Verzichtsdokument teils ebenfalls unterzeichneten. Im Fall von Elias Bodmer unterschrieb auch ein Verwandter. Stets wurde audrücklich vermerkt, dass die Betroffenen inzwischen an ihrem Wohnort in der Pfalz eingebürgert worden waren. Eine interessante Rückkehrmöglichkeit wurde 1729 einem Peter Roland gewährt, der sich allerdings vermutlich anderswo als in der Pfalz niederliess: «Wann er heüt oder morn so viel guht oder gält heimbringen könne, als er jetzunder wegtrage, solle ihme alsdann sein Burgerrecht wieder gegäben werden.»[87]

In den ganzen Vorgang von Bürgerrechtsverzicht und/oder Geldbezug war der Landvogt, wie wir mehrfach erfahren haben, stark involviert. Es kam vor, dass ein Auswanderer den Verzicht auf dem Schloss Lenzburg leistete statt vor den Gemeindebehörden. Im Oktober 1721 bezeugte der Landvogt der Gemeinde Oberkulm, Johann Rudolf Hunziker, jetzt Schulmeister zu Walsheim, habe ihm in Gegenwart von zwei Zeugen gelobt, er verzichte für sich und die Seinen und alle Nachkommen auf sein Bürger- und Mannrecht zu Oberkulm. Auch im finanziellen Bereich konnte die Mitwirkung des Beamten weit gehen. Der in Lambsborn angesiedelte Hans Jacob Bächli bemühte sich im September 1748 an seinen früheren Heimatort Suhr, um eine Erbschaft von 15 Gulden abzuholen. Dabei musste er in der Landschreiberei des Landvogts zu Lenzburg vor ebenfalls zwei Zeugen eidlich bekräftigen, dass er das Geld bekommen hatte. Die Gemeinde Suhr erhielt zu ihrer Entlastung eine diesbezügliche Urkunde.[88]

Gelegentlich beauftragten Pfalz-Siedler Verwandte mit dem Geldbezug am alten Bürgerort. Als Hans Jacob Hunziker im März 1704 seinen Erbteil in Oberentfelden abholte, besorgte er dasselbe zugleich für seinen Bruder Heinrich. Er legte dabei dessen schriftliche Erklärung vor, er gebe das Bürgerrecht für sich und seine Nachkommen auf. Weil das Schreiben aber nicht vorschriftsgemäss abgefasst war («nicht ordentlich gelautet hat»), musste ein Bürge gestellt werden und hatte Heinrich ein gültiges Dokument nachzuliefern. Dieser, wohnhaft in Wolfersheim, liess im folgenden Jahr durch den Stadt- und Gerichtsschreiber in Zweibrücken ein «Attest» ausstellen, worin es heisst, dass Hunziker «von seinem Vatterlandt nichts mehr zu fordern noch zu schalten undt zu walten haben wolle, sondern sich ... seines burgrechts gäntzlich begebe». Auch Jacob Berner, Bürger in Mittelbach, trat 1752 die Reise in den Aargau nicht selber an. Er liess einen Verwandten oder Freund, Michael Schäppi von Oberauerbach, sein Geld vom früheren Heimatort Suhr holen. In Berners Auftrag erhielt Schäppi von der Oberamtsstelle in Zweibrücken eine Vollmacht, in der auch betont wurde, Berner habe für sich und

seinen Sohn «auf das in der Schweiz habende Burgerrecht renuncieret». Die Verzichtsleistung war ebenfalls vor dieser Amtsstelle erfolgt.

In seltenen Fällen wurde Geld überwiesen. 1724 schickte der Lenzburger Stadtrat einen Betrag für Ulrich Hartmanns Witwe in Nordheim zur Weiterleitung an eine Adresse in Basel. 1778 hoffte Jacob Knechtli in Miesau, sein Erbteil aus Oberentfelden könne «gegen einen Wechsel» an einen Kaufmann Bachofen in Basel bezahlt werden, der ein Vetter des Miesauer Pfarrers war. Er liess das Geld dann allerdings durch einen Schwager in Entfelden abholen.[89] Offen lassen müssen wir, wie der Wechsel eingelöst worden wäre.

Mannrechtsbriefe

Mit der Verzichtserklärung vor den Gemeindebehörden war es jeweils nicht getan. Da das Bürgerrecht ja auch das bernische Landrecht einschloss, hatte der Staat mitzureden. Deshalb hatten sich die Gesuchsteller vorgängig beim Landvogt einzufinden, in den uns überlieferten Fällen auf der Lenzburg. So erfahren wir beispielsweise 1718 vom Oberkulmer Heinrich Hunziker, nun Ehemann und Bürger in Fussgönheim, ausdrücklich, er habe sowohl beim Landvogt als bei der Gemeinde Oberkulm «bittlich angehalten». Die Gesuchsteller hatten sich beim Landvogt darüber auszuweisen, dass sie an ihrem neuen Wohnort das Bürgerrecht erworben hatten und dass sie Mitglieder der reformierten Kirche waren. Dass sie auf ihr altes Ortsbürgerrecht verzichten wollten, hatten sie mit einem Handgelübde zu bekräftigen. Anschliessend schickte der Landvogt einen Bericht samt den «Attestata» (Zeugnissen) nach Bern, von wo jeweils in wenigen Tagen die Bewilligung für den Abzug der Geldmittel und des Landrechts eintraf. Vorbehalten war stets die Bezahlung der 10%igen Abzugsgebühr.[90] – Ergänzt sei, dass Witfrauen im Gegensatz zu den Männern nur für sich selber, nicht für ihre minderjährigen Kinder auf das bernische Landrecht verzichten durften.[91]

Der Bewilligung aus Bern lag jeweils der sogenannte Mannrechtsbrief bei, ein Personal- und Herkunftsausweis. Er führte den bisherigen Bürgerort und eventuell die Namen der Eltern des Bittstellers an und bestätigte dessen eheliche Geburt und freien Stand. Der Mannrechtsbrief war aber zugleich die Urkunde, welche die Entlassung aus dem bernischen Landrecht festhielt. Wenn man damals vom Wegzug des Mannrechts sprach, war das deshalb gleichbedeutend mit der Aufgabe des Landrechts. Die Berner Regierung verfügte, zumindest im späteren 18. Jahrhundert, über einen vorgedruckten Text, in den lediglich noch der Name des Petenten und sein Herkunftsort eingetragen werden mussten. Das zeigt die nebenstehende Abbildung eines Briefes aus dem Jahr 1758.[92]

WIR Schuldtheiß und Rath der Stadt Bern, thund kund hiemit; Demnach der Ehrbare Barthlome Müller, aus dem Amt Lenzburg, Unser Unterthan, aus der Kirchhöri Entfelden, Uns in Unterthänigkeit fürtragen lassen, was massen er anderer ausserer Orthen, da er seine bessere Gelegenheit und Glück angetroffen zu haben vermeyne, sich nieder zu lassen, und hiemit sein und der Seinigen Heymath- und Land-Recht wegzuziehen bedacht; Ihme aber hierzu Oberkeitlicher Zeugnuß-Schein seines Herkommens, und daß er eines freyen Stands und ehrlichen Namens seye, nothwendig und erforderlich seyn wolle, um denselben Uns gehorsamlich ersuchende; Daß Wir darauf dessen allessen zur Zeugnuß, und daß er freyen Stands seye, ihne hiemit seines Anbegehrens gewährende, und seiner Unterthänigkeit und anhangenden Land-Rechtens erlassende, ihme gegenwärtigen Schein verfertigen und ertheilen lassen, mit Unser Stadt Secret-Insigel [illegible]ndlich verwahrt, und geben den 27.ten July 1758.

Vorgedruckter Mannrechtsbrief von 1758, worin «Bern» Barthlome Müller von (Ober)entfelden, der sein Landrecht wegziehen will, den ehrlichen Namen und den freien Stand bezeugt.

Nach der Audienz auf dem Schloss Lenzburg fanden die Verhandlungen in der Gemeinde statt, die wir bereits erörtert haben. In einem Fall von 1718 ist überliefert, dass der Landvogt die Vorgesetzten der Gemeinde Oberkulm aufforderte, den Mannrechts-Wegzug eines Mitbürgers (Heinrich Müller) in ihr Gemeinde-Manual einzutragen.[93]

Leumundszeugnisse und Lehrbriefe

Es ist anzunehmen, dass das gleiche Verfahren vor dem Landvogt auch für Auswanderer aus den nicht direkt Bern unterstehenden herrschaftlichen Gerichtsbezirken (S. 44) galt. Jedenfalls erteilte auch in diesen Fällen die Oberbehörde in Bern die Bewilligung für den Wegzug von Vermögen und Landrecht, und der Landvogt zog die Abzugsgebühren ein.[94]

Inwiefern aber wirkte der Herrschaftsherr mit? Ob das beim Bürgerrechtsverzicht der Fall war oder ob dafür die Gemeindebehörden allein zuständig waren, müssen wir offen lassen, da entsprechende Dokumente fehlen. Hingegen wurde der Gerichtsherr offenbar angerufen, wenn ein Auswanderer in

seiner neuen Heimat über Herkunft und Leumund Genaueres vorlegen musste, als was etwas summarisch im bernischen Mannrechtsbrief stand.

Aus der Herrschaft Rued haben sich etliche Leumundsbriefe des Jahrzehnts 1659–1669 erhalten, genauer nicht die Briefe selber, aber das Konzept dazu in den Gerichtsmanualen. Die Originaldokumente wurden natürlich in die neue Heimat mitgenommen. Betitelt sind sie mit «Schein ehelicher Geburt», «Geburtsbrief» oder auch mit «Manrechtsbrief». Das Verfahren führte der Herrschaftsherr selber durch, im Falle seiner Abwesenheit der Schaffner (Schlossverwalter). Der Herr oder sein Vertreter liess aus den Kirchenbüchern die erforderlichen Daten beibringen, und Mitglieder der Gemeindebehörde sowie die ältesten Talbewohner hatten eidliche Aussagen zur betreffenden Familie zu machen. Darauf gestützt, wurde dann das Dokument abgefasst. Die Rueder Briefe stellen umfangreiche Zeugnisse dar. Sie attesttieren nicht nur dem Ausgewanderten persönlich Wohlverhalten vor seinem Wegzug, sondern bekräftigen auch die Rechtschaffenheit seiner namentlich aufgeführten Eltern, in einem Fall sogar die der Grosseltern. Neben der ehelichen Geburt («uß rechtem Ehebeth erzüget») und dem freien Stand («keiner leibeigenschaft oder nachjagenden Herren verwant») wird auch die reformierte Erziehung betont. Im Leumundszeugnis für Jacob Maurer von 1661 heisst es zu dessen eigenem Verhalten, die Zeugen wüssten «nichts von ihme Jacob Maurer zu zügen und zu reden, als daß er sich auch, so lang er von Kindsweßen in dieser Herrschafft uffgehalten, bey unserer evangelischen, reformierten Kirche und schule und in blühender Jugent in redlichem, erbarem züchtigem wandel wie einem Jüngling gebüren will, getragen habe». Einer der Briefe, betreffend Isaac Berchtold in Hergersweiler, ist «an den Herren Pfaltzgraf bei Rein», d. h. den Herzog von Zweibrücken, adressiert. Das lässt vermuten, dass die Zeugnisse in der Pfalz primär den Fürsten oder ihren Amtsleuten und allenfalls in zweiter Linie den Gemeindebehörden vorzulegen waren.[95]

Handwerker hatten sich bei der definitiven Niederlassung in der neuen Heimat auch über ihre berufliche Ausbildung auszuweisen. Wir erinnern uns, dass der Gränicher Rudolf Brunner von der Vorderpfalz in den Aargau zurückreiste, um sich dort neben dem Geburts- auch einen Lehrbrief zu beschaffen (S.118). Ein solcher Brief von 1661 hat sich im Wortlaut erhalten (siehe die etwas gekürzte Transkription nebenan). Er betrifft den jungen Leinenweber Jacob Maurer, von dessen Leumundszeugnis wir eben gehört haben. Es heisst im Brief ausdrücklich, der Landesbrauch in der Pfalz erfordere es, dass der Gesuchsteller auch eine Bescheingung vorlege, wie und wo er seinen Beruf erlernt habe. Der Untervogt von Rued und zwei Webermeister bezeugten daher Jacob, er habe die Lehre 1652–1654 bei seinem Vater Adam bestanden. Der Rueder Herrschaftsherr siegelte die Urkunde.[96]

Lehrbrief zu Gunsten Jacob Maurers des Webers

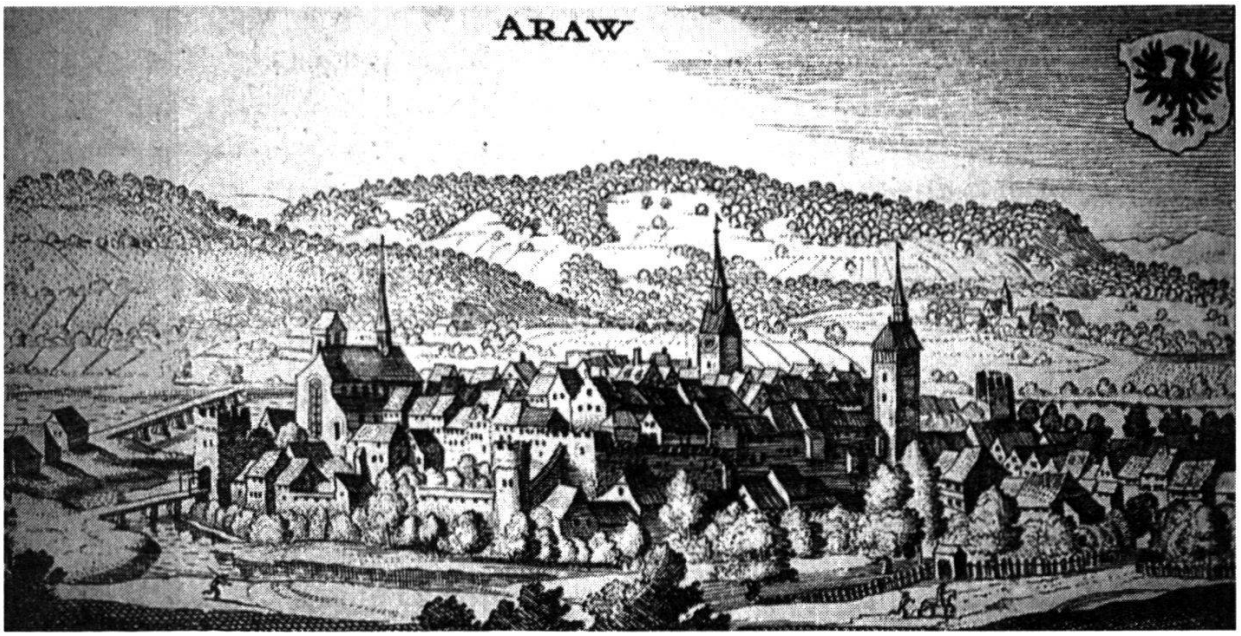
Wir Hanß Hauri, der Untervogt in der Herrschaft Rudt, Sebastian Erisman und Thoman Bolliger, beede Meister deß Leinenweberhandwerks daselbst, thun kundh und bekenen gegen und vor jedermeniglichen mit disem gegenwürtigen Schein, daß der ehrsame und bescheidene Jacob Murer uß dem Eggswil in der Herrschaft Rudt Berner Landen sambt Adam Murer seinem Vater uns zu verstehen gegeben, wie daß er kurtz hiengefloßener Zeit in dem Fürstenthumb Zweybrücken zu Odenbach sich verehelichet und nun haußheblichen niderzulaßen gewillet seye, derowegen will die gewonheit, landsbruch und noturft erfordere nicht allein seiner ehelichen geburt und herkomens, sondern auch, wie und wo er sein Weberhandwerkh gelernet habe, seine Zügsame und glaubbaren Schein vorzulegen. ... Gereden und bezügen derowegen bey unseren ehren und trewen und so lieb uns die warheit ist, daß Adam Murer, sein Jacoben Vater ... als ein Meister des Weberhandwerchs gemelten sinen sohn selbst uff Liechtmeß 1652 uffgesetzt und allso das Handwerch nach Handwerchs bruch und gewonheit zwey jahr gelernet und uff Liechtmeß 1654 widerumb ledig gesprochen ...

Rud, den 5ten 9br 1661

Ausserhalb der Gerichtsherrschaften waren die Gemeinden für die Ausstellung der nötigen Dokumente zuständig. Wir verweisen nochmals auf den Fall aus Gränichen. Auch für Hans Jacob Haberstich aus Oberentfelden ist überliefert, dass er sich für die Bürgeraufnahme in Kaiserslautern 1696 mit einem Zeugnis des Oberentfelder Pfarrers über die eheliche Geburt auswies.[97]

Bürgerrecht und Geldwegzug in den aargauischen Städten

In den Städten herrschten beim Bürgerrecht besondere Verhältnisse. Wer nach einem Wegzug Bürger bleiben wollte, hatte eine jährliche Gebühr zu bezahlen. In Lenzburg war sie mit 1 Gulden am höchsten und hiess entsprechend Bürgergulden (18. Jh.). Die Aarauer und Brugger hatten ein «Ausburger-Geld» von 1 Pfund pro Jahr zu bezahlen, die Zofinger halb so viel. In Zofingen wurde das Recht nur auf zwei bis drei Jahre zugesagt, dann musste es sich der Weggezogene bestätigen lassen. In den andern Städten mag eine ähnliche Praxis bestanden haben. Wurde die Steuer geleistet, scheinen es die Städte geschätzt zu haben, wenn Weggezogene die Verbindung aufrechterhielten. So erklärte sich etwa der Zofinger Stadtrat 1666 ausdrücklich einverstanden, dem «Michael Hüserman dem lismer sein burgrecht uffzubehalten».[98]



Aarau von Südwesten, Kupferstich von Matthäus Merian, 1642

Wenn ein Stadtbürger eine auswärtige Frau heiratete, musste er sie gegen eine ansehnliche Summe einkaufen. Das galt auch für auswärts wohnende Bürger. Diese hatten zudem einen Trauschein und allenfalls den Taufschein der Frau vorzulegen. In Aarau und Zofingen betrug der «Weibereinzug» im früheren 18. Jahrhundert 50 Gulden, in Lenzburg in einem Fall von 1707 30 Gulden, in einem andern von 1714 nur 10 Gulden. Dazu kam eine weitere Bedingung: Fremde Ehefrauen wurden nur akzeptiert, wenn sie sich über ein Vermögen von mindestens 200 Gulden ausweisen konnten. Wer es versäumte, die Einkaufssumme zu entrichten, oder eine zu wenig vermögliche Frau heiratete, verlor das Bürgerrecht.[99]

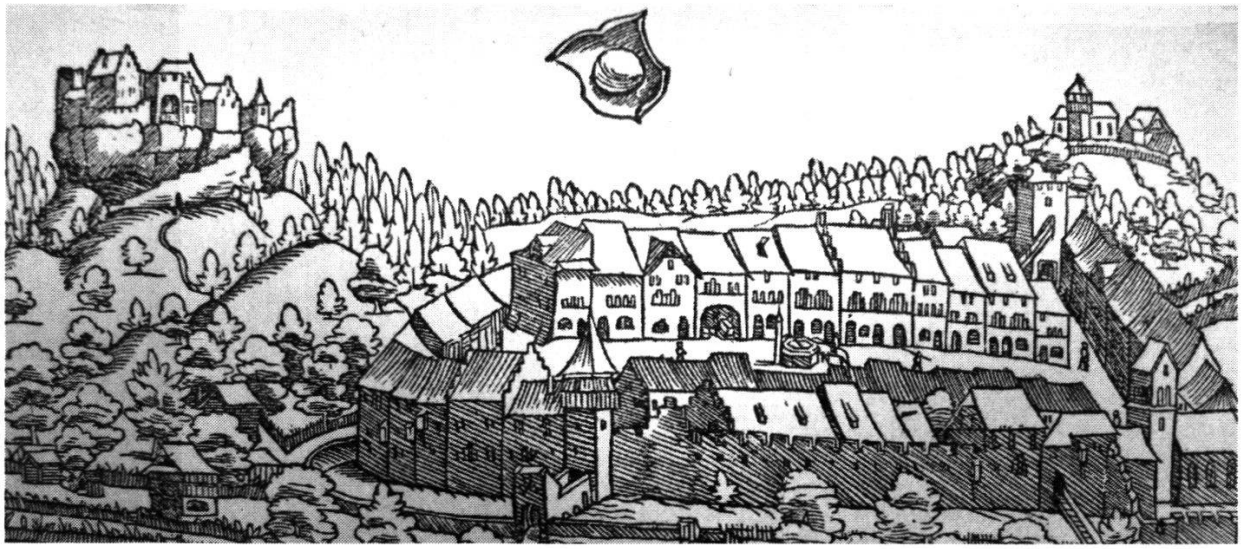
Auch Stadtbürger in der Fremde erhielten ihr ganzes Vermögen nur heraus, wenn sie auf ihr Bürgerrecht verzichteten. Sie hatten aber dazu nicht vor einem Landvogt zu erscheinen. Die Städte Aarau, Lenzburg, Brugg und Zofingen waren gegenüber der Landschaft privilegiert und in mancher Beziehung eigenständig. Der Stadtrat entschied über Bürgerrechtsfragen und Geldbezug und stellte den Wegziehenden den Mannrechtsbrief aus.[100]

Wir illustrieren die städtischen Verhältnisse anhand einiger Beispiele: Wie schon früher erwähnt, erschien im Mai 1698 die Ehefrau von Caspar Fischer mit ihrem Vormund persönlich vor dem Stadtrat Lenzburg, um ihr Geld zur Bezahlung des neuen Heimwesens in Iggelheim mitzunehmen. Ihr Mann war vor der Auswanderung in den Geldstag geraten; sie aber besass noch, was sie in die Ehe eingebracht hatte. Doch sie erhielt abschlägigen Bescheid. Bevor die Familie ihr Lenzburger Bürgerrecht nicht aufgegeben hatte, durfte sie nur die Zinsen beziehen. – Ulrich Hartmann, ebenfalls aus Lenzburg, hatte sich

Brugg, an der Aare gelegen, Kupferstich von Matthias Merian, 1642

um 1700 «ußert Lands» verheiratet und hatte in Sponheim bei Kreuznach eine Schulmeister-Stelle angetreten. 1714 fand er sich vor dem Rat seiner Vaterstadt ein, um «sein wenigs güetli wegzunemmen» (sein kleines Vermögen abzuholen). Es wurde ihm beschieden, wenn er und die Seinigen «als Burger gehalten» werden wollten, habe er den «Copulationsschein», den Geburtsschein seiner Frau und einen Vermögensausweis über 200 Gulden vorzuweisen. Zudem habe er die noch ausstehenden 14 Bürgergulden nachzuzahlen und 10 Gulden «Einzug» für die Frau zu entrichten. In Zukunft schulde er weiterhin jedes Jahr 1 Bürgergulden. Da er ja Bürger blieb, erhielt er nicht sein ganzes verbleibendes Vermögen heraus, sondern nur gerade 6 Gulden für seine Reiseauslagen. – Der Aarauer Theologiestudent Daniel Rüetschi – später Pfarrer in der Pfalz – heiratete 1715 mit einer «Weibsperson» aus dem bernischen Kirchdorf und legte dem Aarauer Rat eine Bescheinigung über ihr Vermögen vor, schuldete aber für sie noch das Einzugsgeld von 50 Gulden. Weil er trotz wiederholter Fristerstreckung nicht bezahlte, verlor er im Mai 1716 sein Bürgerrecht. – Der Lenzburger Samuel Hämmerli, Weber in Mutterstadt, stellte sich im Februar 1742 in Lenzburg ein, um seine zurückgebliebenen Geldmittel von rund 33 Gulden abzuholen. Weil er anlässlich seiner Heirat keinen «Mittelschein» für die Braut vorgelegt hatte, waren er und seine Erben des Bürgerrechts «auf ewig verlurstig». Dafür erhielt Samuel sein Geld anstandslos. Auf seine Bitte erliess ihm der Stadtrat sogar grosszügig die übliche Abzugsgebühr, da er eine weite Reise gehabt hatte.[101]

In Fällen der Not konnte das beibehaltene Bürgerrecht gelegentlich von direktem Nutzen sein. Im Mai 1718 trat der Stadtrat von Zofingen auf ein



Lenzburg mit Schloss (links) und Kirche Staufberg (rechts), Holzschnitt Stumpf, 1548

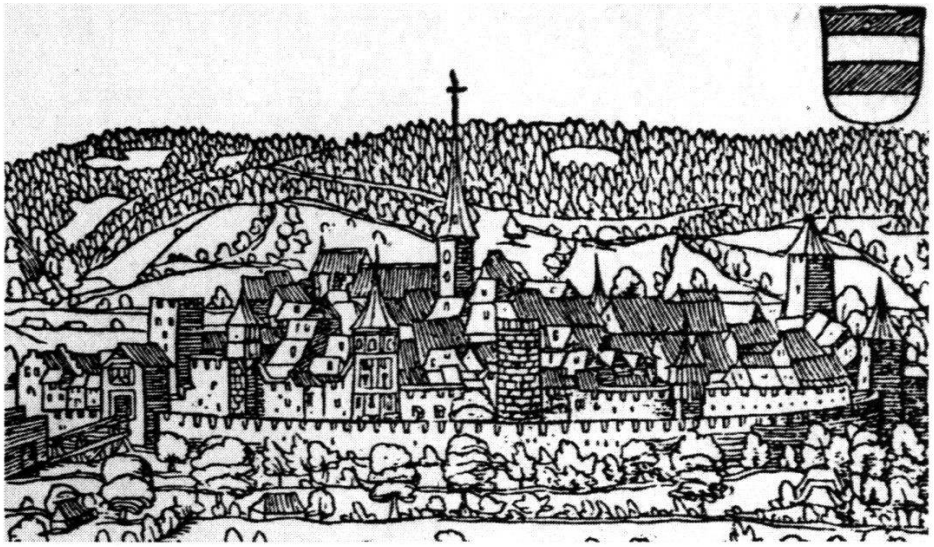
Bittschreiben des Pfarrers von Godramstein ein und übernahm das Lehrgeld für Jacob Lienhards hinterlassenen Sohn, der das Schusterhandwerk erlernen wollte. Man werde es in Strassburg oder Landau bezahlen lassen. Bei fehlendem Bürgerrecht hingegen fühlte sich natürlich keine Stadt zur Unterstützung verpflichtet. Als der Pfarrer von Meckenheim 1736 dem Lenzburger Stadtrat mitteilte, die Kinder von Caspar Baumann sel. hätten «eine aßistenz höchst nöhtig», wurde mit dem Hinweis, der Vater habe auf die Lenzburger Rechte verzichtet, jede Hilfe abgelehnt. Es stehe den noch in Lenzburg wohnhaften Onkeln der Kinder frei, «etwas zu thun».[102]

Vereinzelt hielten ausgewanderte Städter am alten Bürgerrecht fest, auch wenn sie in ihrer Wahlheimat eingebürgert waren. Ein Beispiel liefert Heinrich Baumann aus Lenzburg in Neustadt, von dessen 1701 geborenem Söhnchen es im Lenzburger Taufrodel ausdrücklich heisst, es sei «in der Neüwenstadt an der Hard und zu Lentzburg im Schwytzerischen Bärngebieth burger».[103]

Religiöse Bindung

Die meisten Pfalz-Auswanderer aus dem Berner Aargau blieben ihrem reformierten Glauben treu. Sie taten das zweifellos aus Traditionsgründen, aber nicht nur. Der bernische Staat schrieb ihnen vor, auch auswärts als reformierte Kirchgänger zu leben. Er besass dazu ein Druckmittel. Wer irgendwann aus der alten Heimat noch Geld abziehen wollte, musste sich meist über seine Religionszugehörigkeit ausweisen. Wer vom angestammten Glauben abgefallen war, hatte mit Schwierigkeiten zu rechnen.

Es haben sich zahlreiche Belege für den Religionsnachweis von Ausgewanderten erhalten. Wir beschränken uns auf einige Beispiele: Magdalena



Zofingen, Holzschnitt aus der Chronik von Johannes Stumpf, 1548

Brunner von Gränichen und ihre Stiefmutter, die sich für die Dauer in Dernbach im Pfälzer Wald festsetzen wollten, durften 1721 ihr Geld aus Gränichen wegholen, nachdem sie ein «Attest» ihrer reformierten Religionszugehörigkeit vorgelegt hatten. Heinrich Suter von Oberentfelden, wohnhaft in Elschbach in der nördlichen Pfalz, erhielt im gleichen Jahr von Bern die Bewilligung, Mannrecht und Mittel wegzuziehen, da sein Pfarrer bezeugte, Heinrich und seine Familie seien treue Mitglieder der reformierten Kirche. Zu einem etwas ausführlicheren Zeugnis liess sich der Pfarrer von Miesau 1778 herbei. Er bestätigte, dass sämtliche Nachkommen des 1757 verstorbenen Rudolf Knechtli, mit Oberentfelder Wurzeln und Bürger zu Obermiesau, der reformierten Religion angehörten und stets Gottesdienst und Abendmahl fleissig besucht hatten.[104]

Auch aus andern als finanziellen Gründen konnte es bedeutsam sein, wenn man die im Bernbiet geltende Religion beibehalten hatte. Jacob Schenk, der um 1675 von einem unbekannten Aufenthaltsort in seine Heimat Bottenwil zurückkehrte, erklärte dort nicht nur, er verfüge noch über sein Mannrecht, sondern auch, er sei «bestendig in der Religion verbliben».[105] Das war offensichtlich Voraussetzung für den Eintrag der auswärts geborenen Kinder im Taufregister.

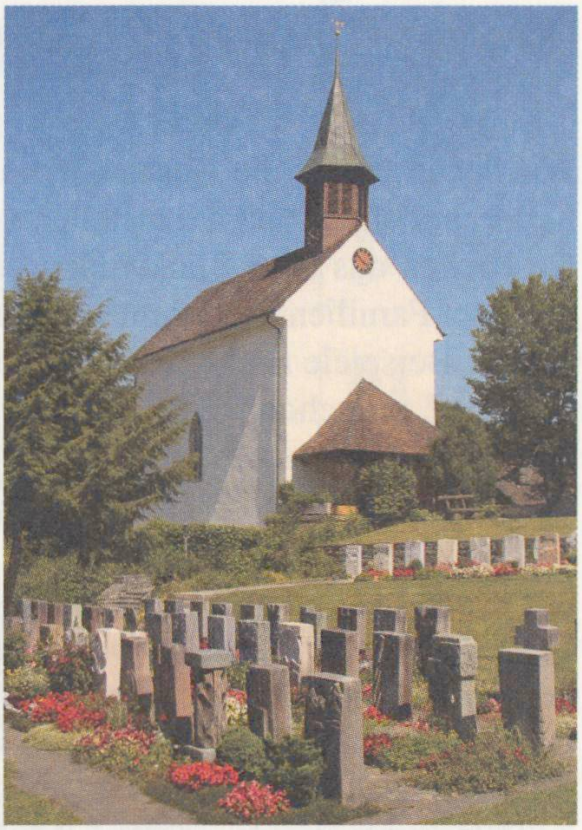
Wie wir schon im 1. Teil über die allgemeine Auswanderung festgestellt haben, zeigte sich «Bern» gelegentlich tolerant, wenn es um den lutherischen Glauben ging. Hingegen nahm es bei einem Übertritt zur katholischen Kirche in der Regel eine strenge Haltung ein und konfiszierte noch vorhandene Geldmittel rücksichtslos. Immerhin wurde von Fall zu Fall entschieden, und gelegentlich musste ein Abtrünniger nur die Hälfte seiner Mittel abschreiben (vgl. S. 19).

Kirche auf dem Kirchberg (Gemeinde Küttigen), Ursprung im 8. Jahrhundert, Turm romanisch (später erhöht), Schiff und Chor ca. 1500

Aargauer Kirchen aus Auswanderungsorten

Kirche Rued im Dorfteil Kirchrued, ursprüngliches Kirchlein im 12. Jahrhundert vergrössert, heutiges Aussehen im wesentlichen seit Umbauten 1500 und 1683

Kirche Kulm, Kern aus dem 12. Jahrhundert, später erweitert, Turmuhr von 1530



Kirche Uerkheim mit Dachreiter, ursprünglich romanisch, 1520 spätgotisch ausgebaut

Kirche Bözberg im Weiler Kirchbözberg, Längsmauern aus dem 11. Jahrhundert erhalten, verschiedene Ausbauphasen, alter Turm 1834 ersetzt.

6. Fallbeispiele

Wir haben bisher die Auswanderung in die Pfalz nach den verschiedensten Kriterien befragt und darzustellen versucht. Dabei war es nicht möglich, das Geschehen aus dem Blickwinkel einzelner Auswanderungsorte, Zielgegenden oder Familien im Zusammenhang zu überblicken. Wir wollen das anhand einiger Beispiele nachholen. Wir nehmen es in Kauf, dass gelegentlich Einzelheiten, die schon weiter oben zur Sprache kamen, wiederholt werden.

Die Hunziker von Muhen

Die Hunziker sind eines der typischsten Aargauer Geschlechter. Vom namengebenden Weiler Hunziken oberhalb von Geuensee im luzernischen Surental verbreiteten sie sich, zu einem guten Teil schon im Spätmittelalter, ins aargauische Suhrental, ins Ruedertal, ins Wynental, nach Aarau und in die Region Zofingen.[106]

Spätestens seit dem frühen 17. Jahrhundert waren die Hunziker auch in Muhen vertreten. Zwei mutmassliche Brüder, Uli und Samuel, begründeten je einen Familienstamm. Urahne der meisten späteren Auswanderer war Uli Hunziker, zubenannt der Stumm, seit 1622 mit Barbara Müller verheiratet. In seiner Familie kamen mit der Zeit neben zwei Töchtern acht Söhne zur Welt, von denen allerdings zwei jung starben. Doch sechs erlebten das Erwachsenenalter und gründeten ihrerseits je eine Familie. Sie hiessen Rudolf, Melchior, Samuel, Jacob, Hans und Balthasar. Eine rasante Vermehrung des Geschlechts und entsprechende wirtschaftliche Probleme waren vorprogrammiert. So erstaunt es nicht, dass später die halbe Sippe auswanderte. Nachkommen von fünf der sechs Söhne sollten Muhen verlassen, alle Richtung Pfalz. Die Hunziker von Muhen, jedenfalls die von Ulis Stamm, sind das Paradebeispiel für eine eigentliche Auswandererfamilie.

In Samuels Stamm, der sich langsamer entwickelte, lässt sich wenigstens ein Auswanderer ebenfalls feststellen. Ein Enkel namens Ulrich Hunziker (* 1675) – wir nehmen das vorweg – landete im Elsass, wo er sich 1690 in Markirch konfirmieren liess.[107]

Von Stammvater Uli Hunzikers sechs Söhnen verblieben fünf in Muhen. Jacob hingegen, der sich 1655 mit der Oberentfelderin Verena Zahn verheiratete, übersiedelte mit seiner Familie nach Entfelden, dem Nachbarort von Muhen. Die nebenstehende Tafel möchte den Überblick über die familiären Zusammenhänge erleichtern. Aus Platzgründen können nicht alle Familienglieder aufgeführt werden. Die zweite Generation beschränkt sich auf

HUNZIKER VON MUHEN
PFALZ-AUSWANDERER

*	geboren
ψ	konfirmiert
∞	verheiratet
†	gestorben
Name	Auswanderer

Uli Hunziker
der Stumm, wohnhaft in Muhen
∞ 1622 in Schöftland
Barbara Müller

- **Rudolf** * 1624 in Muhen, ∞1 1644 in Schöftland, Margreth Müller
  - **Salome** * 1645 Untermuhen, ∞ 1668 in Lachen, Johannes Mechtersheimer
    - Elias * ca.1675 seit 1696 in Böckweiler, Elisabetha N.
    - Peter * 1682 Schulmr. in Oberauerbach, Benedicta Welti
    - Wilhelm * 1685 in Breitfurt., zeitweise Kuhhirt, Angelica Schedding
  - **Rudolf** * 1649 Untermuhen, ψ 1668 in Lachen, seit 1679 in Breitfurt, 1704 Bauer, Christina N.
- **Melchior** * 1626 in Muhen, ∞2 ca.1658 (Ort unbekannt), Verena Baumann
  - **Ulrich** * 1660 in Muhen, 1679 im Dienst zu Ungstein, 1685 Fuhrknecht in Kallstadt
- **Jacob** * 1632 in Muhen, ∞ 1655 in Oberentfelden, Verena Zahn
  - **Hs. Jacob** * 1659 Oberentfelden, Weber, 1692 in Breitfurt, dann in Wolfersheim, 1. Veronica N. 2. Barbara N.
    - Thomas * 1708 Schneider in Wolfershm. ► Amerika, Gertraud Brengel
    - Barthel * 1713 Küfer in Wolfershm., Anna Catharina Fischer
    - Daniel * 1718 Weber in Oberhausen, Anna Elisabetha N.
  - **Rudolf** * 1664 Oberentfelden, seit 1697 in Breitfurt bezeugt † vor 1713, Catharina N.
  - **Daniel** * 1673 Oberentfelden, 1698 Pate in Mimbach (Bruder von Rudolf Hunziker genannt)
  - **Heinrich** * 1675 Oberentfelden, Weber, 1705 in Wolfersheim, seit 1707 in Schmitshausen, A. Magdalena Pless
    - J. Jacob * 1708 Weber in Schmisths., Anna Elisabetha N.
    - J. Georg * 1722 in Schmitshausen, Maria Barbara Deller
- **Hans** * 1635 in Muhen, ∞2 1658 in Schöftland, Anna Lienhard
  - Bernhard * 1660 in Muhen, bleibt dort wohnhaft, Sara Lüscher
    - **Bernhard** * 1697 i. Muhen Seiler in Winzeln und Bundenbach, Christina Graber
- **Balthasar** * 1639 in Muhen, ∞ um 1665 1697 Pate in Mimbach, Barbara Zehnder
  - **Ulrich** * 1669 in Untermuhen. 1694 Pate in Mimbach
  - **Caspar** * 1671 Untermuhen, ∞ 1693 in Oberentfelden, seit 1699 in Wolfersheim, Barbara Sandmeier
    - Caspar * 1700 in Breitfurt † 1743, Christina Maria N.
    - J. Jacob * 1711 Taglöhner in Wolfersheim verheiratet ?

die fünf Söhne mit Nachkommen in der Pfalz. In der dritten Generation sind nur die Auswanderer berücksichtigt – auch eine wegziehende Frau – sowie Bernhard, dessen Sohn später wegzog. Die in Muhen verbleibenden Familienzweige sind also nicht erfasst. In der vierten und letzten Generation auf der Tafel sind lediglich Söhne wiedergegeben, die selber wieder Kinder hatten. Es fehlen daher die Töchter sowie Söhne ohne bekannte Nachkommen. In der Auswanderer-Liste im Anhang finden sich teils weitere Angaben.

Als erste machten sich um 1665 Salome (* 1645), eine Tochter von Rudolf Hunziker, und dessen gleichnamiger Sohn Rudolf (* 1649) auf den Weg, vermutlich miteinander. Sie fanden Arbeit in Lachen bei Neustadt, er bezeugtermassen als Knecht, sie zweifellos als Magd. Salome heiratete dort 1668 mit einem Einheimischen, Rudolf liess sich im gleichen Jahr konfirmieren. Er blieb jedoch nicht in Lachen. Einige Jahre nach seiner Schwester verehelichte er sich an unbekanntem Ort ebenfalls, zeugte mit seiner Frau Christina zwei erste Kinder und liess sich schliesslich in Breitfurt an der Blies, ganz im Westen des Westrichs, nieder. Dort konnte er sich rasch emporarbeiten, wurde vom Knecht zum selbständigen Bauern, was nur wenigen Aargauer Einwanderern gelang, wie wir uns erinnern. Vielleicht hatte seine Frau Vermögen. Jedenfalls kaufte Rudolf 1685 einen Hofplatz, baute sich zweifellos einen Bauernhof und nannte sich später stolzer Besitzer von vier Pferden und fünf Kühen.

Strohgedecktes Hochstudhaus mit Speicher in Muhen. In einem solchen Haus dürften auch die Mitglieder der Familie Hunziker aufgewachsen sein. Im Aargau haben sich nur ganz wenige Strohdachhäuser bis heute erhalten. Sie haben alle musealen Charakter.

Blick unter das gewaltige Dach: Die Stube ist mit sogenannten Butzenscheiben-Fenstern versehen.

Mit seiner Niederlassung an der Blies wurde Rudolf Wegbereiter für die meisten nachfolgenden Familienglieder. Bevor er dort Wohnsitz nahm, zog jedoch sein Vetter Ulrich (* 1660), Melchiors Sohn und zeitlich der nächste Auswanderer, in die nördliche Vorderpfalz, nach Ungstein. 1679 wurde er im nahen Kirchenort Erpolzheim zum Abendmahl zugelassen. Auch er verdingte sich als Knecht. Im Unterschied zu Rudolf scheint er auch später im Angestelltenverhältnis verblieben zu sein. In den 1680er Jahren trat er jedenfalls als Fuhrknecht in die Dienste des lutherischen Pfarrers von Kallstadt.

Die nächsten Familienglieder tauchten erst nach 1690 in der Pfalz auf. Es handelte sich um alle vier Söhne von Jacob Hunziker in Oberentfelden. Ob sie sich miteinander auf den Weg machten oder ob allenfalls Hans Jacob (* 1659), der älteste, voranging, wissen wir nicht. Wie meist sind die Jahre des Wegzugs ohnehin nicht überliefert. Ebenso wenig kennen wir die Zwischenstationen auf der Reise in die Pfalz. Hans Jacob und Rudolf müssen jedenfalls ihre Frau unterwegs gefunden haben. Möglicherweise liessen sich dann alle vier Brüder zunächst in Breitfurt nieder, wo schon ihr Vetter Rudolf lebte. Hans Jacob ist dort 1692 bezeugt, Rudolf der jüngere (* 1664) 1697. Daniel (* 1673) trat 1698 am Kirchenort Mimbach als Pate auf und dürfte, zumindest kurzfristig, ebenfalls in Breitfurt gewohnt haben. Hans Jacob übersiedelte nach wenigen Jahren ins Nachbardorf Wolfersheim. Dort nahm vorübergehend auch Heinrich (* 1675), der jüngste Bruder, Wohnsitz, doch verheiratete er sich 1707 nach Schmitshausen, in der Pfarrei Rieschweiler weiter im Osten. Hans Jacob vermochte ähnlich wie sein Vetter Rudolf seine Position nach einigen Jahren zu verbessern. Er arbeitete zunächst als einfacher Taglöhner, doch 1704 war er Leinenweber und besass mindestens einen kleinen Landwirtschaftbetrieb mit vier Ochsen und eine Kuh. Zur beruflichen Verselbständigung trugen sicher die 31 Gulden bei, die er im gleichen Jahr von Oberentfelden abziehen konnte. Sein Bruder Heinrich war ebenfalls als Leinenweber tätig und bezog um dieselbe Zeit sein Erbteil.

Nicht erwähnt wird in den Quellen, ob auch er sich einen kleinen Bauernbetrieb leisten konnte. Von Rudolf und von Daniel, der aus der Bliesgegend wieder verschwunden zu sein scheint, sind die Berufe nicht bekannt.

Gleichfalls in den 1690er Jahren zogen zwei Söhne des jüngsten der sechs Brüder, Balthasar, in die Pfalz, und zwar zeitlich eindeutig gestaffelt. Ulrich (* 1669) nahm bereits 1694 in Mimbach als Pate an einer Taufe teil. Er dürfte auch in Breitfurt oder Wolfersheim gewohnt und gearbeitet haben. Er muss aber wie Daniel die Bliesgegend bald wieder verlassen haben, da wir von ihm nichts mehr hören. Sein etwas jüngerer Bruder Caspar lebte 1696 noch in Muhen (Taufe eines Töchterchens), drei Jahre später aber ist er in Wolfersheim bezeugt, wo er sich vorderhand als Taglöhner durchs Leben schlug. Ergänzt werden muss, dass in diesem Fall auch der Vater Balthasar – als einziger der sechs Brüder – die Söhne in die Pfalz begleitete. 1697 hob er in Mimbach ein Kind aus der Taufe. Wir müssen offen lassen, ob er mit Ulrich oder mit Caspar hingereist war. Es ist anzunehmen, dass Balthasars Frau in Muhen gestorben war, so dass er allein dort zurückgeblieben wäre.

In einem Fall entschloss sich erst ein Angehöriger der nächsten Generation zur Auswanderung. Es betrifft Bernhard Hunziker, wahrscheinlich Enkel von Hans (* 1697). Er setzte sich wie seine Verwandten im Westrich fest, wenn auch nicht im Bliesgau. Er übte seit spätestens 1727 in Winzeln bei Pirmasens den Seilerberuf aus und übersiedelte später nach Grossbundenbach.

Im Laufe von sechs Jahrzehnten waren nicht weniger als elf Mitglieder der gleichen Hunziker-Familie in die Pfalz ausgewandert, worunter eine Tochter. Möglicherweise waren es in Wirklichkeit noch mehr. Wenn wir bedenken, dass drei von den elf «Pfälzern» etwas zufällig nur gerade einmal als Pate in Erscheinung treten, liegt die Vermutung nahe, dass andere von den Quellen gar nicht erfasst wurden, besonders auch weitere junge Frauen. – Die meisten der elf Auswanderer waren ledig losgezogen. Von Vater Balthasar abgesehen, hatte einzig dessen Sohn Caspar schon in der alten Heimat geheiratet und dort mit seiner Frau Barbara Sandmeier zwei Mädchen gezeugt, die später mit den Eltern in Wolfersheim erscheinen.

Bei der starken Abwanderung kann man sich fragen, wer vom Hunziker-Geschlecht überhaupt in Muhen zurückblieb. Soweit wir die Familienzusammenhänge überblicken, war es aus dem Stamm von Uli Hunziker einzig ein Bruder des zuletzt weggezogenen Bernhard, ein 1695 geborener Samuel. Und aus dem Stamm von Ulis Bruder Samuel lebten in den 1720er Jahren noch zwei Nachkommen, ein Samuel und ein Bernhard. Das war alles.

Andere Aargauer liessen sich durch die Hunziker-Auswanderer mitziehen. Die eben genannte Barbara Sandmeier aus Seengen hatte einen jüngeren Bruder Samuel (* 1681) und zwei Cousins Hans und Jacob Sandmeier (* 1677

bzw. 1680) aus verschiedenen Familien. Die drei schlossen sich der Familie von Caspar Hunziker beim Wegzug um 1697 mit grösster Wahrscheinlichkeit an. Sie mögen sich zunächst auch in Wolfersheim niedergelassen haben. Doch Hans lebte seit 1703 in Breitfurt, wo er eine Tochtert des dort wohnhaften Rudolf Hunziker des älteren geheiratet hatte, Samuel verehelichte sich 1704 nach Böckweiler, und Jacob wird 1709 ebenfalls in Böckweiler genannt.

Wahrscheinlich brachte das Hunziker-Beispiel vor allem die auffallend starke Auswanderung aus den Dörfern Muhen, Oberentfelden und Umgebung ins Rollen. Kurz nach der Wende zum 18. Jahrhundert liessen sich allein im Bliesgau Mitglieder folgender Familien nieder: Knechtli, Lüscher und Matter von Muhen, Büchi, Haberstich, Hunn, Kyburz und Schmid von Oberentfelden, Bürgisser von Unterentfelden, Lienhard von Holziken. Weitere Wegzüger aus dem Suhrental, die andere Zielorte in der Pfalz ansteuerten, mögen ebenfalls durch die Hunziker von Muhen beeinflusst worden sein.

Die Nachkommen der besprochenen Hunziker-Familien blieben, soweit sich das überblicken lässt, weitgehend in der Bliesgegend und an einigen andern Orten des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken wohnen (Wattweiler, Schmitshausen, Oberhausen). Ein Sohn von Hans Jacob Hunziker in Wolfersheim, Thomas, fuhr allerdings um die Jahrhundertmitte samt Frau und acht Kindern – wir haben es schon erwähnt (S.121) – nach Philadelphia im amerikanischen Pennsylvanien. Mit seinem Schneider-Handwerk hatte er wohl Mühe, seine grosse Familie zu ernähren. Auch die übrigen Söhne der Hunziker-Einwanderer kamen nicht alle auf einen grünen Zweig. Zwar gab es unter ihnen zwei Weber, einen Küfer und einen Seiler, die vermutlich ihre Familien gut durchbrachten. Doch Caspars Sohn Johann Jacob fristete sein Leben als bescheidener Taglöhner. Und von den Söhnen des Landwirts Rudolf vermochte nur der älteste, Elias, in die Fussstapfen des Vaters zu treten.* Von seinen Brüdern schlug sich einer als Schulmeister, der andere als Kuhhirt zweifellos nur dürftig durchs Leben.

Die Maurer von Rued

Die Maurer sind vermutlich das älteste bis heute lebende Geschlecht des Ruedertals.[108] Sie lassen sich bis ins frühere 16. Jahrhundert zurückverfolgen und breiteten sich im Tal – vor allem im Gebiet der heutigen Gemeinde Schmiedrued – rasch aus. Der uns hier vorab interessierende Familienzweig

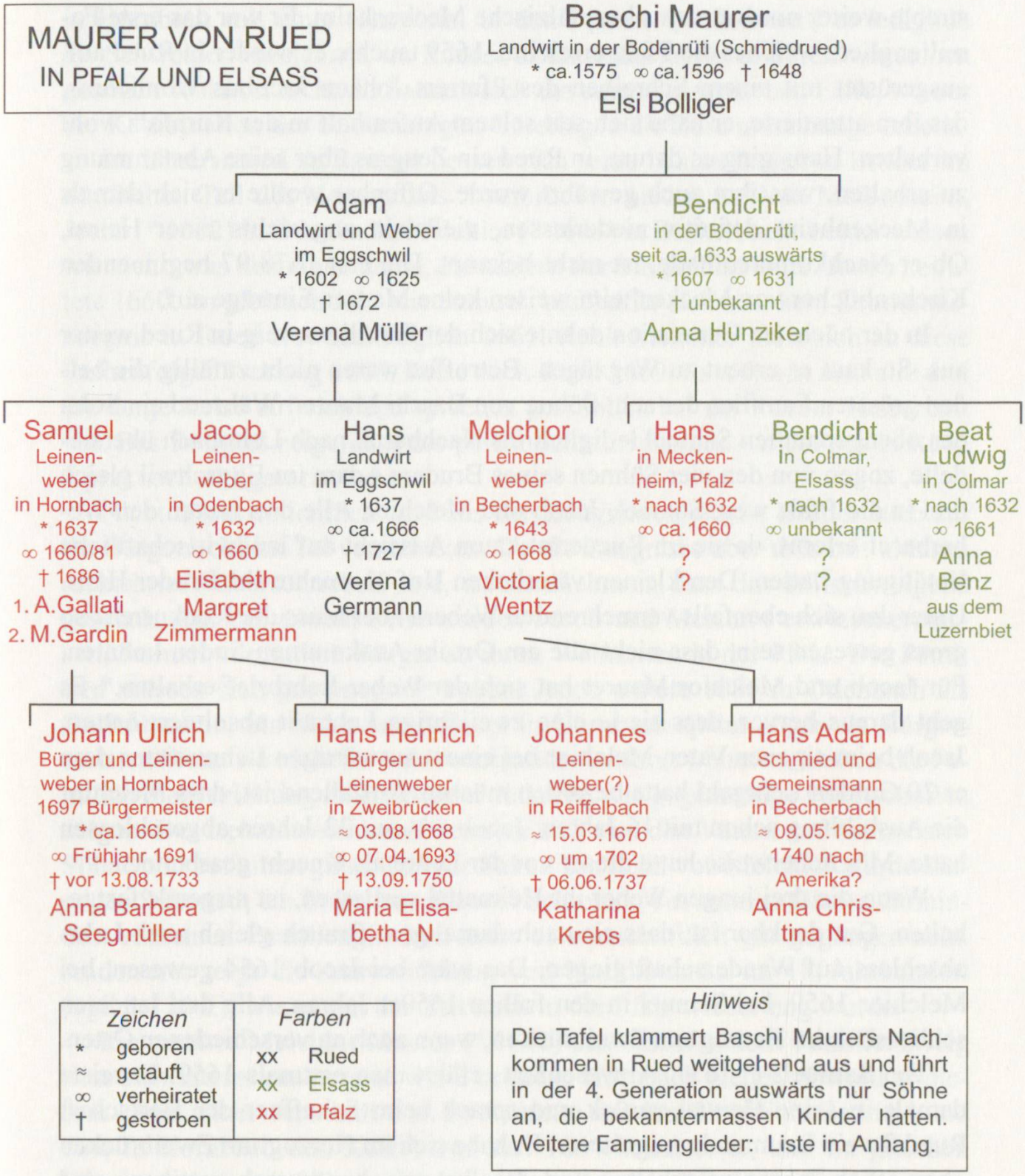
* Der Beruf von Elias Hunziker, der von Breitfurt nach Böckweiler übersiedelt war, ist nicht direkt überliefert. Doch werden zwei seiner Söhne 1742 als Bauern bezeichnet. Sie dürften den Hof des Vaters weitergeführt haben (vgl. Auswanderer-Liste im Anhang).

Blick auf den Weiler Eggschwil im Ruedertal (Hochebene oben), Ausgangspunkt von drei wandernden Brüdern Maurer (Text S. 148). Unten das heutige Gemeindehaus Schmiedrued.

nahm seinen Anfang mit Baschi (Sebastian) Maurer, wohnhaft im Weiler Bodenrüti am linken Talhang oberhalb Walde. Seine Ehefrau Elsi Bolliger stammte ebenfalls aus dem Ruedertal. Sie gebar nicht weniger als 14 Kinder, wovon 8 Söhne später ihrerseits eine Familie gründeten. Unter diesen Umständen müssen die Wohn- und Besitzverhältnisse für die Angehörigen des Familienzweigs rasch sehr eng geworden sein, auch wenn zwei Brüder in den Nachbarweiler Eggschwil und einer nach Kirchrued übersiedelten. Infolge der zwangsläufigen Aufsplitterung des Landbesitzes dürften die Söhne von Baschi Maurer alle bloss Kleinbauern gewesen sein, die auf einen Zusatzverdienst angewiesen waren. Samuel Maurer in Kirchrued wurde denn auch Schulmeister, Adam im Eggschwil verdiente sein Brot bezeugtermassen als Webermeister, und auch die weiteren Brüder brachten sich vermutlich nur dank der Leinwandweberei durchs Leben.

Die nebenstehende Stammtafel führt nicht sämtliche Nachkommen von Baschi Maurer auf, klammert die in Rued bleibenden weitgehend aus und bietet auch über die auswärtigen Linien lediglich einen Überblick.

Es erstaunt nicht, dass bald einzelne Mitglieder des Zweiges auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse, aber auch aus reinen Platzgründen das Tal verliessen. Schon einer von Baschis Söhnen, der 1607 geborene Bendicht



(Benedict), gehörte dazu. Er heiratete 1631 noch mit einer einheimischen Tochter und wohnte anfänglich in der Bodenrüti. Doch bald danach zog er weg, zunächst vorübergehend. Später liess er sich möglicherweise in Colmar im Oberelsass nieder, wo wir nach der Jahrhundertmitte zwei seiner Söhne, Bendicht jun. und Beat Ludwig, vorfinden. Der älteste Sohn Hans hingegen

strebte weiter nordwärts ins kurpfälzische Meckenheim. Er war das erste Familienglied, welches die Pfalz erreichte. 1659 tauchte er wieder in Rued auf, ausgerüstet mit einem Schreiben des Pfarrers Johann Jacobus Wonlichius, das ihm attestierte, er habe sich seit seinem Aufenthalt in der Kurpfalz wohl verhalten. Hans ging es darum, in Rued ein Zeugnis über seine Abstammung zu erhalten, was ihm auch gewährt wurde. Offenbar wollte er sich damals in Meckenheim definitiv niederlassen, vielleicht angesichts einer Heirat. Ob er Nachkommen hatte, ist nicht bekannt. Die erst 1678/97 beginnenden Kirchenbücher von Meckenheim weisen keine Maurer-Einträge auf.

In der nächsten Generation dehnte sich der Familienzweig in Rued weiter aus. So kam es erneut zu Wegzügen. Betroffen waren nicht zufällig die beiden grössten Familien der acht Söhne von Baschi Maurer. Während ein Sohn des obengenannten Samuel lediglich ins Nachbartal nach Leimbach übersiedelte, zogen von den vier Söhnen seines Bruders Adam im Eggschwil gleich drei in die Pfalz weg, Samuel, Jacob und Melchior. Alle drei hatten den Weberberuf erlernt, da sie im Ruedertal kaum Aussicht auf landwirtschaftliche Betätigung hatten. Den kleinen väterlichen Hof übernahm ihr Bruder Hans. Unter den sich ebenfalls vermehrenden Webern aber muss die Konkurrenz so gross gewesen sein, dass nicht alle am Ort ihr Auskommen finden konnten. Für Jacob und Melchior Maurer hat sich der Weber-Lehrbrief erhalten.* Es geht daraus hervor, dass sie je eine zweijährige Lehrzeit absolviert hatten, Jacob beim eigenen Vater, Melchior bei einem auswärtigen Lehrmeister, dem er 20 Gulden Lehrgeld hatte bezahlen müssen. Auffallend ist, dass Melchior die Ausbildung schon mit 16 Jahren, Jacob erst mit 22 Jahren abgeschlossen hatte. Möglicherweise hatte dieser vor der Lehre als Knecht gearbeitet.

Wann die drei jungen Weber ihr Heimattal verliessen, ist nirgends festgehalten. Gut denkbar ist, dass sie nach damaligem Brauch gleich nach Lehrabschluss auf Wanderschaft gingen. Das wäre bei Jacob 1654 gewesen, bei Melchior 1659, bei Samuel in den frühen 1650er Jahren. Alle drei landeten schliesslich im Herzogtum Zweibrücken, wenn auch an verschiedenen Orten.

Von Samuels (* 1631) Abwesenheit erfährt man erstmals 1659. Er reiste damals in seine Heimat zurück und sprach beim Schaffner der Herrschaft Rued für ein Leumundszeugnis vor. Er habe sich im Herzogtum Zweibrücken «bey etlich Jahren uffgehalten und daselbst sein handwerch getriben» und benötige nun für seinen weiteren Aufenthalt «kundtschaft seiner ehrlichen geburt, herkohmens und verhaltens». Offensichtlich hatte Samuel im Sinn, in der Pfalz eine Familie zu gründen. Im folgenden Jahr heiratete er denn auch

* Melchiors Zeugnis wurde gleich nach Lehrabschluss erstellt, dasjenige von Jacob aber erst als Ausweis bei seiner definitiven Niederlassung in der Pfalz.

in Hornbach mit einer Glarnerin. In den Pfälzer Quellen wird er lediglich als Schweizer bezeichnet, im Rueder Leumundszeugnis erfahren wir seinen genauen Wohnort nicht. Es handelt sich um einen der typischen Fälle, wo nur die Kombination der beiderseitigen Unterlagen die Zusammenhänge erhellt.

Im Unterschied zu Samuel liessen sich seine beiden jüngeren Brüder im nördlichen Teil des Herzogtums Zweibrücken nieder, im Amt Meisenheim, Jacob (* 1632) in Odenbach, Melchior (* 1643) in Becherbach. Leider wissen wir nicht, was den einen dahin, die andern dorthin geführt hatte. Jacob heiratete 1660, im gleichen Jahr wie Samuel, beschaffte sich aber sein Leumundszeugnis in Rued erst nachträglich 1661. Auch Melchior hielt sich an diese Reihenfolge: Trauung 1668, Reise nach Rued 1669. Es nahmen also alle drei die lange Reise auf sich und sprachen persönlich bei der Rueder Herrschaft vor. Das Beispiel zeigt, dass das persönliche Erscheinen – nicht nur in Rued – praktisch obligatorisch war.

Nicht direkt ersichtlich wird aus den Zeugnissen, ob die Brüder auch auf ihr Bürgerrecht im Tal verzichteten. Da die Zeugnisse aber teils mit «Mannrechtsbrief» überschrieben sind, ist anzunehmen, dass das stillschweigend geschah. Auf der andern Seite wurden Jacob und Melchior erwiesenermassen, Samuel vermutlich Bürger an ihren Wohnorten in der Pfalz. Die Familien müssen sich gut integriert haben. Jacob amtete 1686 in Odenbach als Gerichtsmann, ein Sohn von Samuel in Hornbach später sogar als Bürgermeister. Wenn sie nicht zu weit voneinander entfernt wohnten, hielten die Familien die Beziehung untereinander aufrecht, wie gegenseitige Patenschaften zeigen. Der Leinenweberberuf vererbte sich von den Vätern auf die meisten Söhne und auf einen guten Teil der Enkel. Ein Sohn von Melchior wurde hingegen Schmied, ein Enkel von Samuel Schreiner, ein anderer Glaser. Zumindest einzelnen Familiengliedern muss es wirtschaftlich gut gegangen sein. Anderseits zeigt die Auswanderung von Nachkommen im 18. Jahrhundert (vgl. S. 120 f.), wie es mit der Zeit auch in der Pfalz wieder eng wurde.

Ein zweiter Melchior Maurer (* 1641) aus einem andern Familienzweig liess sich interessanterweise wie Samuel in Hornbach nieder, obwohl er diesem kaum näher verwandt war. Er stammte aus dem Dorf Schmiedrued und übte in Hornbach den Küferberuf aus. 1664 heiratete er, und im gleichen Jahr sprach er ebenfalls wegen eines Zeugnisses in Rued vor. Nachkommen sind nicht bekannt. Bei einem später (um 1684) geborenen dritten Melchior schliesslich lässt sich über Abstammung und genauen Wohnsitz der Eltern keine Aussage machen. Seine Herkunft aus Rued jedoch ist bezeugt, und in der Pfalz blieb er bis zu seinem Tod Hintersässe. Er wohnte nacheinander in Mimbach, Webenheim und Ingweiler. Eine dauerhafte Maurer-Linie scheint auch er nicht begründet zu haben.

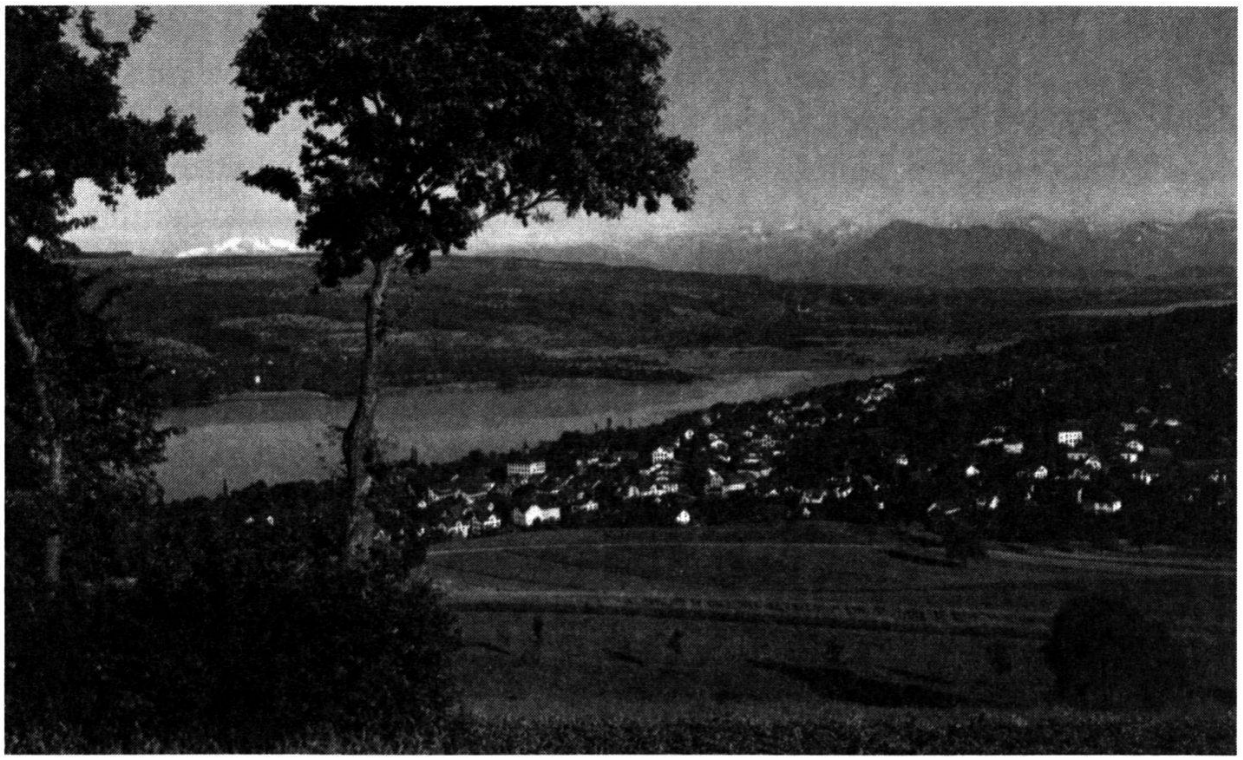
Die Weber von Beinwil

Im Unterschied zu Muhen und Rued stellte Beinwil nur wenige Auswanderer für die Pfalz. Doch aus einer Familie, der Familie Weber, zogen gleich fünf Söhne vorübergehend oder dauernd dorthin. Ein weiteres Beispiel, das zeigt, wie ansteckend das Auswanderungs-«Virus» unter Verwandten sein konnte.

Der Grossvater der Brüder, Jacob Weber, war um 1655 infolge seiner Heirat von Menziken nach Beinwil übersiedelt und hatte dort einen bleibenden Familienstamm begründet. Er hatte die Beinwiler Wirtschaft übernommen, die sich in der Familie über Generationen vererben sollte.[109] Von seinen Söhnen war es Peter, der Vater unserer Auswanderer, der den Gasthof weiterführte. Aus Peters zwei Ehen kamen 14 Kinder zur Welt, von denen allerdings einige früh starben. Doch nicht weniger als 8 Söhne überlebten. Da ist es nicht verwunderlich, dass auch in diesem Fall der Platz für alle zu knapp wurde.

Vermutlich verliessen alle sechs Söhne aus erster Ehe Beinwil mindestens zeitweise. Jacob (* 1680), der älteste, heiratete 1715 in Beinwil und verschwand nach der Geburt eines ersten Kindes mit seiner Familie aus den Akten. Möglicherweise hatte er schon zuvor auswärts gelebt und liess sich nun definitiv an unbekanntem Ort in der Fremde nieder. Seine fünf jüngeren Brüder aber zogen alle in das heutige Grenzgebiet zwischen Vorderpfalz und Rheinhessen. Sie scheinen kurz nach 1700 miteinander ausgewandert zu sein, wobei die beiden jüngern allerdings noch nicht erwachsen gewesen wären. Ihr Ziel war das reformierte Grossbockenheim in der Herrschaft Leiningen-Hardenburg. Peter Weber (* 1783) wird dort bereits 1704 als Pate genannt, Fridli (* 1686) und Rudolf (* 1691) wurden 1707 konfirmiert, und Ulrich (* 1688) starb 1708 aus unbekanntem Grund. Johannes, der älteste der fünf (* 1682), weilte zunächst ebenfalls in Bockenheim, holte sich 1709 von dort aus eine Metzgerstochter aus der näheren Umgebung zur Frau und übersiedelte dann nach Pfeddersheim. Von Beruf war er Leinenweber. Seine Brüder mögen denselben Beruf ausgeübt oder als Knechte gearbeitet haben. Rudolf verliess Grossbockenheim ebenfalls. Er heiratete 1715 in Oberndorf, rund 30 km weiter nordwestlich, an der Alsenz gelegen, und nahm mit seiner Familie dort Wohnsitz.

Auf Dauer scheint Rudolf als einziger in der Pfalz geblieben zu sein. Johannes pendelte hin und her. 1711 liess er in der Heimatpfarrei Reinach seine auswärtige Trauung nachtragen, lebte dann einige Jahre an einem unbekannten Ort und erschien 1717 wieder in Pfeddersheim, wo 1719 und 1721 je ein Kind getauft wurde. 1724 war er zurück in Beinwil; dann verlieren sich die Spuren der Familie. Peter ist bis 1713 in Grossbockenheim bezeugt und lebte möglicherweise noch länger dort. Dann kehrte er in den Aargau zurück, hei-



Beinwil mit Blick auf den Hallwilersee und die Alpenkette (Aufnahme um 1930). Um eine so schöne Gegend zu verlassen, musste man schon einen Grund haben.

ratete und wohnte seit spätestens 1724 wieder in Beinwil, wo er schon 1728 starb. Fridli schliesslich hinterliess in Bockenheim ausser seiner Konfirmation keine Spuren. Irgendwann kehrte er nach Beinwil zurück und verehelichte sich dort 1720 mit Verena Eichenberger. Anschliessend scheint er aber mit seiner Frau wieder weggezogen zu sein, denn Kinder kamen in Beinwil keine zur Welt. Doch 1742 wurde er in Beinwil zu Grabe getragen.

Die fünf Weber-Brüder dürften wie damals viele andere junge Leute ohne klare Absicht losgezogen sein, einfach in der Hoffnung, irgendwo ihr Glück zu machen, bessere Möglichkeiten zu haben als zu Hause oder wenigstens etwas von der Welt zu sehen. Wenn sie gerade in Grossbockenheim landeten, wirkte sicher mit, dass sich dort andere Familien aus der Region Seetal-Oberwynental niedergelassen hatten, die Merz von Menziken und die vermutlich ebenfalls aus der Gegend stammenden Eichenberger. Offensichtlich blieben die Weber-Söhne aber innerlich mit dem Ort ihrer Kinderjahre verbunden und konnten in der Fremde nicht richtig Wurzeln fassen. Das Hin und Her und die teils definitive Rückkehr deutet darauf. Nur wer in der Pfalz eine Frau fand, baute eine stärkere Bindung auf. Doch Johannes Weber wechselte sogar nach der Heirat noch von Ort zu Ort, und einzig Rudolf konnte sich für die Dauer in der Pfalz einleben. Die Geschichte der Brüder Weber ist ein Beispiel für die innere Zerrissenheit, die wohl manchen Auswanderer bedrängte.

Die Neubesiedlung von Impflingen

Zu den frühen Orten, welche die Aargauer – und auch andere Schweizer – in der Pfalz erreichten, gehörte das kurpfälzische Dorf Impflingen südlich von Landau. Es hatte während des Dreissigjährigen Krieges stark gelitten und wies 1638 nur noch 8 Gemeinsleute (Bürger) auf. Bald nach 1650 begann laut der Pfälzer Literatur die Wiederbesiedlung des entvölkerten Dorfes, vorwiegend durch Zuwanderung aus der Schweiz.[110] Das Impflinger Kirchenbuch, das erfreulicherweise 1650 einsetzt, bestätigt die Feststellung. Zu den überlieferten Namen wie Kann, Kuhn, Petermann, Schneiderfritz, Spitzfaden, Traut, Wolf gesellten sich nach und nach neue. Soweit es den Aargau betrifft, sollte das Dorf samt der näheren Umgebung vor allem für Zuwanderer aus Küttigen zum Anziehungspunkt werden. Dass die wanderungsfreudigen Küttiger vorwiegend in die Vorderpfalz strebten, hat vermutlich einen Hintergrund. Sie kamen aus einem Winzerdorf und bevorzugten daher für ihre künftige Tätigkeit eine Weinbaugegend. Zweifellos waren zumindest einzelne von ihnen in der neuen Heimat als Winzer tätig, ob selbständig oder im Angestelltenverhältnis, bleibe dahingestellt. Ein Sohn der Einwanderer übte später in Impflingen bezeugtermassen den mit dem Weinbau eng verbundenen Küferberuf aus (vgl. S. 153).

Wir wollen versuchen, die Einwanderung der Aargauer einzugliedern in einen Überblick über die gesamte Neubesiedlung von Impflingen. Wir sprengen damit bewusst den üblichen Rahmen unserer Untersuchung.[111] Als eine Art Vorhut der schweizerischen Einwanderer liess sich 1650 der reformierte Basler Pfarrer Emanuel Ryter für neun Jahre in Impflingen nieder. Dass ein Schweizer Seelsorger die Pfarrei betreute, förderte sicher den Zuzug seiner Landsleute. Später, 1686–1711, sollte nochmals ein Basler Theologe, Jacob von Reinach, in Impflingen tätig sein.

Als erster eigentlicher Einwanderer aus der Schweiz erreichte der mutmassliche Küttiger Heinrich *Blattner* spätestens 1653 Impflingen. Er liess dort in diesem Jahr mit seiner Ehefrau Kunigunda ein Söhnlein taufen. Seine Küttiger Herkunft ist nicht ganz gesichert. Dafür spricht aber nicht nur der typische Küttiger Name, sondern vor allem, dass nach Blattner mehrere andere Küttiger Familien ins Dorf zogen und dass in dessen Umgebung – in Steinweiler und Knöringen – sich später eindeutig von Küttigen stammende Blattner-Familienglieder aufhielten. Heinrich Blättner oder Plettner, wie ihn der Impflinger Pfarrer meist schrieb, lebte sich offensichtlich rasch ein. Er wurde 1653 bereits Bürger, und ab 1671 bekleidete er das Amt eines Gerichtsschöffen. Nicht bekannt ist, ob seine Frau eine Einheimische war oder ob er mit ihr zugezogen war. Nachfolger von Heinrich in Impflingen wurde sein

Sohn Michael. Von dessen zahlreichen Nachkommen sollten im späteren 18. Jahrhundert einzelne den damaligen Impflinger Gasthäusern zum Goldenen Adler und zum Goldenen Ochsen vorstehen.

Kurze Zeit nach Blattner fanden sich die Brüder Jacob und Peter *Vögeli* in Impflingen ein. Sie waren keine Aargauer, sondern stammten von einem unbekannten Ort im eigentlichen Bernbiet. Jacob, seit 1654 in Impflingen bezeugt, kam samt seiner Frau und mindestens zwei Söhnen; Peter war noch unverheiratet. Jener wurde 1657 ins Bürgerrecht aufgenommen, dieser 1662, ein Jahr nach seiner Heirat mit einer Pfälzerin, die aber möglicherweise nicht in Impflingen gebürtig war. Ein dritter Bruder war vermutlich Christoph Vögeli, von dem nur bekannt ist, dass seine Witfrau 1667 eine neue Ehe einging. Der Thurgauer Bartholomäus *Egloff* verschwand nach seiner Trauung mit der Witfrau eines Ansässigen im Jahr 1661 wieder aus den Impflinger Akten.

Unterdessen trafen erneut Aargauer im Dorf ein, die Brüder Andreas und Heini *Stänz* aus Küttigen. Über sie wissen wir besser Bescheid als über Heinrich Blattner. Ihr Vater Rudolf war Mitglied des Küttiger Gerichts gewesen, muss also mindestens der Mittelschicht angehört haben. Zudem war die Familie klein, da die meisten Kinder jung verstorben waren. Die Brüder, beide bereits mit einer Küttigerin verheiratet, litten also kaum Not. Trotzdem müssen sie den Eindruck gehabt haben, anderswo eher auf einen grünen Zweig zu kommen. Spätestens nach Kriegsende, 1648, hatte sich Andreas, der ältere, zweifellos samt seiner Familie ausser Landes begeben. Er bezahlte damals die Abzugsgebühr für 70 mitgenommene Gulden, hatte also von Anfang an im Sinn, in der Fremde – wir vermuten im Elsass – zu bleiben. Aus irgendeinem Grund reiste die Familie aber kurzfristig nochmals nach Küttigen zurück und liess dort im April 1649 ein Töchterchen taufen.[112] In der Folge kehrten beide Brüder, zusammen oder zeitlich etwas gestaffelt, ihrer Heimat endgültig den Rücken. Heini – 1651 noch in Küttigen – weilte 1653 in Merkweiler im Unterelsass,[113] 1657 aber bereits in Impflingen. Er wurde dort 1658 Bürger, stieg 1663 ins Amt eines Gemeindebürgermeisters auf und heiratete 1667 in zweiter Ehe mit einer Witfrau schweizerischer Abstammung, nämlich mit der von Christoph Vögeli hinterlassenen Ehefrau. Andreas hat in den uns zur Verfügung stehenden Quellen keine weiteren Spuren hinterlassen, dürfte aber ebenfalls nach einem kürzeren oder längeren Zwischenhalt im Elsass in Impflingen gelandet sein. Dort und in einem Nachbarort lebten nämlich später seine beiden Söhne.

Rudolf (* 1639), der ältere Sohn von Andreas, war Küfer von Beruf. Er verehelichte sich 1666 mit der Witwe eines Impflinger Bürgers, mit der aus der Schweiz gebürtigen Verena Reiff. 1671 wurde er samt ihr eingebürgert. Ein eigenes Haus besass er jedoch laut Lagerbuch von 1686 nicht. Sein Bru-

An der Hauptstrasse in Impflingen (siehe auch Foto S. 67)

der Jacob (* 1643) zog in den Nachbarort Insheim. In den Quellen wird er dort erstmals 1667 genannt, als seine erste Frau Anna an der Pest starb. Seine zweite Frau Elisabeth schenkte ihm 1670 und 1672 in Insheim je ein Kind. Dann wird es um die Familie still. Sie muss an einen unbekannten Ort weitergezogen sein. – Heinrichs Söhne Jacob (* 1641) und Johann Rudolf (* ca. 1655) blieben beide in Impflingen, während eine Tochter nach Queichheim bei Landau heiratete. Jacob besass eine halbe Hofreite an der Bruchgasse, Johann Rudolf ein Haus an der Landstrasse (Plan S. 159, Plätze 34 und 37). Die zugehörigen Güter hatte Johann Rudolf teils gekauft, teils aber ererbt. Da seine Frau nicht aus dem Dorf, sondern vom nahen Rohrbach stammte, muss sein Vater der Erblasser gewesen sein. Also war schon Heinrich Hausbesitzer und vermutlich Landwirt (Winzer) gewesen. – Während sich die Linie von Andreas Stentz – so die Pfälzer Schreibweise des Familiennamens – nicht über die Enkelgeneration hinaus verfolgen lässt, leben die Nachkommen von Heinrich zahlreich bis heute, noch immer in der Gegend Impflingen-Landau.[114]

Doch wenden wir uns den weiteren Einwanderern in Impflingen zu! Unter ihnen waren auch verschiedene junge Frauen, die teils durch Heirat fest ansässig wurden. Schon gehört haben wir von Verena *Reiff*, die in erster Ehe einen Impflinger, in zweiter Rudolf Stentz heiratete. Eine Elisabeth *Koch*, wie Verena Reiff Schweizerin unbekannter Herkunft, sicherte sich 1666 als Ehemann den begüterten Impflinger Bürger Hans Leonhard Traut. Verena

«Juditscher»(?) aus dem bernischen Krauchthal gebar 1667 ein uneheliches Kind. Vom Namen her zu schliessen ebenfalls eine Bernerin war die 1670 heiratende Elisabeth *Stettler*. Vermutlich nicht in Impflingen wohnen blieben nach ihrer Heirat um 1670 die weiteren Bernerinnen Anna *Schweitzer* und Elisabeth *Rieder* sowie die Thurgauerin Anna *Frey*. Als Ehefrau eines Stentz-Sohnes blieb hingegen Veronica *Peter* aus dem bernischen Grasswil in Impflingen sesshaft. Von zwei Küttiger Schwestern wird noch die Rede sein.

Inzwischen waren weitere Aargauer zu den schon ansässigen gestossen, die Brüder Hans und Jacob *Läubli* aus Seon, die in den Pfälzer Registern unter den Namen Leiblein und Leibel eingetragen wurden. Sie waren die Söhne eines Schneiders, stammten also wohl eher aus ärmlichen Verhältnissen. Beide aber scheinen duch die Heirat mit einer Impflinger Bürgerstochter zu Besitz gekommen zu sein (vgl. Auswanderer-Liste S. 307). Die Frau von Hans (Heirat 1666) hiess Catharina Wolf, die von Jacob (Heirat 1670) Catharina Schneeganz. Deren Vater war Gemeindebürgermeister, Gerichtsbürgermeister und Schöffe gewesen, gehörte also zu den angesehensten Familien im Dorf. Wohl erst später, in den 1670er Jahren, gesellten sich die Schwestern Maria und Verena Läubli zu ihren Brüdern. Während erstere ledig blieb, verehelichte sich Verena mit dem Einheimischen Henrich Lucas oder Lux.

Um dieselbe Zeit liessen sich die Berner Daniel *Flückiger* aus dem Emmental und Peter *Zittel* oder Züttel aus Müntschemier in Impflingen nieder. Jener war schon verheiratet und wurde 1664 Bürger, dieser heiratete 1666 seine mutmassliche Landsmännin Elisabeth Stettler. Beide erwarben eine Hofstatt und vermutlich weitere Güter, und Zittel ging 1689 eine Erbpacht für ein Bauerngut ein. Nachfolger des schon 1682 verstorbenen Daniel Flückiger als Hausbesitzer wurde sein Sohn Hans Jacob, dessen Familienname zu Flick(n)er umgeformt worden war.

Der nächste Zuwanderer aus der Schweiz, Jacob *Frey*, stammte wieder aus Küttigen. Er war dort 1642 als Sohn einer Kirchensigristen-Familie zur Welt gekommen. Seine Mutter hiess Verena Stänz, scheint aber mit den nach Impflingen ziehenden Stänz-Brüdern nicht näher verwandt gewesen zu sein. Jacob muss sich irgendwo auf dem Weg in die Pfalz mit der Bernerin Anna Hüpfer von Grasswil verheiratet haben. In Impflingen ist er seit 1670 als Hintersässe und seit 1679 als Bürger bezeugt. Er besass lediglich einen noch unüberbauten Hausplatz an der Bruchgasse (Plan S. 159, Nr. 27), hatte also offenbar einen Hausbau im Sinn. Bis dahin war er wohl irgendwo als Mieter einquartiert. Schon seit 1677, also noch vor der Einbürgerung, übte er das Amt des Büttels (Bote in Gemeinde- oder Gerichtsangelegenheiten) aus. Seine sonstige berufliche Tätigkeit ist nicht bekannt. Von seinen Söhnen Jacob (* 1680) und Johannes (* 1684), die für die weitere Ausbreitung der Familie

besorgt waren, arbeitete letzterer als Weber. Beide Söhne wählten eine ansässige Schweizerin zur Frau, Jacob eine Zürcherin (Häberling), Johannes eine Stentz-Tochter.

In den 1670er Jahren ging die Zuwanderung in Impflingen trotz kriegsbedingt ungünstiger Situation kaum vermindert weiter. 1671/72 schlossen dort gleich vier Schweizer den Ehebund, alle mit Frauen schweizerischer Abstammung. Benedict Schweitzer aus dem bernischen Worb und Vinzenz Hess aus Schaffhausen scheinen sich jedoch in Impflingen nicht niedergelassen zu haben. Immerhin war ein 1686 als Hausbesitzer genannter Samuel *Hess* (Nr. 23) vermutlich ein Verwandter von Vinzenz. Peter *Schober* von Saanen aus dem Berner Oberland dagegen wurde 1679 ins Bürgerrecht aufgenommen und Adam *Vogel* aus dem bernischen Laupen 1683 ebenfalls. Dieser hatte sich 1672 mit Barbara *Bircher* verheiratet. Wir begegnen damit dem vierten Küttiger Namen. Barbara war vermutlich schon um 1665 zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Verena in Impflingen zugewandert. Die beiden waren Töchter «Hans Rudolf Birchers von Küttingen aus der Herrschaft Biberstein im Schweitzerlande, Berner gebiets», wie mit seltener Ausführlichkeit festgehalten ist. Verena, nun Veronica genannt, hatte sich schon 1667 mit Jacob Vögeli junior trauen lassen. Ein im Nachbardorf Insheim niedergelassener Hans Bircher und sein 1667 heiratender mutmasslicher Sohn Ulrich waren wahrscheinlich Verwandte.*

1675 trat ein Aargauer, Heinrich *Bächli,* in Impflingen das Schulmeisteramt an. Er stammte aber nicht aus dem Berner Aargau, sondern von Endingen in der damaligen Grafschaft Baden. Er kam aus einem vorwiegend katholischen Gebiet mit einer reformierten Minderheit. Selber war er zweifellos Mitglied der reformierten Kirche, sonst hätte man ihm im reformierten Impflingen das Lehramt nicht anvertraut. Er dürfte im Schulhaus (Nr. 4) gewohnt haben, zu dem Stall und Scheune und eine Baumschule gehörten. Bürger von Impflingen wurde er offenbar nicht, wohl aber 1687 sein Sohn Johannes.

Weitere Einwanderer der 1670er Jahre waren der Berner Christian *Schmid* mit Ehefrau, der Schaffhauser Christian *Fotsch* von Hallau, ein erster Zürcher, Hans *Häberling* von Ottenbach, ferner die schon erwähnten *Läubli*-Schwestern aus Seon sowie die Bernerin Barbara *Matthes* von Rohrbach. Fotsch heiratete 1680 eine schon verwitwete Vögeli-Tochter, Häberling im gleichen Jahr eine Elisabeth Keller unbekannter Herkunft. Schmid hielt sich für kürzere Zeit in Impflingen auf; Fotsch und Häberling liessen sich auf Dauer nieder, wobei Christian Fotsch 1689 eine Erbpacht antrat.

* Ein 1696 in Insheim heiratender Jacob Bircher stammte hingegen von Niederweningen ZH (Wittner, Vorder- und Südpfalz, 232).

Nach 1680 liess der Zuzug beträchtlich nach, ohne später wieder wesentlich zuzunehmen. Das war atypisch. Anderswo flaute die Bewegung in den 1670er Jahren ab, schwoll aber dafür in den 1690er Jahren wieder an (vgl. S. 32 f.). Offensichtlich war die Aufnahmefähigkeit von Impflingen früher erschöpft, da es sich zunächt besonderer Beliebtheit erfreut hatte. Dazu will nicht ganz passen, dass 1686 noch mehrere Hofstätten unbesetzt waren. Vermutlich waren aber anderswo die vorhandenen Lücken zu dieser Zeit noch grösser. Im Dorf neu genannt werden um 1685/86 noch Vinzenz *Vögeli* von Belp, eine Anna unbekannten Familiennamens von Trachselwald, beides im Kanton Bern, und Margret *Steiger* aus einem Schweizerdorf namens «Degenfeldt» (Tegerfelden im östlichen Aargau?). In den 90er Jahren kamen dazu Peter *Moritz* von Bern, Hans *Vögeli* von Uebeschi im Bernbiet, eine Anna Maria mit unbekanntem Nachnamen von Aarau und Hans *Bossert* aus dem zürcherischen Embrach. Ob die beiden Vögeli untereinander oder mit den früher zugewanderten Trägern des Namens verwandt waren, ist nicht bekannt.

Alles in allem waren während des halben Jahrhunderts von 1650 bis 1700 in Impflingen 10 Familien und mindestens 16 ledige Männer und 13 ledige Frauen aus der Schweiz aufgetaucht. Alle Zugewanderten gehen ja aus den Kirchenbüchern nicht hervor. Aus dem Berner Aargau stammten 3 Familien und je 3 einzelne Frauen und Männer. Die meisten der aufgezählten Zuzüger liessen sich fest nieder, vielfach auf Dauer; einzelne verschwanden wieder.

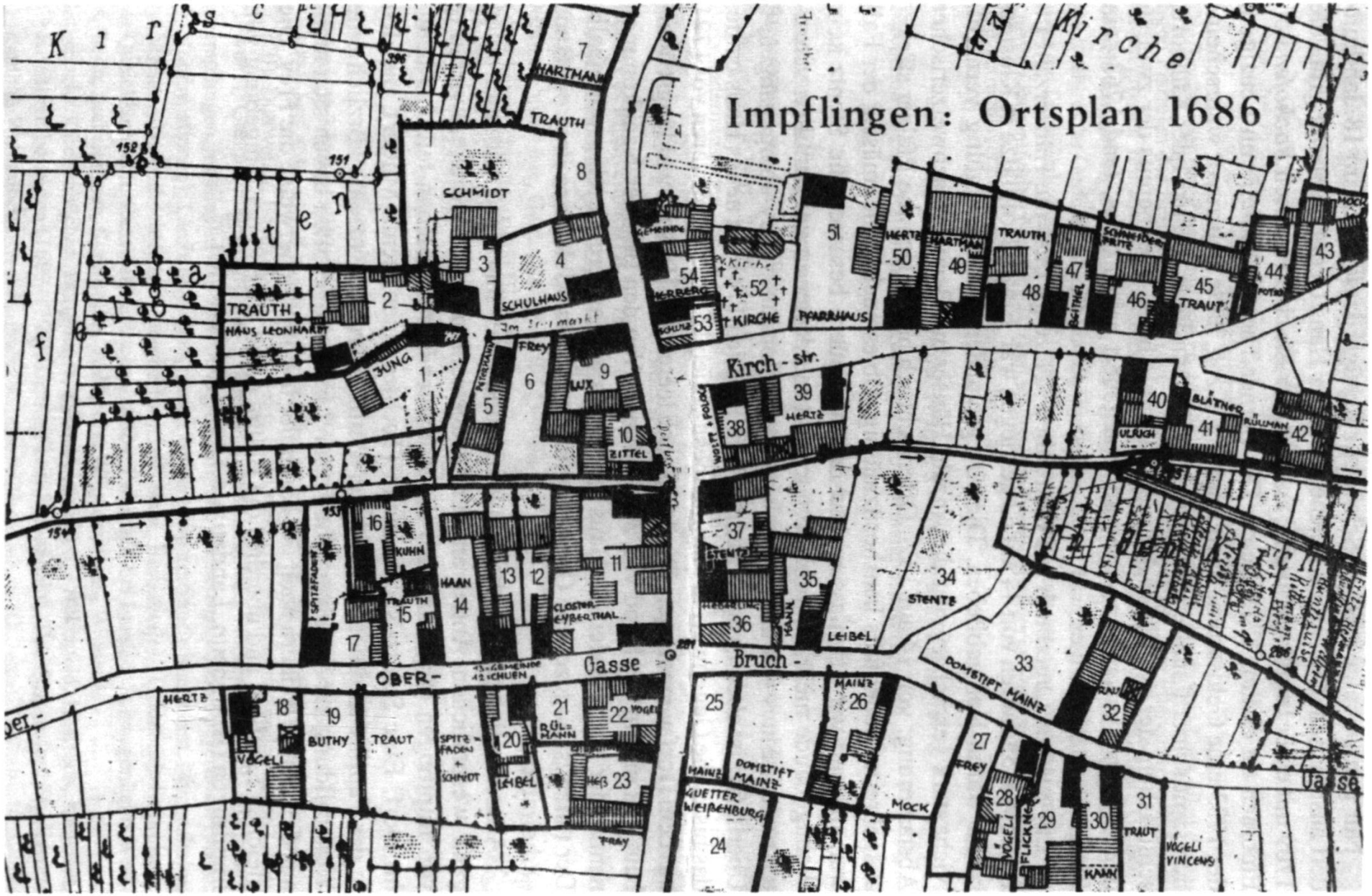
Die Tatsache, dass sich aus dem Jahr 1686 in Impflingen ein Lagerbuch samt zugehörigem Ortsplan erhalten hat, ermöglicht uns einen guten Überblick über die damalige Situation und die vorangegangene Entwicklung. Gute Dienste leistet dabei auch die Auswertung des Lagerbuches durch H. Kimmel.[115] Das uns vorliegende, aus dem Lagerbuch ausgezogene Verzeichnis listet 43 bewohnte Häuser auf, Pfarrhaus, Herberge und Schulhaus (Nr. 51, 54, 4) inbegriffen. 9 Hausplätze waren leer. Der Vergleich mit dem Ortsplan und mit der Auswertung von Kimmel ergibt neben 3 weiteren unbesetzten Hausplätzen 1 zusätzliches bewohntes Haus (Jacob Leibel).* Wir dürfen also mit 44 Häusern und gut 50 Familien rechnen. Zwar wurden zwei Gebäude in klösterlichem Besitz (Nr. 11, 26) möglicherweise nur von Einzelpersonen bewohnt; dafür dienten mehrere Häuser zwei Familien. Das heisst, dass sich die Einwohnerschaft seit dem Dreissigjährigen Krieg, wo noch 8 Familien übrig geblieben waren, mindestens versechsfacht hatte. Die 12 leeren Hofstätten zeigen anderseits, dass der ursprüngliche Stand auch nach vier Jahrzehnten trotz allem noch nicht ganz erreicht war.

* Diese vier Parzellen tragen auf dem Plan aus unbekannten Gründen keine Nummer, sind aber mit dem Besitzernamen angeschrieben.

Für uns von Interesse ist die herkunftsmässige Gliederung der Bevölkerung. Wenn wir neben dem Lagerbuch auch die Kirchenbücher auswerten, können wir für das Jahr 1686 21 Schweizer Familien in Impflingen feststellen. Ihnen gegenüber standen etwa 30 Pfälzer Familien. In wenigen Fällen ist die Herkunft ungewiss.* Mit einem recht hohen Schweizer Anteil von gut 40% dürfen wir jedenfalls rechnen. Nicht zu vergessen ist zudem, dass bei einigen der als pfälzisch klassierten Familien die Mutter schweizerische Wurzeln hatte. Umgekehrt allerdings waren die Ehefrauen der Schweizer Familienväter zu einem wesentlich grösseren Teil – etwa die Hälfte – Pfälzerinnen. Von den Schweizer Familien stammten 10 aus dem Bernbiet im engeren Sinn, 7 aus dem Berner Aargau, 2 aus dem Kanton Schaffhausen, 1 aus dem östlichen Aargau, 1 aus dem Kanton Zürich und 1, die Pfarrfamilie, aus der Stadt Basel. Von den Pfälzer Familien waren nicht alle Ur-Impflinger; einzelne waren sicher auch zugezogen.

Die Besitzverhältnisse lassen sich mit Hilfe unserer Unterlagen zumindest andeuten. H. U. Pfister stellt auf Grund der Kimmelschen Lagerbuch-Bearbeitung fest, die Mehrheit der Einwohner hätten ihren Besitz durch Erbschaft angetreten, und schliesst daraus, die Schweizer hätten über wenig Grundbesitz verfügt und seien wirtschaftlich allgemein schlechter gestellt gewesen als die Einheimischen.[116] Diese Aussage muss mindestens insofern relativiert werden, als etliche Schweizer durch Heirat mit einer Bürgerstochter oder -witwe zu einigem Besitz gekommen waren und teils ebenfalls «alle Güter ererbt» hatten, so Jacob Leibel und Jacob Schmid. Michael Blättner (Heinrichs Sohn), Jacob Flickner (Daniels Sohn) und Christian Fotsch aber waren in der Lage, den aus Frauenhand übernommenen Besitz durch Zukäufe zu erweitern. Hans Rudolf Stentz rundete den von seinem Vater Heinrich geerbten Landbesitz ab. Samuel Hess schliesslich kaufte alle Güter mit eigenen Mitteln. Im übrigen wohnten 1686 immerhin 14 der 21 Schweizer Familienväter in einem eigenen Haus und verfügten zweifellos über weiteren Grund und Boden. Unter den 7 Familienvorständen ohne eigenes Dach waren der Pfarrer, der Schulmeister, der Küfer Rudolf Stentz, der aber nicht besitzlos war, Jacob Frey, der einen Hausbau plante, und der jungverheiratete Vinzenz Vögeli, der durch seine Pfälzer Frau Aussicht auf Erbgut hatte. Richtig dürfte allerdings sein, dass die eingesessenen Pfälzer im Durchschnitt mehr Land zur Verfügung hatten als die Schweizer.

* Aus dem Lagerbuch gehen 16 Schweizer und 24 Pfälzer Familien hervor. Von der Herkunft her ungewiss sind die namentlich nicht bekannten Familien in Herberge und Hirtenhaus sowie die Familie von Nicolaus Mock, der ein Schweizer gewesen sein könnte. Die zusätzlichen, im Lagerbuch nicht als Hausbesitzer aufgeführten Schweizer Familien waren die von Peter Schober, Rudolf Stentz, Jacob Vögeli und Vinzenz Vögeli.


Impflingen: Ortsplan 1686
Kirch - str.
OBER- Gasse
Bruch -
Gasse
Kirche
SCHMIDT
SCHULHAUS
TRAUTH
HAUS LEONHARDT
JUNG
FREY
LUX
ZITTEL
KIRCHE
PFARRHAUS
HERTZ
HARTMANN
TRAUTH
BLÄTHER
RÜLMANN
ULRICH
STENTZ
LEIBEL
DOMSTIFT MAINZ
MAINZ
MOCK
KUHN
HAAN
CLOSTER EYBERTHAL
BUTHY
VÖGELI
SPITZFADEN
SCHNIDT
RÜLMANN
QUETTER WEIPENBURG
FLICKNER
KAMM
VÖGELI VINCENS
TRAY

Nur ganz wenige weitere Schweizer Zuzüger lassen sich im 18. Jahrhundert ausmachen. Der mutmassliche Aargauer Hans Georg *Kummler* gründete 1709 mit einer Impflingerin eine Familie, der Zürcher Heinrich *Bachofen* von Embrach tat es ihm 1728 gleich. Der Berner Theodor *Hähni* von Leuzigen, der 1733 eine Geldsumme nach Impflingen zog, hatte sich zuvor wahrscheinlich samt seiner Familie niedergelassen. Johann Peter *Kyburz* oder Kühborts schliesslich, der zweifellos Aargauer Wurzeln hatte, aber bereits der zweiten oder dritten Auswanderer-Generation angehört haben muss, fand 1763 sein Eheglück in Impflingen.

Ein zweites Lagerbuch aus dem Jahr 1721 zeigt, dass die Häuserzahl im Laufe von 35 Jahren von 44 auf 62 gestiegen war. Einzig Hofplätze in Klosterbesitz waren leer geblieben. Die Kriegswunden waren endgültig vernarbt. Nicht stark gewachsen war die Anzahl Häuser mit Besitzern schweizerischer Abstammung: von 14 auf 15½. Offensichtlich hatten sich die Pfälzer stärker ausgebreitet, jedenfalls hausbesitzmässig. Ob es auch zahlenmässig der Fall war, müssen wir offenlassen. Von den Aargauern besassen die Stentz kein Wohngebäude mehr, obwohl sie noch mit mindestens zwei Familien vertreten waren. Eines war an den Schwiegersohn Johannes Frey übergegangen.[117] Überliefert ist aber, dass ein Stentz-Familienglied 1741 ein neues Haus baute, das bis in die Gegenwart in Familienbesitz blieb.[118] Die Leibel waren vor 1721 aus dem Dorf weggezogen. Die 1686 noch leere Frey-Hofstatt war längst überbaut und nun in der Hand von zwei Söhnen. Von den Blättner-Nachkommen nannte der eine Bruder ein Haus sein eigen, der andere gleich zweieinhalb. Der unlängst zugezogene Georg Kummler hatte wie Johannes Frey ein Haus «erheiratet».

Alles in allem hatten die Schweizer und unter ihnen die Aargauer einen ganz wesentlichen Anteil an der Neubesiedlung und Weiterentwicklung von Impflingen. Nachkommen der Aargauer Familien leben teils bis heute im Dorf. Eine Stentz-Nachkommin (Tochter einer Stentz-Mutter), die den in der Familie traditionellen Winzer-Beruf erlernt hat, machte kürzlich eine Weiterbildung zur Weinbautechnikerin.[119] Im Dorf gehalten haben sich nicht nur die Stentz, sondern auch die Kummler und möglicherweise die Frey. Die gleichen Familien und überdies die Blättner sind auch in der Umgebung von Impflingen (Billigheim, Landau u. a.) noch gut vertreten.[120]

Quellen und Literatur

Handschriftliche Quellen

Aargauische Gemeindearchive

Die Taufbücher des Zeitraums von ca. 1630 bis 1750 wurden flächendeckend aus allen damaligen Pfarreien des Berner Aargaus (vgl. Karte S. 46) ausgewertet. Die Eheregister wurden zu einem grossen Teil ebenfalls konsultiert. Teils wurden die Bücher in den betreffenden Gemeindearchiven im Original eingesehen, teils verfilmt im Staatsarchiv Aargau. Beigezogen wurden auch zahlreiche Gerichtsmanuale und Chorgerichtsmanuale. Die Gerichtsmanuale von Schlossrued mit Leumundszeugnissen und Lehrbriefen waren besonders ergiebig. In den Gemeindearchiven Oberentfelden und Suhr (Urkundenfaszikel 3) werden diverse Auswandererdokumente (Bürgerrechtsverzicht und ähnliches) aufbewahrt.

Stadtarchive Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen

Kirchenbücher und Ratsmanuale, Ausburger-Rödel, Abzugbuch Aarau

Staatsarchiv Aargau

Aktenbände mit Angaben über Auswanderer (AA 2, 796, 800)
Amtsrechnungen Aarburg, Biberstein, Königsfelden, Lenzburg, und Schenkenberg, Abzugsgebühren (AA 28 ff., 242 ff., 481 ff., 838 ff., 1132 ff.)
Auswanderungsakten von Oberentfelden und Oberkulm (AA 1062)

Staatsarchiv Bern

Deutsches Missivenbuch (A III 78)
Deutschlandbücher (A V 23, 25, 38, 39, 44)
Kirchenbücher Roggwil und Wynau
Mannrechtsabzüge, Geldmittel (B XIII 443–445)
Oberchorgerichtsmanual (B III 569)
Täuferurbar (B III 196)
Turmbuch (B IX 486)
Zählungen von Feuerstätten und Bevölkerung (Unnütze Papiere 15; II 249, 283, 316)

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer

reformierte Kirchenbücher: Alsenz, Altdorf, Annweiler, Bergzabern (1659–1679), Billigheim, Böbingen, Contwig (Konfirmanden), Dörrenbach (Auszug der Reformierten aus dem luth. KB), Duttweiler, Edenkoben, Erpolzheim, Frankweiler, Germersheim-Sondernheim, Gleisweiler, Gimmeldingen, Grossbockenheim, Haardt, Hassloch, Heiligenmoschel, Iggelheim, Impflingen, Ingelheim, Kandel (Auszug Reformierte), Konken, Lachen-Speyerdorf (Taufen, Konfirmationen), Lambsheim (mit Taufen Weisenheim am Sand), Marnheim, Meckenheim, Miesau, Niederhochstadt, Oberotterbach (Auszug Refomierte), Offenbach-Knöringen, Queichhambach, Ransweiler, Rockenhausen, Rohrbach bei Landau, Schwegenheim-Westheim, Siebeldingen, Steinweiler, Waldmohr, Wilgartswiesen, Winden
lutherische Kirchenbücher: Dörrenbach, Grossbundenbach, Freckenfeld, Hassloch, Kallstadt, Kirchheimbolanden (1689–1708), Lauterecken, Sausenheim, Theisbergstegen, Vorderweidenthal, Wallhalben

Pfälzisches Landesarchiv, Speyer

reformierte Kirchenbücher: Becherbach, Bellheim, Dürkheim, Friedelsheim-Meckenheim, Kirchheimbolanden, Klingenmünster, Lachen-Speyerdorf (Tote, Ehen), Leinsweiler, Mörzheim, Neunkirchen am Potzberg, Oberhochstadt, Oberlustadt, Odenbach, Osthofen (Rheinhessen, Film 1015), Rodenbach, Siebeldingen, Steinwenden, Walsheim bei Landau, Amt Wegelnburg, Zeiskam

lutherische Kirchenbücher: Dürkheim, Essingen, Kandel, Kirchheimbolanden (1707–1770), Neunkirchen am Potzberg

Kopfsteuerliste des Amtes Zweibrücken 1696 (C33 278)

Einzüge und Wegzüge im Oberamt Zweibrücken 1719–1729 (B2 4592)

Untertanenverzeichnis des Oberamts Zweibrücken 1742 (B2 7028)

Stadtarchiv Speyer

reformierte Kirchenbücher 1714–1798 (141/11a und 11b)

lutherische Kirchenbücher 1681–1765 (141/2 und 3)

Bürgerbücher I und II, 1698–1798 (1A/117/I und II)

Stadtarchiv Zweibrücken

reformierte Kirchenbücher 1650–1774

Kirchenschaffneiarchiv Zweibrücken

Aktenbuch Lambsborn (IV, 2284)

Manche Angaben aus Kirchenbüchern, die der Verfasser nicht selber einsehen konnte, wurden freundlicherweise von Kontaktpersonen zur Verfügung gestellt. Diese werden an Ort und Stelle in der Auswandererliste «Die Aargauer in der linksrheinischen Pfalz» genannt.

Gedruckte Quellen

Bürgerbücher/Ortssippenbücher: Alsenborn-Sembach, Hochspeyer, Kaiserslautern, Lambsheim, Limbach, Mittelbach-Hengstbach, Oggersheim, Pirmasens

reformierte Kirchenbuch-Register (Typoskripte, eingesehen teils im Zentralarchiv in Speyer, teils im Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung in Zweibrücken): Albersweiler, Bergzabern (Konfirmationen), Ernstweiler deutsch-ref., Ernstweiler franz.-ref., Godramstein (verfilmt, im Landesarchiv), Hinterweidenthal, Hornbach, Insheim, Lambsborn, Mimbach-Webenheim (ab 1705), Mussbach, Neustadt a. d. Haardt (Taufen, Ehen), Nünschweiler, Rieschweiler, Waldfischbach, Wallhalben, Winterbach, Zweibrücken (Ehen)

reformierte Kirchenbuch-Register (Typoskripte, eingesehen beim Verfasser, Kurt Petermann † in Klingen): Barbelroth, Bergzabern, Heuchelheim, Klingen, Mühlhofen, Pleisweiler-Oberhofen, Winden, Wollmesheim

lutherische Kirchenbuch-Register (Typoskripte, eingesehen im Zentralarchiv in Speyer und im Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung in Zweibrücken): Grossbundenbach, Homburg, Labach, Landstuhl, Neunkirchen/Saar, Reichenbach, Thaleischweiler, Trippstadt, Wallhalben, Zweibrücken (Ehen)

Jetzt lebendes Neustadt, Verzeichnis der Untertanen in der kurfüstl. Oberamtsstadt zu Neustadt a. d. Haardt, 1701–1761 (Bürgeraufnahmen), Mannheim 1762 (zit. Jetzt lebendes Neustadt)

Schatzungsregister Lachen 1671 (im Zentralarchiv in Speyer, Abt. 44) (zit. Register Lachen)

Kirchen-Visitation im Herzogtum Zweibrücken 1663 (zit. Kirchen-Visitation 1663)

Untertanenliste des Oberamts Zweibrücken 1704, hrg. von der Zweibrücker Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung, Zweibrücken 1988 (Untertanen Zweibrücken 1704)
Untertanenlisten des Oberamtes Zweibrücken von 1731 und des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken von 1776, bearb. von Karl Schaaf, in Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Folge 9, Ludwigshafen 1981 (Untertanen Zweibrücken 1731 bzw. 1776)

Elektronische Medien

Internet

Orstfamilienbücher der Markgrafschaft: Buggingen, Grenzach, Hügelheim, Ihringen, Vogelbach-Marzell
Homepages verschiedener Pfälzer Städte und Dörfer und der badensischen Gemeinde Meissenheim

CD-Roms, Disketten

Familiennamen und Kirchen des Berner Aargaus (17. Jh.), Version 2005, bearb. von Peter und Daniel Steiner, hrg. von der Histor. Vereinigung Wynental (zitiert CD Familiennamen)
Familienregister zu dem Kirchenbuch der reformierten Pfarrei Mimbach 1665–1695, bearb. von Bernd Gölzer, 1995
Familienregister zu dem Kirchenbuch der reformierten Pfarrei Mimbach 1696–1704, bearb. von Bernd Gölzer, 1995
Das Kirchenbuch der reformierten Pfarrei Walsheim/Blies 1704–1778, bearb. von Bernd Gölzer, 1996 (Disk. Walsheim)
Register zum reformierten Kirchenbuch Pfeddersheim 1694–1798, bearb. von Anneliese Göttnauer, hrg. vom Verein Pfälzisch-Rheinische Familienkunde

Literatur, Nachschlage- und Abbildungswerke

Willi Alter, Pfalzatlas, Speyer 1963 ff. (zitiert Alter, Pfalzaltlas)
Georg Biundo, Pfälzisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Kaiserslautern 1930. (Biundo, Schulmeisterbuch)
Walter Bodmer, L'immigration suisse dans le comté de Hanau-Lichtenberg au dix-septième siècle, Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace, volume VI, Strasbourg 1930. (Bodmer, Hanau-Lichtenberg)
Roger Bonnaud-Delamare, L'immigration helvétique dans les Principautés de Murbach et de Lure après la guerre de Trente Ans (1649–1715), Cahiers d'études Comtoises 8, Annales Littéraires de l'Université de Besançon, volume 76, Paris 1966.
Ernst Bucher, Die bernischen Landvogteien im Aargau, Diss. Zürich 1944, in Argovia 56, 1944. (Bucher, Landvogteien)
Ernst Christmann, Dörferuntergang und -wiederaufbau im Oberamt Lautern während des 17. Jahrhunderts, Otterbach-Kaiserslautern 1960. (Christmann, Oberamt Lautern)
Karl Dahl, Schweizer Einwanderer in der Pfarrei Contwig bei Zweibrücken, Schriften zur Zweibrücker Landesgeschichte, Heft 3, Zweibrücken 1938. (Dahl, Contwig)
Fred David, Als Schweizer im Ausland Asyl suchten, Artikel im «Brückenbauer» Nr. 50 vom 9. 12.1992. (David, Als Schweizer Asyl suchten)
Richard Warren Davis, Emigrants, refugees and prisoners, an aid to mennonite family research, 2 Bände, Provo Utah 1997 (Mennoniten: Bevökerungsverzeichnisse aus der Pfalz, Schiffslisten und Genealogien). (Davis, mennonite family research)

Herbert Wilhelm Debor, Schweizer in Südhessen (Odenwald und Umgebung), in Hessische Familienkunde 1985. (Debor, Südhessen)
Karl Diefenbacher/Hans Ulrich Pfister/Kurt H. Hotz, Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreissigjährigen Krieg, 1983. (Diefenbacher, Kraichgau)
Diverse Verfasser, Schweizer Einwanderer im Westrich 1650–1750, hrg. von der Zweibrücker Arge für Familienforschung, Zweibrücken 1995. (Diverse, Schweizer im Westrich)
Wolfgang Eger, Handbuch der pfälzischen Landeskirche, Speyer 1967. (Eger, Handbuch)
Wolfgang Eger, Verzeichnis der protestantischen Kirchenbücher der Pfalz, Koblenz 1975. (Eger, Kirchenbücher)
Einwandererkartei des Pfälzischen Instituts für Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern (ehemals Heimatstelle Pfalz). (EKK).
Wilhelm Fetscherin, Die bernischen Colonien in Brandenburg am Ende des 17. Jahrhunderts, in Berner Taschenbuch 1868. (Fetscherin, Brandenburg)
Karl Geiser, Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern von der Reformation bis auf die neuere Zeit, Bern 1894. (Geiser, Armenwesen)
Helmut Gensicke, Die Mennoniten im Amt Kirchheimbolanden (1767), in Pfälz. Familien- und Wappenkunde 1, 3. Jg., 1954, S. 36–38. (Gensicke, Mennoniten)
Dagmar Gilcher, Spuren aus dem Emmental, in Die Rheinpfalz, Regionlausgabe Pirmasenser Rundschau, Nr. 293 vom 17.12.2005. (Gilcher, Spuren)
Bernd Gölzer, Schweizer Ein- und Durchwanderer in den reformierten Kirchenbüchern der Stadt Mülhausen im Elsass 1578–1730, Manuskript, 1984. (Gölzer, Mülhausen)
Robert Greib, L'immigration suisse dans les paroisses du Comté de Nassau-Sarrewerden après la guerre de Trente Ans, Cahiers de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et Environs, Cahiers 75–76 et 78, Saverne 1971/72.
Hermann und Gertrud Guth, Palatine Mennonite Census, 1664–1797, Elverson, Pennsylvania, USA, 1987 (nach Listen im Generallandesarchiv Karlsruhe)
Gerhard Hard, Die Mennoniten und die Agrarrevolution, die Rolle der Täufer in der Agrargeschichte des Westrichs, in Mennonit. Geschichtsblätter 32, S. 80–100, Weierhof 1975. (Hard, Mennoniten)
Gertrud Hertzler, Familie Wirz-Würtz, Menziken-Münchof, Spurensuche und Umfeld, Beiträge zur Geschichte der Mennoniten Nr. 1, hrg. von der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof-Bolanden, 1998. (Hertzler, Wirz-Würtz)
Paul Jäger, Ortsgeschichte Impflingen, 1979. (Jäger, Impflingen)
Helmut Kimmel, Familiengeschichtliche Studien zum Lagerbuch der Gemeinde Impflingen von 1686, in Pfälz. Familien- und Wappenkunde 17, S. 235–240; 18, S. 272–279, 297–302, Ludwigshafen 1968 und 1969. (Kimmel, Lagerbuch)
Armin Kohnle, Kleine Geschichte der Markgrafschaft Baden, Karlsruhe/Leinfelden-Echterdingen 2007. (Kohnle, Markgrafschaft)
Alfred Kuby/Helmut Kimmel, Die Wiederbesiedlung des Amtes Bolanden nach dem Dreissigjährigen Krieg, Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer 38, Kaiserslautern 1985. (Kuby, Amt Bolanden)
Mennonitisches Lexikon, 4 Bände, Karlsruhe 1958–1967. (Mennonit. Lexikon)
Matthäus Merian, Topographia Germaniae, Faksimile, Kassel und Basel 1963. (Merian, Topographia Germaniae)
Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, Faksimile, Basel, ohne Jahr, (Merian, Topographia Helvetiae)
Fritz Meyer, Handwerksburschen zu Meisenheim, in Pfälz. Familien- und Wappenkunde 4, S.142 f., 1962.

Franz Moser, Die grosse Berner-Auswanderung nach Brandenburg im Jahre 1691, in Archiv für Sippenforschung, Jg.14, Görlitz 1937. (Moser, Brandenburg)
Ernst Müller, Geschichte der bernischen Täufer, Frauenfeld 1895. (Müller, Täufer)
Hermann Müller und Stephanie Müller, Klimawandel als Hauptursache für die Auswanderung aus dem Alpenraum zwischen 1650 und 1700, in Pfälzisch-Rheinische Familienkunde 57, Jg. 2008, Heft 7, 415–419. (Müller, Klimawandel)
Heidi Neuenschwander, Geschichte der Stadt Lenzburg, Band II: Von der Mitte des 16. zum Ende des 18. Jahrhunderts, in Argovia 96, 1984. (Neuenschwander, Lenzburg)
Hans Ulrich Pfister, Die Auswanderung aus dem Knonauer Amt 1648–1750, ihr Ausmass, ihre Strukturen und ihre Bedingungen, Diss. Zürich 1986. (Pfister, Knonauer Amt)
Hans Ulrich Pfister, Fremdes Brot in deutschen Landen, Wanderungsbeziehungen zw. dem Kanton Zürich u. Deutschland 1648–1800, Staatsarchiv Zürich 2001. (Pfister, Fremdes Brot)
Willy Pfister, Aargauer in fremden Kriegsdiensten, Beiträge zur Aargauergeschichte, Bände 1 und 2, Aarau 1980 und 1984. (Pfister, Fremde Kriegsdienste)
I. Daniel Rupp, 30'000 Namen von Einwanderern in Pennsylvanien aus Deutschland, der Schweiz, Holland, Frankreich u. a. St(aaten). von 1727 bis 1776, 2. Auflage, Philadelphia 1927. (Rupp, Pennsylvanien)
Rüdiger Schloz, Klohr von Niederculm, Typoskript, Ludwigshafen 1984. (Schloz, Klohr)
Jean Jacques Siegrist, Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hallwil, in Argovia 64, 1952. (Siegrist, Hallwil)
Jean Jacques Siegrist, Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert, in Argovia 67, 1955. (Siegrist, Lenzburg)
Peter Steiner, Das Gericht Reinach zur Zeit der Berner Herrschaft, Diss. Zürich, Menziken 1956. (Steiner, Gericht Reinach)
Peter Steiner, Reinach, 1000 Jahre Geschichte, Reinach 1995. (Steiner, Reinach)
Peter Steiner, Maurer, Bodenrüter Zweig, Eine Rueder Familie mit Linien in Leimbach, im Elsass und in der Pfalz, Typoskript, Reinach 2003. (Steiner, Maurer).
Peter Steiner, Die Familiennamen des 17. Jahrhunderts im Berner Aargau, Arbeitshilfe für Familienforscher Nr. 10 der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung, 2004. (Steiner, Familiennamen).
Peter Steiner, Schicksale von Amerika-Auswanderern aus dem Wynental, in Jahresschrift der Historischen Vereinigung Wynental 2003/04. (Steiner, Amerika-Auswanderer)
Gary J. Waltner und Mitarbeiter, 300 Jahre Mennonitengemeinde Weierhof, 1682–1982, hrg. von der Mennonitengemeinde Weierhof, 1982.
Erich Wentscher, Die Schweizer Kolonien in der Mark Brandenburg, in Archiv für Sippenforschung, Jg.7, Görlitz 1930. (Wentscher, Brandenburg)
Heinz R. Wittner, Schweizer (Einwanderer) in der Vorder- und Südpfalz, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Band 25, Ludwigshafen 2003. (Wittner, Vorder- und Südpfalz)
Heinz R. Wittner, Schweizer (Einwanderer) in der Südwestpfalz, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Band 26, Ludwigshafen 2005.
Friedrich R. Wollmershäuser, Das Kommunikantenverzeichnis der deutsch-reformierten Gemeinde Markirch 1687–1694, Typoskript, Ostelsheim 1981. (Wollmershäuser, Markirch)
Arthur Wyss, Die Post in der Schweiz, Ihre Geschichte durch 2000 Jahre, Bern und Stuttgart 1987 (Wyss, Post)

Weitere Literatur und Nachschlagewerke, die speziell für die Auswandererliste verwendet wurden, werden im Abkürzungsverzeichnis zu dieser Liste aufgeführt.

Quellenhinweise

Abkürzungen für Archive

GdA	Gemeindearchiv
StadtA	Stadtarchiv
LASp	Landesarchiv in Speyer
StAAg	Staatsarchiv Aargau in Aarau
StABe	Staatsarchiv Bern
ZASp	Zentralarchiv Evang. Kirche, Speyer

Häufig verwendete Quellen aus aargauischen Gemeinde- und Stadtarchiven wie Kirchenbücher, Gerichts-, Chorgerichts- und Ratsmanuale werden ohne ausdrückliche Nennung des Archivs in der kürzeren Form KB Kölliken, RM Lenzburg usw. aufgeführt.

Abkürzungen für Archivalien

AR	Amtsrechnung(en)	OF	Ortsfamilienbuch
CGM	Chorgerichtsmanual	OS	Ortssippenbuch
ER	Eherodel, Eheregister	RM	Ratsmanual
GM	Gerichtsmanual	TaR	Taufrodel, Taufregister
KB	Kirchenbuch, -bücher	ToR	Totenrodel, Totenregister

1. Teil

1 Vgl. Siegrist, Hallwil, 354 ff. Steiner, Reinach, 83 ff. und 206. – **2** StABe unnütze Papiere 15/55 und B II 249/43. – **3** StABe B II 316 (dorfweise Erhebung von 1653). – **4** Müller, Klimawandel. – **5** Christmann, Oberamt Lautern, 166. Diefenbacher, Kraichgau, 6. Pfister, Knonauer Amt, 71. Schweizer im Westrich, 24. – **6** In der Literatur erwähnt z. B. bei Diefenbacher, Kraichgau, 7, oder bei Kuby, Amt Bolanden, 5. – **7** GdA Schlossrued, GM I, 87 und 127. – **8** RM Zofingen 28.08.1676. RM Aarau II 62, 64. RM Lenzburg II A 32. – **9** CGM Leutwil. – **10** StAAg AA 838 (AR Lenzburg). – **11** CGM Reinach 06.06.1689. – **12** StAAg AA 796 (Aktenband), 397. – **13** StABe B III 569 (Manual des Oberchorgerichts), Nr. 296. – **14** ToR Thalheim. – **15** CGM Leutwil 21.09.1662, 01.01. und 01.02.1664. CGM Gontenschwil 30.10. und 02.11.1698. – **16** Kath. KB Landau (Mittg. H. Wittner). – **17** Wittner, Vorder- und Südpfalz, 145 ff. – **18** Pfister, Fremde Kriegsdienste. – **19** Pfister, Knonauer Amt, 186 ff. – **20** Wittner, Vorder- und Südpfalz, 150. KB Neustadt (Schreibmaschinenabschrift Neustadt K2 im ZASp). – **21** CGM Windisch 1732. CGM Rued 01.05 und 19.06.1707. RM Aarau II 61, S. 12 und II 75, S. 94. Lenzburg: CGM 1713, RM II A 35, 17, KB. – **22** Vgl. zum Beispiel Pfister, Knonauer Amt, 54 ff., 61 ff. – **23** StAAg AA 796 (Aktenband); AA 29 (AR Aarburg); AA 839 (AR Lenzburg). StABe A V 38 (Deutschlandbuch), 749. – **24** Ausser den aargauischen wurden auch einige süddeutsche Quellen benutzt, so die Ortsfamilienbücher der Markgrafschaft im Internet. Atlas: F.W. Putzger, Histor. Atlas zur Welt- und Schweizer Geschichte, 10. Auflage, Aarau 1978. – **25** Stahel: StAAg AA 800 (Aktenband), 415; OF Ihringen im Internet. Siegrist: KB Wynau um 1666 (im StABe). Herrschaftsverhältnisse in Meissenheim: Homepage der Gemeinde. – **26** Kohnle, Markgrafschaft. Karte: Die badischen Territorien um 1600 (übermittelt von Konstantin Huber in Pforzheim). – **27** Diefenbacher, Kraichgau (politische Verhältnisse: S. 6). – **28** Pfister, Knonauer Amt, 81 ff. – **29** Hauptquelle für den Odenwald: Debor, Südhessen. – **30** Literatur zum Thema, u. a.: Fetscherin, Brandenburg. Moser, Brandenburg. Wentscher, Brandenburg. David, Als Schweizer Asyl suchten. Quellen aus folgenden Archiven: Staatsarchive Aargau und Bern, Stadtarchive Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen, Gemeindearchiv Gränichen. – **31** Amtsrechnungen im StAAg. Kirchenbücher. – **32** Müller, Bernische Täufer. KB Gontenschwil. – **33** TaR Aarau 1735/38 und 1749 ff. Ausburgerverzeichnis Brugg (StadtA

Brugg 171 und 173a). TaR Lenzburg 1768. RM Zofingen 1678. – **34** Vgl. die Darstellung in Pfister, Knonauer Amt. – **35** StABe B IX 486 (Turmbuch). – **36** StAAg AA 2 (Aktenband Aarburg); 35 und 37 (AR Aarburg); 246 (AR Biberstein); 841 und 847 (AR Lenzburg). StABe 444 und 445 (Geldmittel von Ausgewanderten). – **37** RM Lenzburg. – **38** Müller, Bernische Täufer, 300 ff. – **39** CGM Rued 21.08.1703. – **40** KB Bözen-Elfingen. – **41** Quellen für diesen und die folgenden Abschnitte sind alle erhaltenen Kirchenbücher des 17. Jh. im Berner Aargau. – **42** Schulmeister in Lenzburg: Neuenschwander, Lenzburg, 182. – **43** GdA Schlossrued, GM, Bürgeraufnahmegesuch («Fürtrag zu Erwerbung der Landtskindschafft») von Matthäus Ries. – **44** Debor, Südhessen. – **45** GM Rued (vgl. Anm. 43.). KB Schöftland und Rued. – **46** Vgl. Steiner, Reinach, 282, sowie den Aeschbach-Beitrag auf www.hvw.ch (Sparte Genealogie). – **47** Vgl. z. B. Steiner, Reinach, 149 ff. – **48** StAAg AA 831 und 834 (AR Lenzburg). – **49** Mann aus der Gft. Lenzburg, Ott, Graf: StAAg AA 837. – Schöftler: KB Schöftland. – Maurer: KB und GM Rued. – Hug, Wüst, Strasser, Bächli, Hüssi und Stirnemann: Gölzer, Mülhausen. – Stahel: GM Reinach 1644 (Hausverkauf); ToR Reinach 08.01.1675. – **50** Häring: KB Erlinsbach; Diefenbacher, Kraichgau. – Muntwyler: LASp F5 156. – Zimmerlin: ref. KB Annweiler und Lachen-Speyerdorf. – Bühler und Erismann: OF Ihringen. – Härdi: KB Thalheim; Diefenbacher, Kraichgau. – **51** TaR Gränichen 09.12.1649. – **52** Gölzer, Mülhausen. KB Reitnau (Lang). – **53** OF Ihringen und Hügelheim. Diefenbacher, Kraichgau. KB Bözen. Die Zuwanderung von Jacob Wülsers ganzer Familie ist zu vermuten; direkt bezeugt im Kraichgau ist zur Zeit nur sein Sohn Heinrich. Ähnliches gilt für Hans Ammann und seinen Sohn Hans Jacob. – **54** Ortsfamilienbücher im Internet. – **55** StABe B II 283, Verzeichnis 42, teils auch 41. Die Zahlen sind teilweise veröffentlicht in den Bezirksbänden «Heimatgeschichte und Wirtschaft», hrg. in den 1940er Jahren von Hektor Ammmann u. a. Samt den Familien aufgeführt sind die Feuerstätten der Ämter Biberstein und Schenkenberg in Steiner, Familiennamen.

2. Teil

1 Vgl. Bucher, Landvogteien. – **2** Alter, Pfalzaltlas. Eger, Handbuch. Kuby, Amt Bolanden. – **3** Herzogtum Zweibrücken: Untertanen Zweibrücken 1731. Kurpfalz: Christmann, Oberamt Lautern; diverse Quellen. Schultheissenamt: div. Quellen und freundl. Angaben von W. Pallasch in Zweibrücken. – **4** Eger, Handbuch. Eger, Kirchenbücher. – **5** Disk. Walsheim. – **6** LASp B2 7028 (Untertanenverzeichnis von 1742). – **7** Eger, Handbuch. Eger, Kirchenbücher. Register zum evangel.-luth. Kirchenbuch Grossbundenbach 1715–1798, hrg. von der Zweibrücker Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung. – **8** Vgl. Pfister, Knonauer Amt, 19. – **9** Ref. KB Billigheim, Neustadt, Haardt und Gimmeldingen. – **10** Steiner, Familiennamen oder CD Familiennamen. – **11** LASp B2 4592. – **12** StadtA Speyer 1A/117 I und II (1698–1798). Jetzt Lebendes Neustadt. Kaiserslautern: Bürgerbuch, ausgewertet in Hch. Herzog, Kaiserslautern 1651–1705. – **13** LASp C33 278 (1696) und B2 7028 (1742). Untertanen Zweibrücken 1704, 1731 und 1776: – In der Kopfsteuerliste von 1696 fehlt zumindest die Familie von Jacob Roland, der seit spätestens 1695 als Familienvater in Bruchmühlbach bezeugt ist. – **14** Christmann, Oberamt Lautern, besonders 7, 105 ff., 165. – **15** Schweizer im Westrich, 231 und 247, Beiträge von K. Scherer und H.U. Pfister. – **16** Wittner, Vorder- und Südpfalz, 19. Register Lachen. Kimmel, Lagerbuch. – **17** StadtA Speyer 141/2 und 3. – **18** StABe A V 39 (Deutschlandbuch), bes. 129–131 und 146. – **19** StABe A V 23, 25, 39 (Deutschlandbücher, die Pfalz betreffend). – **20** Der Abschnitt ist eine Auswertung aller benutzten Quellen. Man vergleiche die Auswandererliste. – **21** Kirchen-Visitation 1663. Steuerliste 1696. Untertanen Zweibrücken 1704. – **22** Pfister, Knonauer Amt, 108. – **23** Wittner, Vorder- und Südpfalz, 21 und 101 ff. –**24** Pfister, Knonauer Amt, 299. – **25** Hauptsächlich benutzte Literatur: Wittner, Vorder- und Südpfalz; Pfister,

Knonauer Amt. – **26** Wittner, Vorder- und Südpfalz, 104–110. – **27** ZASp Neustadt K2, Schreibmaschinenabschrift der Ehen. Ref. KB Grossbockenheim. – **28** Pfister, Knonauer Amt, 107 f. – **29** Disk. Walsheim. – **30** GdA Schlossrued, GM 1, 127. – **31** Schilplin: StadtA Brugg, RM. – **32** Huber: StABe A V 44 (Deutschlandbuch). – **33** RM Lenzburg. – **34** Vgl. Steiner, Reinach, 149 ff. – **35** KB und CGM der genannten Gegenden. Müller, Täufer, 104 ff. – **36** Müller, a.a.O. – **37** KB Reinach. Hertzler, Wirz-Würtz. – **38** StABe A III 78 (Deutsches Missivenbuch). – **39** Erbbestandsbrief vom 23.12.1669, mitg. von G. Hertzler. – **40** Hertzler, Wirz-Würtz; persönliche Angaben von G. Hertzler. – **41** StABe A III 78. – **42** Waltner, Weierhof, 14. Diefenbacher, Kraichgau, 8. – **43** Pfister, Knonauer Amt, 179 f. Hard, Mennoniten. – **44** Mennonit. Lexikon, Bd. 2, 600. – **45** Hard, Mennoniten. Gensicke, Mennoniten. – **46** Müller, Täufer, 194 ff., 300 ff. – **47** Davis, mennonite family research, Bd. 1, 120; Bd. 2, 6. www.lichti.com/branch. – **48** TaR Uerkheim, 05.07.1722. Davis, mennonite fam. res., Bd. 2, 15. – **49** Dahl, Contwig. – **50** StABe A III 78 (Deutsches Missivenbuch). – **51** StaBe B III 196 (Täuferurbar), 313. GM Reinach 12.03.1685. – **52** RM Zofingen 29.09.1729. – **53** Müller, Täufer, 200 ff. – **54** RM Zofingen 10.02.1738. – **55** Vgl. Pfister, Knonauer Amt, 75 und 305. – **56** Quellenangaben in der Auswanderer-Liste im Anhang. – **57** Register Lachen (ZASp Abt.44). – **58** GdA Schlossrued, GM 1, 38. – **59** Pfister, Fremdes Brot, 12. ders. Knonauer Amt, 112. – **60** Untertanen Zweibrücken 1776. Biundo, Schulmeisterbuch. – **61** Kirchenschaffnei-Archiv Zweibrücken IV, 2284. – **62** Hans Fuchs, Register 1 zu den KB von Nünschweiler, Zweibrücken 1973. – **63** Mittg. der Stentz-Nachkommin Katja Käufer in Impflingen. – **64** Die Fichen F6 Nr. 312 im LASp (Walsheim) enthalten auch Beamtenwahlen von 1690 bis 1698. – **65** Luth. KB Kirchheimbolanden und Theisbergstegen. Steinwenden: PFW 3/12. Hagenbach: Wittner, Vorder- und Südpfalz, 334. Ref. KB Contwig. Schloz, Klohr. Kath. KB Bellheim. Zitat: KB Zofingen 1684 (Taufe eines Kindes von Melcher Fretz in Bellheim). – **66** Einzugsgeld, Treueid, Leibeigenschaft: Mitteilung Waltraud Pallasch, Zweibrücken. – **67** PFW 3/5, S. 155. – **68** Gilcher, Spuren. – **69** Register zum ref. KB Mimbach-Webenheim, 166. – **70** Vgl. Rupp, Pennsylvanien. –**71** Mittg. W. Pallasch, Zweibrücken (Böshaar-Maurer) und John Lasher, Ohio USA (Lüscher). – **72** Rupp, Pennsylvanien. Weitere Quellen: Davis, mennonite fam. res. (Däster und Hürzeler). Disk. Walsheim. Schweizer im Westrich. Mittg. E. Hochstrasser, Saarbrücken. Register zum KB Mimbach-Webenh. Jahresschrift der Histor. Vereinigung Wynental 1930 (Huber Hans und Andreas). – **73** OS Kaiserslautern. – **74** Wyss, Post. – **75** GdA Oberentfelden, Auswanderungsakten, Brief Knechtli, 26.02.1778; Brief Bodmer/Entfelden, 10.11.1764; Brief Bodmer/Miesau, 12.07.1801. Ref. KB Miesau (Tod von Rudolf Bodmer). – **76** GdA Oberentfelden, Auswanderungsakten, Brief Knechtli, 26. 02.1778. Ref. KB Miesau (Leinenweberberuf). – **77** EKK. StAAg AA 32 (AR Aarburg). – **78** Geiser, Armenwesen, 159 ff. Vgl. Steiner, Reinach, 179. – **79** Müller, Täufer. – **80** KB Gontenschwil 4, 13. – **81** TaR Aarau 1760. TaR Gontenschwil 19.01.1679. ER Reinach 10.02.1711; TaR Reinach, Nachträge vom 22.6.1721 und vom 20.02.1724. – **82** GdA Oberentfelden, Ausw.akten. – **83** StAAg AA 796, 561. – **84** GdA Oberentfelden, Ausw.akten, Berichte des Schultheissen im Gericht Kübelberg 1764 und 1778. – **85** Vgl z. B. Steiner, Amerika-Auswanderer, 14–17. – **86** GdA Oberentfelden, Ausw.akten, Schreiben nach Oberentfelden im Auftrag des Landvogts vom 20.05.1786. – **87** GdA Oberentfelden, Ausw.sakten. – **88** StAAg AA 1062. GdA Suhr, Urkundenfaszikel 3. – **89** RM Lenzburg. GdA Oberentfelden, Ausw.akten. – **90** Ausw.akten Oberentfelden, Oberkulm und Suhr. Bestätigung des ref. Glaubens: Gebr. Huber von Oberkulm, 1720; Jacob Berner von Suhr, 1752; Geschw. Knechtli von Entfelden, 1778. Gelübde: Heinrich Hunziker und Joh. Rudolf Hunziker von Oberkulm, 1718/21; Hans Jacob Bächli von Suhr, 1748. Weiterleitung nach Bern: z. B. Elias Roland von Entfelden, 1750 (hier Attestata erwähnt); Geschw. Freivogel, 1786. – **91** StABe B XIII 445, 17.01.1783. – **92** StAAg AA 1062, Akten aus Oberentfelden.– **93** StAAg AA 1062, Akten aus Oberkulm. – **94** StABe

B XIII 443–444 (weggezogene Mannrechte). StAAg Amtsrechnungen. – **95** GdA Schlossrued, GM 1. – **96** GdA Schlossrued, GM 1, 38. – **97** OS Kaiserslautern. – **98** StAdtA Brugg 171, 172 (Ausburger-Rödel). StadtA Aarau, z.B. II 18, 1 (Abzug-Buch). StadtA Lenzburg, z.B.II A 35, 13 (RM 1714). StadtA Zofingen. z.B. 7, 76 und 102 (RM 1663/64); 15, 225 (RM 1722); 7,127 (RM 1666, Häusermann). – **99** Ratsmanuale der vier Städte. – **100** Mannrechtsbrief: vgl. Siegrist, Lenzburg, 110. – **101** StAdtA Lenzburg II A 35, 13; II A 45, 14, 40. StadtA Aarau II 89, 36, 75, 150; II 90, 18. – **102** RM Zofingen und Lenzburg. – **103** TaR Lenzburg. – **104** StAAg AA 796, 505 und 511. – **105** KB Schöftland. – **106** Vgl. www.hvw.ch, Beitrag Hunziker in der Rubrik Genealogie. Hauptquellen für den Abschnitt: KB Schöftland und Oberentfelden; Pfälzer KB. – **107** Wollmershäuser, Markirch. – **108** Vgl. Steiner, Maurer. Hauptquellen für den Abschnitt: KB und GM im GdA Schlossrued; Pfälzer KB. – **109** Vgl. Steiner, Die alten Gasthäuser im Wynental, in Jahresschrift der Historischen Vereinigung Wynental 1989/90, S. 50. Hauptquellen für den weiteren Abschnitt: KB Reinach, ref. KB Grossbockenheim und Pfeddersheim. – **110** Eger, Handbuch. – **111** Mehrfach benutzte Quellen für den Abschnitt: Ref. KB Impflingen. Wittner, Vorder- und Südpfalz, 229 ff. Kimmel, Lagerbuch. – **112** KB Kirchberg (Küttigen). StAAg AA 241 (AR Biberstein). – **113** Bodmer, Hanau-Lichtenberg. – **114** Ref. KB Impflingen und Insheim. Wittner, Vorder- und Südpfalz, 206. Kimmel, Lagerbuch. www.telefonbuch.de. – **115** Jäger, Impflingen (Ortsplan und Lagerliste von 1686, übermittelt durch Katja Käufer in Impflingen) und Kimmel, Lagerbuch. – **116** Pfister, Knonauer Amt, 76. – **117** Jäger, Impflingen (Häuserliste 1721). – **118** Mitgeteilt durch die Nachkommin Katja Käufer, Impflingen. – **119** Mitgeteilt durch die Schwester, Katja Käufer, Impflingen. – **120** www.telefonbuch.de.

Abbildungsnachweis

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten

Fotografen und Fotografinnen

Autor: 36, 40/1, 40/2, 44, 45, 48/2, 50, 51, 66/1–2, 67/1–4, 70/1–4, 71/1–2, 74/1–4, 75/1–2, 78/1–2, 79/1–2, 97/1–2, 100/1–2, 101/1–2, 104/1–2, 105/1–3, 109/1–2, 142, 143, 146, 158, 195, 250/1–2, 251/1–2, 254/1–2, 255/3

Tina Pallasch, Zweibrücken: 247/1, 255/1

Waltraud Pallasch, Zweibrücken: 108/1–2, 242/1–2, 243/1–3, 246/1–2, 247/2–3, 254/3, 255/2

Daniel Steiner, Aarau: 25, 33/1, 48/1, 138/1–2, 139/1–3

Zur Verfügung gestellt von

Dr. Bernd Gölzer, Neunkirchen/Saar: 391/1–2

Gertrud Hertzler †, Weierhof: 96, 98

Alexander Öttl, Steinweiler: 206

Otto Schowalter, Bad Bergzabern: 102

Historische Vereinigung Wynental, Reinach: 151, 275/1–4

Stadtarchiv Bretten, Kraichgau: 33/2

Aus der Literatur

Pfister, Knonauer Amt: 17

Schweizer im Westrich: 23

Lüthi, Ortsgeschichte Oberentfelden: 37

Merian, Topographia Germaniae: 59, 60, 63, 84, 89, 91, 93

Widmer-Dean, Leben in der Zeit, 500 Jahre Kirche Kölliken: 76

Baukunst in der Evangelischen Kirche der Pfalz: 116, 117

Merian, Topographia Helvetiae: 134, 135

Aargauische Heimatführer 4, Schloss Lenzburg: 136

W. Merz, Bilderatlas zur aargauischen Geschichte: 137

andere: 12

Die vollen Titel der erwähnten Literatur-Werke sind zum Teil im Verzeichnis von Literatur, Nachschlage- und Abbildungswerken auf Seite 163 ff. aufgeführt.